

Karl Georg Bredauer: Bezirksamt Riedenburg

Eine topographisch-ethnographische Bezirksbeschreibung von 1861

König Max II. von Bayern beauftragte 1858 das Staatsministerium des Innern mit einer EntschlieÙung, die alle beamteten Stadt- und Landgerichtsärzte zur Einreichung ausführlicher Berichte für eine „Medizinisch-Topographische und Ethnographische Beschreibung der Physikatsbezirke Bayerns“ verpflichtete. Dieser Auftrag anhand eines vorgegebenen Fragenkatalogs ging inhaltlich weit über die laufende amtsärztliche Berichterstattung für den alljährlichen Generalbericht über die Sanitätsverwaltung des Königreichs hinaus. Er sollte parallel zu der damals von Prof. Wilhelm Heinrich Riehl herausgegebenen mehrbändigen Landes- und Volkskunde „Bavaria“ reiches unmittelbares Grundmaterial für eine differenzierte Volkskenntnis aus der Nabsicht der für alle Volksschichten zuständigen, zugleich zu Privatpraxis berechtigten promovierten Mediziner liefern. Mit Ausnahme des Regierungsbezirks Oberbayern gingen diese Berichte über die Kreisregierungen vollständig ein. Die begonnene Zusammenfassung zu einem zweiten Bayern-Werk blieb jedoch bei dem Manuskript des topographischen Theils stecken und die 246 handschriftlichen Berichte in 207 Bänden mit über 20 000 Folioseiten wurden an das K. Statistische Bureau und vom Statistischen Amt 1913 an die Handschriftenabteilung der Münchner Staatsbibliothek abgegeben. Dort sind sie bisher nur bruchstückweise für Veröffentlichungen benützt worden.

Das neuerwachte Interesse für die Querverbindungen der Medizin- und Sozialgeschichte wie auch für die Alltagsgeschichte weiterer Bevölkerungsschichten veranlaÙte die Historische Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1982, eine kommentierte Auswahledition der (um Konzepte und ärztliche Parallelpublikationen für die Physikatsbezirke Oberbayerns ergänzten) Berichte im Rahmen ihrer Abteilung Sozialgeschichte zu beschließen. Die Betreuung der Edition übernahmen die Herausgeber, die wesentliche Mitarbeit bei der Erschließung leistete Dipl. Hdl. Monika Bergmeier, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität München. Für ergänzende Mitarbeit am Kommentar danken wir dem Bearbeiter des Bandes Lg. Riedenburg des Histor. Atlas von Bayern Dipl. theol. F. Genzinger, ehemals Institut für bayer. Geschichte.

Als einer der ergiebigsten Berichte, die nahezu unverkürzt wiedergegeben werden sollen, wurde derjenige über das Bezirksamt Riedenburg (damals Reg.bez. Oberpfalz) ausgewählt. Er wird hier im Vorgriff mitgeteilt. Die Weglassungen betreffen nur die Liste der im weiteren Sinne nutzbaren Pflanzen im Bezirk sowie, bis auf einige aktuelle Angaben, die meist nur aus einer 1838 veröffentlichten Beschreibung von F. X. Mayer entnommenen und inhaltlich weitgehend überholten Exzerpte über die Ortsgeschichten des Bezirks. Der Verfasser war ein „typischer“ Gerichtsarzt, kleinbürgerlicher Herkunft mit bescheidener Karriere nur innerhalb der Oberpfalz und ohne öffentliche Staatsehrung durch Verdienstorden. In der Grundeinstellung konservativ, aber in keiner Richtung von politischem Ehrgeiz geleitet, schildert er das Volksleben ohne erkennbaren Drang nach „Selbstprofilierung“ bei höherer Stelle und ohne Akademikerhochmut.

Wolfgang Zorn und Christian Probst

Erläuterungen

Landgericht Riedenburg (Nr. 150)

Verfasser: Dr. med. Karl Georg Bredauer, geb. 5. 3. 1810 Cham, V: Hutmacher, Prom. 1833 (Diss.: De hernia incarcerata, 1835: krebsiger Bruch), Examen 1835, prakt. Arzt Kallmünz/Burglengenfeld seit 1836, Assistent beim LGA Burglengenfeld 1843, prakt. Arzt in Dietfurt und Riedenburg 1846, Fortbildungsreisen Wien, Straßburg, Köln, 26. 2. 1853 LGA Riedenburg (500 fl.), 1862 BA II. Kl. (600 fl.), 18. 12. 1866 BA I. Kl. Cham, 1872 1000 fl., 1200 fl., 1883 Ehrenbürger der Stadt Cham, 24. 12. 1887 Ruhestand, gestorben 1890 (nicht in Cham).
Verh. mit Barbara Knauer, Sohn: Dr. med. Karl Martin Bredauer in Cham, geb. 1848 Dietfurt.
Personalakt HStAM MInn 60 479

Mitverfasser: Tiere Bogen 7-10 von Gutsbesitzer Dr. med. Karl v. Weidenbach, prakt. Arzt, geb. 1813 Augsburg, gest. 1882 Hexenagger

Datum: 1861
Umfang: 40 1/4 Bogen á 4 Seiten = 158 Seiten
Beilagen: —

Parallelveröffentlichungen des Verfassers: —

Abdruck: —

Einteilung nach Bogen:

Topographie: Lage und Grenzen 1 Klima 1-2 Geograph. Beschaffenheit des Bodens 2 Gewässer 2-3 Boden 3-5 Naturerzeugnisse 5-7 mit Tiere 7-10 (s. oben)

Ethnographie: Stand und Verteilung der Bevölkerung 10 Bewegung der Bevölkerung 10-11 Physische und intellektuelle Constitution 11 Wohnungsverhältnisse 11-12 Kleidungsweise 12-13 Nahrungsweise 13-15 Beschäftigung der Bewohner 15-17 Wohlstand 17 Reinlichkeit 17-18 Vergnügungen, Feste, besondere Gewohnheiten 18-20 Eheliches Leben 20-21 Geistige Constitution 21-30

Historische Notizen: 30-38
Bewohnerstatistik 1836—1859: 38-39

Nachträge: 39-40

Ältere Literatur, a) vom Verf. zitiert:

allgemein

- P. Stumpf, Bayern. Ein geograph.-statist.-hist. Handbuch (1, 1852)
- H. v. Pechmann, Der Ludwigs-Canal (1846)
- K. W. Gümbel, Geognost. Karte von Bayern (1858)
- F. W. Walther, Topische Geographie von Bayern (1844)
- H. Zschokke, Bayer. Geschichte (1813—1818)
- W. Koch, Synopsis florae germanicae et helveticae (31857), vgl. ADB 16

speziell zum Landgericht

- F. X. Mayer, Monographien, oder topograph.-histor. Ortsbeschreibungen des Landgerichtsbezirkes Ritenburg in dem Kreise Oberpfalz und Regensburg, Verh. des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 4, Regensburg 1838, 181—391.

speziell zu Orten

s. Anmerkungen

b) vom Verf. nicht mehr benützt:

J. Ulrich, Statist.-histor. Beschreibung des Marktes Riedenburg im Oberpfälz.-Regensburg. Kreis des Kgrs. Bayern, 1861.

Neuere Literatur,

allg. s. Gesamteinleitung

Speziell zum Landgericht

Das Heft (Dietfurt-) Riedenburg des Historischen Atlas von Bayern, Teil Altbayern, von F. Genzinger steht noch aus. Die Kunstwerke sind z. T. inventarisiert in: F. H. Hofmann-F. Mader, Die Kunstdenkmäler von Bayern, II/13, Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg, München 1908. Zum Gebietsstand jetzt W. Volkert, Handbuch der bayer. Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799—1980, München 1983, Nr. 130 Riedenburg 557 f.

Riedenburg, Dietfurt s. Bayer. Städtebuch II, 1974, S. 599 ff., 144 f. (mit Lit.)

Einen einschlägigen Teil-Archivbestand erschloß das Inventarbuch von W. Volkert, Schloßarchiv Sandersdorf (Bayer. Archivinventare 18), München 1962, mit kurzer Hofmarksgeschichte als Einführung. Die verschiedenen Sachbetreffe beleuchten auch noch den Zeitraum von Bredauers Bericht, jedoch nennt das Inventar seinen Namen nicht.

Maße und Münzen

bayer. Fuß (")	=	0,29 m à 12 Zoll (")
Pariser Fuß	=	0,325 m à 12 Zoll
bayer. Meile	=	7,42 km
bayer. Elle	=	2 Fuß 10 1/4 Zoll = 83,30 cm
bayer. Tagwerk	=	3407,3 qm = 0,34 ha
bayer. Klafter	=	3,13 cbm = 3,15 Ster à 0,7 Festmeter
bayer. Metze	=	groß 37 Liter, klein 18,5 Liter
bayer. Schober	=	10 große Metzen

Umrechnung Getreide-Trockenhohlmaß nach spezif. Gewicht in Gewichtsmaß: je Liter

Roggen (Korn)	=	0,77 kg
Weizen	=	0,73 kg
Gerste	=	0,59 kg
Hafer	=	0,44 kg

Poststunde (Fahrpost)	=	3,7 km
fl.	=	süddt. Gulden, 1873 umgerechnet zu 1,73 Mark
xr	=	Kreuzer = 1/60 Gulden

Anmerkungen mit * stammen von Bredauer selbst. Die Ortsnamen wurden ggfs. in die heutige Form gebracht. (Originalform aus S. 242) Bloße Schreibfehler verbessert.

A Topographie

1. Lage und Grenzen des Bezirkes¹

Der Physicatsbezirk Riedenburg liegt unterm 29° 11' — 29° 29' östlicher Länge und 48° 49' — 49° 7' nördlicher Breite, zwischen der Steuerblattschichte XXXII und XLVII^{1a}, vom Meridian in die Region NO bis zur Schichte 8 und in der Region NW bis zur Schichte 3, nach der Landesvermessung der größte Theil in der Region NO, ein kleiner Theil in der Region NW. Die größte Länge (direkte Entfernung) fällt in die Richtung von NNW nach SSO (Gimpertshausen-Forchheim) 9 ²/₈ Poststunden, die größte Breite in die von SWW nach NOO (Winden-Keilsdorf) 5 ⁵/₈ Poststunden, der Mittelpunkt des Bezirkes nach WWS (zwischen Thann und Georgenbuch) 1 Poststunde von Riedenburg. Westlich vom Meridian (durch den nördlichen Frauenturm von München gezogen) liegen die Orte: Bettbrunn, Breitenhill, Megmannsdorf; Pondorf, Winden, Stenzhof, Weiherhaus, Arnbuch, Wolfsbuch, Mallerstetten, Stetterhof, Hebersdorf, Oberbürg, Unterbürg, Staadorf, Wimpessing, Voglmühle, Erbmühle und Gimpertshausen. Die natürlichen Grenzen sind:

Gegen Südost	— Hienheimer Forst,
Gegen Ost	— Randecker Wald,
Gegen Nordost	— Painter Forst,
Gegen Südwest	— Köschinger Forst,
Gegen Süd auf kurzer Strecke	— Donauthal (Forchheim).

¹ Das Landgericht war bis zum Gerichtsverfassungsgesetz von 1861 noch gemeinsame Außenbehörde der Justiz und der inneren Verwaltung, dann das Bezirksamt Riedenburg nur noch der letzteren. Das Landgericht alter Ordnung entstand hauptsächlich aus den seit dem 17. Jh. in Personalunion verwalteten oberbayerischen, erst seit 1779 bayrisch-oberpfälzischen Pflegegerichten Dietfurt und Riedenburg sowie dem Pflegegericht Altmannstein. Es gehörte seit 1808 zunächst zum Altmühlkreis (Eichstätt), wurde aber bei dessen Auflösung 1810 als einziges dem Regenkreis (Regensburg), dann 1837 Reg. Bezirk Oberpfalz zugeteilt. (Bis dahin gehörten auch Stadt und Gericht Ingolstadt zum Regenkreis!). Landrichter war 1860 Carl Schläfer aus der Justizlaufbahn. Die einzige Stadt Dietfurt unterstand dem Landgericht Riedenburg. In der Gebietsreform von 1862 wurde das Gericht Riedenburg auf die Bezirksamter Beilngries (Mittelfranken, seit 1880 Oberpfalz) und Hemau (Oberpfalz) aufgeteilt, aber 1908 wieder eigenes Bezirksamt (seit 1939 Landkreis). Die kirchliche Organisation deckte sich um 1860 mit der politischen nicht: Der Ostteil bildete das Dekanat Pförring der Diözese Regensburg (wobei zwei Orte, dabei der Dekanatsitz, im oberbayerischen Lg. Ingolstadt, andere im Lg. Kelheim, Hemau, Abensberg lagen), der Westteil das Dekanat Dietfurt der Diözese Eichstätt (mit Orten in den Lg. Hemau und Beilngries), vgl. S. 320 des Berichts.

Seit der Gebietsreform von 1972 gehört nicht ganz die Hälfte des Altlandkreises Riedenburg zum neuen Landkreis Eichstätt und mit diesem wieder zum Reg. Bezirk Oberbayern, ein gutes Viertel zum Kreis Kelheim und Reg. Bez. Niederbayern, und der Rest zum Kreis Neumarkt und Reg. Bezirk Oberpfalz.

^{1a} Flurkarten zum Renovierten Grundsteuerkataster von 1852 ff.

Die politischen Grenzen bilden:

- Gegen Südost und Ost — Kreis Niederbayern (Landgerichte Abensberg und Kelheim),
Gegen Nordost — Oberpfälzisches Landgericht Hemau,
Gegen Nord, Nordwest und West — Kreis Mittelfranken (Landg. Beilngries und auf eine Länge von 610' Landg. Kipfenberg),
Gegen Südwest und Süd — Kreis Oberbayern (Landgericht Ingolstadt).

Den höchsten Punkt des Bezirkes bildet Baiersdorf, zwischen Riedenburg und Nußhausen links der Altmühl, östlich; dann Pondorf — westlich —, welches als solcher bezeichnet wird (F. X. Mayer. Monographie des Landgerichtsbezirkes Riedenburg) liegt um die halbe Thurmhöhe (c. 30') niedriger (Revierförster Rohrmüller dahier). Das Pflaster der Kirche zu Baiersdorf hat eine relative Höhe von 575 P. f. über dem Unterwasser der Schleuße bei Nußhausen, deren Niveau nach Pechmann 1070 P. f. über dem Mittelmeer beträgt. Die absolute Höhe von Baiersdorf ist somit 1645'. Riedenburg hat eine absolute Höhe von c. 1100' (1002' nach P. Stumpf, Bayern. 1852).

2. Klima

Die mittlere Temperatur des Altmühlthales ist $+6.9^{\circ}$ — $+7^{\circ}$, auf den Höhen ist das Klima rauher, besonders im nördlichen und nordöstlichen Theile.

Die vorherrschenden Winde sind: West-Nordwest-Südwest. Im Altmühlthale sind durchschnittlich 74 Regentage und 24 Tage mit Schneefall. Regen und Schnee stellen sich häufiger im nordöstlichen Theile der größeren zusammenhängenden Waldungen wegen ein, im Altmühlthale häufiger Nebel. Die Hagelwetter ziehen meist den großen Forsten (Hienheimer-Painter- und Köschinger-) zu, in deren Nähe es daher auch öfter hagelt, dagegen gibt es Orte, z. B. Hexenagger, wo es seit Mannsgedenken nicht hagelte.

Dem späten Frühling pflegt ein kurzer Sommer zu folgen, der wie sein Vorgänger auffallende Temperatur-Veränderungen mit sich führt und den gewöhnlich milden, in seinen Witterungsverhältnissen mehr constanten Herbst verdrängt ein baldiger, lange wärender Winter mit seinen häufigen Nord- und Nordwestwinden. Der Frühling und Herbst hat zumal im Altmühlthale häufige Nebel im Gefolge, welche auch im Sommer zum Vorschein kommen, da nicht selten kalte Nächte sich einstellen, welche einen atmosphärischen Niederschlag bewirken, nachdem den Tag über ein ergiebiger Regen gefallen ist und die Sonne eine rasche Verdunstung bewirkt hat.

Der Vegetation ist im Allgemeinen der Stempel der Fruchtbarkeit aufgedrückt; die Cerealien gelangen jedoch einige Wochen später zur Reife, als im nahegelegenen Donauthale: Im Altmühlthale und südlichen Bezirke beginnt die Vegetation rasch, in der Regel gegen Mitte April, im nördlichen und nordöstlichen Bezirke erst gegen Ende dieses Monats. Spätfröste kommen in diesem Theile oft noch im Juli vor, so am 2. u. 3. Juli 1856 und 5. Juli 1858.

Die Saat des Wintergetreides wird auf den Bergen und Hochebenen bis Mitte September, in den Thälern und mildern südlichen Lagen Ende Septbr. bis in die ersten Tage Oktobers bestellt ².

² Brotgetreide Gerste und Hafer, auch Sommerkorn (= Roggen) oder Sommerweizen, s. S. 249—250.

Die Sommerfrucht kommt zur Aussaat Ende Mai,
Die Haberfrucht kommt zur Aussaat Mitte März,
Die Lein und Hanf und Kartoffel kommt zur Aussaat Mitte Mai,
Die Erbsen und Linsen kommt zur Aussaat Ende Mai.

Die Erndte des Winterroggens findet im Altmühlthale Mitte Juli, die des Winterwaizens und der Gerste Ende Juli, auf den Bergen und Hochebenen 8—10 Tage später statt.

3. Geognostische Beschaffenheit des Bodens

Der ganze Bezirk gehört der Formation des weißen Jura an* — eine Verzweigung des Franken-Jura, des Ausläufers der großen vom Porte du Rhône an der Südostecke der Schweiz über den Rhein bei Schaffhausen hinweg, durch Würtemberg an die Donau und längs dieser nördlich fortziehenden Juraformation —, ist Hügelland mit ziemlich ausgedehnten Hochebenen und vom Altmühl-, Laber- und Schambachthal und den in dieselben einmündenden Trocken-Querthälern oft tief und stets sehr steil eingeschnitten. Den Kern und die Hauptmasse des Gebirges bilden die weißen Juraschichten (unterer weißer Jura, Dolomit, oberer weißer Jura, theilweise mit Schiefer überlagert). An den steil abfallenden Hängen des Thales tritt Corallenkalk und Dolomit zu Tage, stellenweise senkrechte, selbst überhängende und nicht selten pittoreske Felsenparthien bildend. Nordöstlich dem Altmühlthale zeigt sich Corallenkalk, von Kalkschiefer überlagert, vorherrschend, in südwestlicher Richtung steht häufiger Dolomit zu Tage an. Links der Altmühl geht meist oberer weißer Jura, rechts und zunächst längs des Schambachthales Dolomit zu Tage.

Kalkschiefer zu Dach- und Pflastersteinen finden sich vor zwischen Baiersdorf und Ried (ärarialische Waldabtheilung „Steinbruch“)³, bei Jachenhausen, Schamhaupten, Megmannsdorf, und Berghausen (Privatwald „Steinplatte“).

Das Alluvium ist durchgehends aus den Trümmern der Localformation hervorgegangen und besteht in kalkhaltigem, thonigem Lehm, mit Kalksteinchen mehr oder weniger gemengt. Die Thalsole der Altmühl ist mit jüngeren Ablagerungen der tertiären und diluvialen Formation in ziemlicher Breite besonders bei Dietfurt ausgefüllt.

Die Höhen sind größtentheils mit Nadelholz und Laubwald überdeckt, häufig bis in die Thäler herabreichend und von einer ausgedehnten Fläche der Bergebene Besitz nehmend. Höhlen sind nur zwei aneinanderstossende kleine rechts der Altmühl, gegenüber dem Schloße Prunn bekannt.

Die Eigentümlichkeiten des weißen Jura sind wie anderswo, so auch hier bemerkbar, daß nämlich das Gebirge westlich und nordwestlich steil abfällt, auf der Höhe flach gewölbte, muldenförmige, von Thälern (Trockenthäler) durchschnitene Ebenen bildet und östlich wie südlich (gegen das Donauthal) sanft absinkt, und daß die Wasser des atmosphärischen Niederschlags, indem sie auf

* Nur bei Dietfurt längs der Laberufer und unterhalb längs der Altmühl findet sich brauner Jura, so wie zwischen Mühlbach und der Altmühl mitteltertiäre Gebilde lagern (Gümbel, Geognostische Karte von Bayern).

³ Staatl. Forstamt Regensburg, Revier Prunn.

den Höhen in den zahlreichen Schauerlöchern*, Schlinggruben**, Alraunen (trichterförmige Vertiefungen von oft 30-50' oberm Durchmesser und an 20' Tiefe), welche Erdfälle darstellen, die ohne Zweifel durch den Einsturz unterirdischer Höhlungen veranlaßt wurden (Walther, Topische Geographie), schnell versickern und rasch die vielen Spalten und Höhlungen des Gesteines durchrieseln, im Thale meist plötzlich in großer Fülle wieder zu Tage treten; daher Mangel an tellurischem Wasser auf den Höhen, nicht selten auch besonders in trocknen Sommern und Wintern an atmosphärischem Wasser, das in Cisternen als Abfluß von den Dächern zum Genuße für Menschen, in Pfützen und Weiher- Wasserhüllen durch das fein sich hineineergießende Regenwasser zum Gebrauche für Thiere gesammelt wird. Jedoch kommt auch auf dem Berg-Plateau stellenweise aufgehendes Wasser (Quellen) vor, so im Dorfe Schafshill auf der Ebene zwischen dem Altmühl- und Schambachthale, durch die Lehm-Unterlage erklärlich, auch in Buch, Echendorf, Steinsdorf, Schwabstetten u. a.

Das Wasser, welches im Thale als Quelle zu Tage tritt, ist sog. hartes Wasser, da das meteorische ^{3b} Wasser beim durchsickern durch Kalkgestein mittelst seiner freien Kohlensäure viel kohlensauern Kalk aufgelöst enthält.

3. Gewässer

Das Altmühl-, Laber- und Schambachthal ausgenommen sind alle übrigen Thäler und Thaleinschnitte trostlos wasserarm.

Quellen (aufgehende Wasser), welche im Altmühlthale als starke Mühlbäche, zum Theile aus Felswänden hervorbrechen, finden sich vor in Mühlbach, Deising, Altmühlmünster, Gundlfing und Prunn. Als starke Quellen sind zu bezeichnen: die zu Riedenburg (Berneicherbrunnen), bei Meihern und Haidhof, dann in den Laberthälern bei den Paarleithener Mühlen, bei Unterbürg und Staadorf, und im Schambachthale in Schamhaupten und bei der Neumühle. Ueberdieß befindet sich oberhalb Meihern, hart an der Distriktsstrasse, eine periodische Quelle, die nur dann fließen soll, wenn der See (Teich) in Schweinkofen (ein auf der anliegenden Bergebene befindliches ^{1/2} Stunde entferntes Dorf) überfließt.

Die mittlere Temperatur der Quellen beträgt 8° R. Den Bezirk durchfließt von NW nach SO das Gebirge durchbrechend, die Altmühl, entspringend bei dem Dorfe Hornau, unfern dem Wildbade Bernheim, in demjenigen Theile der Frankenhöhe, welcher Burgbernheimer Wald genannt wird, und nach einem hauptsächlich süd-östlichen Laufe bei Kelheim in die Donau mündend, welche südlich von Dietfurt die Laber, die gleich nördlich von da aus zum gleichnamigen Flößchen zusammenfließt, deren westliches größeres (Holnsteiner oder Unterbürgler Laber) östlich von Neumarkt bei Voggenthal, das östliche kleinere (Breitenbrunner Laber) weit südlicher bei Ittelhofen entquillt, in sich aufnimmt, und bei Riedenburg — rechts —

* Nach der Volksmeinung von Blitzschlägen, Schauerschlägen (schauern = hageln).

** Schlunkgruben von Schlunke (schluck = Schlundt = schlucken, schlingen, verschlingen).

Für beide Begriffe kein Beleg in Schmeller, Bayer. Wörterbuch ²1877.

^{3b} Tellurisches Wasser = Wasser, das aus der Erde kommt (Quellen usw.); meteorisches Wasser = Wasser, das von der Höhe, d. h. vom Himmel, aus der Atmosphäre kommt (Niederschläge).

die Schambach, die bei Schamhaupten entspringt, sich beigesellt. Außerdem fließen ihr nach kurzem Laufe die meisten der angeführten Quellen unmittelbar zu.

Ober Dietfurt öffnet sich das Ottmaringer Trockenthal, dem entlang der Ludwigs-Canal geführt ist, in das Altmühlthal und unterhalb der Stadt scheidet sich sogleich ein neues Trockenthal aus demselben, so daß mit den beiden Laberthälern, die da münden, und nach einer Schlucht zusammen 7 Thalmündungen im weiten, flachen Dietfurter Kessel sich begegnen. Sofort über Riedenburg hinaus wechselt das Altmühlthal bis Kelheim ziemlich regelmäßig in flachen Weitungen und klippigen Engungen ab. Besonders die hohen Bergwände von Flügelsberg und Eggersberg, die schroffen Felsschlösser von Riedenburg und Prunn, Randeck und Neusing bieten malerische Scenen.

Von der Stromentwicklung der Altmühl zu 20 Meilen fallen von ihrem Eintritte in den Bezirk bei Dietfurt bis zur Kreisgrenze beim Felsenhäusl (nach der milit.-topographischen Karte) ⁴ demselben 3 ¹/₄ Meilen zu.

Die Senkung der Altmühl vom Dorfe (schwäbisch) Dietfurt bis Kelheim (soweit der Fluß den Jura durchzieht) beträgt 194,4' auf 14,8 Meilen. Das Altmühlgefälle beträgt demnach im Durchschnitte 13,3' auf eine Meile, was dem der Donau von Donauwörth bis Kehlheim auf 13,4 Meilen 183,4' oder im Durchschnitte auf die Meile 13,7' nahe gleich kommt. Das Gefälle der Altmühl ist ziemlich gleich über die ganze Strecke vertheilt, doch zeigen der obere und untere Abschnitt gegen den mittlern etwas Anwachs des Gefälles; denn es fällt der Fluß nach Berghaus

zwischen	auf Meilen Weges	überhaupt	im Durch- schnitte auf 1 Meile
Dorf Dietfurt und Eichstätt	4	65,1	16,3
Eichstätt und Stadt Dietfurt	6 ¹ / ₂	69,6	10,7
Stadt Dietfurt und Kelheim	4 ¹ / ₃	59,9	14,2

Niveau der Altmühl

(Alle Zahlen bedeuten absolute Höhen im Pariser Fuß über das Mittelmeer)

Altmülmündung bei Kelheim	1046 (Pechmann)	(= 339,95 m)
	1064 (Stolz)	(= 345,80 m)
	1047 (Berghaus)	(= 339,27 m)
	1054 (Lamont)	(= 342,55 m)
Canalhafen	1053 (P.)	(= 342,22 m)
Altessing Schleuße		
Unterwasser	1059 (P.)	(= 344,17 m)
Oberwasser	1067	(= 346,77 m)
Nußhausen Unterwasser	1070 (P.)	(= 350,75 m)
Oberwasser	1075	(= 349,37 m)

⁴ Kartenwerk des Topograph. Bureaus des Generalquartiermeisterstabes 1812—1864, (Maßstab 1 : 100 000), Karte Opf. u. Reg., Landger. Riedenburg, Mü. 1857.

Riedenburg Altmühl	1075 u. 1081 (St.)	(= 349,37 u. 351,32 m)
Unterwasser	1078 (P.)	(= 350,35 m)
Oberwasser	1084	(= 352,30 m)
Eggersberg Unterwasser	1091 (P.)	(= 354,57 m)
Oberwasser	1098	(= 356,84 m)
Bayerisch Dietfurt	1089 (St.)	(= 353,92 m)
Altmühl	1106 (P.)	(= 359,45 m)

Sobald als die Altmühl bei Dietfurt den Bezirk betritt, begegnet sie dem Ludwigs-Donau-Main-Kanal, der sie verwertet, um sich mit ihr zu vereinigen⁵. Von da an bis Kelheim wird ihr die Aufgabe, seine Stelle zu übernehmen. Um diese lösen zu können, waren bei dem geschlängelten Laufe des Flusses zahlreiche Durchstiche erforderlich und der Rectification desselben behufs der Canalisierung verdankt das Thal die zahlreichen und ausgebreiteten Abschnitte — *Altwässer* —, die sich, wenn auch stellenweise eine offene Verbindung oder durch Sickerdohlen vermittelt mit dem Flusse-Kanale stattfindet, doch im Allgemeinen durch die üppige Sumpflvegetation etc. als stagnierende Wasser und Sümpfe charakterisieren. Von daher leitet⁶, wie die Häufigkeit der Herzkrankheiten von den eigenthümlichen Terrainverhältnissen, die endemische Typhose ihren Ursprung. Meist schon im Februar machen sich die Wirkungen des Sumpfmiasma⁷ geltend und dauern bis in den Spätherbst. Die Wechselfieber-Malaria beschränkt sich Anfangs

⁵ Ludwigs-Donau-Main-Kanal von der Regnitz zur (kanalisierten) Altmühl, gebaut 1836—1846, staatlich seit 1850. Zu Auswirkungen des Kanals s. auch S. 248.

Eisenbahnanschluß erhielten Riedenburg und Dietfurt erst durch Stichbahnen 1904 und 1909 (inzwischen wieder aufgehoben).

⁶ Zur medizinisch-hygienischen Bedeutung der Gewässer und des Wassers überhaupt:

Das Wasser wird in der hippokratischen Schrift „Von Luft, Wasser und Örtlichkeiten“ als wichtiger Faktor für die lokal und regional vorherrschenden Gesundheitszustände und die leib-seelischen Dispositionen der Menschen sowie für die endemischen Krankheiten beschrieben. Diese Rolle behielt das Wasser auch in den medizinischen Topographien des 18. und 19. Jhs. bis hin zur Hygiene Max von Pettenkofers.

Sümpfe galten seit dem Altertum als Brutstätten von individuellen und Volkskrankheiten (Sumpffieber, Wechselfieber, Malaria). Die Beschreibung der Malaria-Plasmodien und ihres parasitären Zyklus durch G. B. Grassi (1889) und R. Ross (1897) hat diese Erfahrung auch in die Denkweise der modernen Medizin integriert.

Das über die Sümpfe Gesagte gilt *mutatis mutandis* auch für Überschwemmungen, die neben den großen Sachschäden nach ihrem Abfließen stets Nässe und zahllose Tümpel zurücklassen, in denen sich für Mensch und Tier parasitäres und krankheitsübertragendes Ungeziefer entwickeln kann.

⁷ Ein „miasma“ (gr. *μαῖνειν* = beflecken) ist nach der Lehre der alten Heilkunde ein unbelebter Ansteckungsstoff, auch „contagium“ genannt. Es entstand nach damaliger Auffassung als Ausdünstung aus der Erde, aus Sümpfen, Leichen usw., wurde durch die Luft (Winde) oder direkte Berührung übertragen und rief ansteckende Krankheiten und Seuchen hervor, wie Pest, Sumpffieber bzw. Malaria und viele andere. Die Miasmentheorie ist zu unterscheiden vom Epidemismus bzw. der Katastasenlehre der hippokratischen Medizin. Beide Theorien dienen der Erklärung für Auftreten und Ausbreitung übertragbarer Krankheiten bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie wurden durch die Bakteriologie und deren Lehre von den mikrobiellen, also belebten Krankheitsursachen seit den 1870er Jahren verdrängt.

auf die Niederungen (fixes Miasma), verschont aber später die höhern Elevationen nicht (wanderndes Miasma). Sie ergreift alle Alter, Kinder im ersten Lebensjahr wie hochbejahrte Greise, tritt meist als tertiana auf, geht bei längerer Dauer in den Quotidien-Typus — die ursprüngliche Form bei Kindern — über und tritt nicht selten larvirend, nur bisweilen als comitate auf^{7a}. Recidive sind häufig, jedoch meist auf äußere schädliche Einflüsse zurückzuführen, zum Theil haben sie ihren Grund in dem Wahne, daß mit dem Aufhören der Anfälle jede weitere ärztliche Behandlung zu cessiren habe.

Die Beseitigung dieser Altwasser fällt in Anbetracht des Kostenpunktes bei ihrer Ausdehnung nach der Fläche und Tiefe (im Mittel zwischen 9' und 12') hauptsächlich der nivellierenden Macht der Zeit anheim. Die beteiligten Gemeinden wurden übrigens belehrt, daß es in mehreren Fällen möglich sey, die natürliche Verlandung und Aufschlickung durch zweckmäßige Einleitung eines Theiles des Flusses bei Hochwasser, außerdem noch durch Einleitung naheliegender Bäche und Wildwasser, welche letztere oft viel Geschiebe mit sich bringen, sehr zu beschleunigen und durch passende Anlage von Pflanzungen u.s.w. in verhältnismäßig kurzer Zeit herbeizuführen, und sie wurden veranlaßt, wenigstens die Beseitigung der kleinern oder seichtern stagnierenden Wasser und Pfützen durch allmähliche künstliche Ausfüllung anzubahnen.

Moore hat der Bezirk nicht aufzuweisen.

In Folge der engen Thalungen sind deren Sohlen häufigen *Ueberschwemmungen* preisgegeben, die im Frühjahr, weil vortheilhaft für die Wiesen, gerne gesehen werden und während so die Thalbewohner vom Ueberflusse des feuchten Elementes Bedrängnis leiden, werden gleichzeitig die Bewohner der Platte droben vom Wassermangel heimgesucht, so daß (bei der Zweideutigkeit unserer Sprache in diesem Begriffe) beide zugleich Wassernoth erfahren, nur in völlig entgegengesetzter Weise.

4. Boden

a) Vertheilung des Arealis

Der Flächeninhalt umfaßt 6,145 Quadrat-Meilen. Diesem entsprechen (nach der Feststellung der K. Steuer-Kataster-Commission

vom 20. Oktober 1859) ⁸	98 952 Tagw.	529 Dez.	[= 33 643,68 ha]
davon sind Aecker	48 115 Tagw.	646 Dez.	[= 16 359,10 ha]
davon sind Waldungen	34 975 Tagw.	93 Dez.	[= 11 891,50 ha]
davon sind Wiesen	4 742 Tagw.	7 Dez.	[= 1 612,28 ha]
Oedungen und Weiden	7 532 Tagw.	7 Dez.	[= 2 560,88 ha]
bonitirte Teiche	13 Tagw.	30 Dez.	
Gras und Baumgärten	920 Tagw.	607 Dez.	
Hopfgärten	5 Tagw.	18 Dez.	

^{7a} Febris tertiana = Dreitagefieber, febris quotidiana = Eintagsfieber, d. s. Formen der Malaria, bei denen sich die Fieberanfälle alle drei Tage bzw. täglich wiederholen; larvirend = verdeckt, maskirt; comitate Malaria = Form dieser Krankheit, die als Begleiterscheinung einer anderen Erkrankung auftritt.

⁸ In den Akten des Landesvermessungsamtes finden sich Registratur- und Expeditionstagebücher der Steuerkatastercommission nur bis 1850 (HStAM, Akten ... Nr. 881, 882, 883 für 1850). Im Staatsarchiv Amberg befinden sich keine einschlägigen Steuerkatasterakten.

Kirchen und Kirchhöfe (85 an Zahl)	13 Tagw.	654 Dez.
Wege	1 805 Tagw.	954 Dez.
Flüsse	459 Tagw.	322 Dez.
Ludwigs-Canal	22 Tagw.	60 Dez.
Wohngebäude	346 Tagw.	196 Dez.

b) Kultur

aa) In dem weitaus größten Theile des Bezirkes und zwar auf der Hochebene durchgehends wird das Ackerland in der *Dreifelderwirtschaft* bebaut. In der Mehrheit der Fälle hält man in der bäuerlichen Wirtschaft reine Brache. Die reine oder leere Brache wird gedüngt und mehrmals umgeackert. Darauf wird sie im Herbste mit Winterfrucht — Roggen oder Waizen — bestellt, der im zweiten Jahr Sommerfrucht — Gerste oder Haber — nachfolgt. Hierauf dient die Stoppel wie zum größten Theil des ersten Jahres bis zu ihrem Umbruch zur Wiese für das Vieh, die Schafe und die Schweine. Die Dreifelderwirtschaft mit zusammengesetztem Umlauf^{8a} ist nicht bekannt. Im Thale ähnelt die Bewirtschaftung durch den Brachfruchtbau der *Fruchtwechselwirtschaft*. Diese wird theilweise nur auf den arrondirten herrschaftlichen Gütern zu Sandersdorf, Eggersberg, Hexenagger und Wildenstein betrieben.⁹

An die Stelle der Bifange^{9a} sieht man häufig Beeten treten; *verbesserte Pflüge* kommen mehr und mehr in Anwendung und selbst die *Dreschmaschine* läßt bereits, wenn auch noch nicht in der bäuerlichen Scheune, ihr Summen vernehmen und erfährt bereits von den Landwirthen vielseitige Benutzung, woraus zu entnehmen seyn möchte, daß die ländliche Bevölkerung den Fortschritten in der Landwirtschaft nicht unzugänglich ist. Die *Drainage* hat noch keinen Eingang gefunden und die Vorbilder zu Sandersdorf und Offendorf sind bisher ohne Nachahmung geblieben. *Arrondirung* der Güterkomplexe wird allenthalben angestrebt, wozu bei den zahlreichen Gutszertrümmerungen häufige Gelegenheit sich beut. Der *Gesinde Lohn* beträgt für den Bauknecht (Oberknecht) 45-60 fl., für den Mitterknecht (Mittelknecht) 25-30 fl, für die Dirne 20-30 fl, für die Mitterdirne 15-18 fl. Außerdem erhält jeder der Knechte Leinwand auf 2 Hemden, die Mägde so viel Ellen Leinwand als Gulden Lohn und von diesen überdieß jede 4 Brechbüschel (ungebrochenen Flachs), 2 ♂ Schafwolle und einen Zeug (Baumwollen-Zeug) auf einen Brustfleck oder ein Korsett (Brustfleck mit Aermeln) oder das Geld hierfür. Von der Leinwand ist $\frac{1}{3}$ aus Oberscht (Werg), die beiden andern sind flächserne — grobe und etwas feiner. Der Tagelöhner bezieht im Sommer 18-30 xr, im Winter 18-24 xr, die Tagelöhnerin 18-22 xr, Kost wird nicht gereicht, nur während der Erndtarbeit Nachmittags Bier und Brod.

Wintergetreide (Korn und Waizen) wird reichlich gebaut, ebenso liefern Sommer- Korn und -Waizen, Gerste und Haber einen befriedigenden Kornertrag. Das auf dem Kalkplateau gereifte Getreide gilt qualitativ für besser, als das im Thale, auch ist dort der Körnerertrag gegen den Strohertrag höher. Der Sand-

^{8a} D. h. innerhalb der sonst dem Flurzwang gemeinsam unterworfenen Teilfluren.

⁹ Etwas spätere, auch landwirtschaftliche Gutsbeschreibungen für Eggersberg, Sandersdorf und Hexenagger im Handbuch des Großgrundbesitzes in Bayern hsg. v. Comité des landwirtschaftl. Vereins in B. (1879) 141 f., 154 ff.

^{9a} Erhöhte Ackerstreifen zwischen zwei Pflugfurchen.

boden bei Mühlbach und Haidhof liefert spärlichen Ertrag. Aecker, die bloß aus Steinen (Jurakalk-Trümmer) zu bestehen scheinen, geben Korn von guter Qualität.

In den bessern Boden- und klimatischen Lagen pr. Tagwerk

	beträgt		erträgt
die Aussaat bei Winterkorn	6 Kl. Metzen	die Erndte	2 Schober (à 60 M.) = 20 gr. Metzen
die Aussaat bei Winterweizen	5 Kl. Metzen		2 Schober = 24 gr. M.
die Aussaat bei Sommergerste	5 Kl. Metzen		1 1/2 Schober = 21 gr. M.
die Aussaat bei Haber	6 Kl. Metzen		1 1/2 Schober = 21 gr. M.

Von den Hülsenfrüchten werden Erbsen und Linsen allenthalben angebaut. Der Kartoffelbau ist ausgebreitet, jedoch in der neuern Zeit durch die Fäule sehr beeinträchtigt, besonders in sog. schweren Feldern. Die Runkelrübe fängt zwar an mehr verbreitet zu werden, dagegen ist der Anbau von weißen Rüben (Räben) in die Kornstoppel allgemein gebräuchlich. Der rothe Klee ist am verbreitetsten, die Luzerne und Esparsette wird nur hie und da angebaut. Der Anbau von Raps fängt an, auch von einzelnen bäuerlichen Landwirthen versucht zu werden, da sie sehen, daß er in den rationellen Wirthschaften gute und einträgliche Erndten liefert. Der Hopfenbau ist gering, im südlichen Theile des Bezirkes gewinnt er jedoch an Ausdehnung. Flachs wird in größerer Ausdehnung, Hanf wenig gebaut.

bb) Die *Wiesen* sind Berg- und Thalwiesen; sie sind theils zwei-, theils dreimädig. Im Laber- und Schambachthale haben die Besitzer die Berechtigung zweimaliger Bewässerung in der Woche. Im Laberthale bestehen zu diesem Behufe zweckmäßige Stauvorrichtungen aus sog. Schützen mit Einfassungen aus quadriten und behauenen Steinen; im Schambachthale dagegen bedient man sich Querbretter. Die Ertragsfähigkeit der Wiesen im Altmühlthale hat im Ganzen durch die Canalisirung der Altmühl abgenommen, da das Flußbett tiefer gelegt wurde. Die Wiesen liefern größtentheils gutes Heu, die Bergwiesen von vorzüglicher Qualität. Die *Weiden*, meistens an den Berghängen gelegen, geben wenig Futter, im Herbste werden dazu die Wiesen benutzt.

cc) Der *Holzproduction* sind im Ganzen 34 975 Tagw. Fläche zugewiesen. Hievon gehören

3 826 Tagw.	dem Staate.
29 359 Tagw.	den Privaten,
1 161 Tagw.	den Stiftungen und
629 Tagw.	den Gemeinden.

Nachdem der Feldbau bei den gegebenen Terrain-Verhältnissen sich nur auf dem Plateau auszudehnen vermochte, so sind die Hänge der größeren Thäler, die kleinern Thaleinschnitte und die von Ortschaften entfernten Höhenzüge und Kuppen mit Wald bedeckt geblieben. Durchgehends findet Hochwaldwirthschaft statt. Die vorherrschenden Holzarten sind: Fichte, Buche, Föhre, Tanne mit wenigen Eichen und durch Kultur die Lerche. Die vorkommenden Juraschichten geben verwittert frisch erhalten einen guten, wenn gleich seichtgrundigen Waldboden, daher auch Holzarten mit nicht tiefgehenden Wurzeln wie Fichte und Buche am besten gedeihen; Tanne und Eiche sind nur auf jene Orte beschränkt, wo durch Anschwemmung größere Tiefgrundigkeit vorhanden ist. Die Föhre

wird der Streunutzung wegen von kleinen Privatwaldbesitzern zu sehr begünstigt. In der Jugend verdrängt sie durch ihren schnellen Wuchs die andern Holzarten, während sie dann meist schon im 40. Jahre zurückbleibt, indem der seichtgrundige Boden sie in ihrer Neigung, der Bildung neuer kräftiger Pfahlwurzel, hindert. In mäßiger Beimischung der andern Holzarten wird sie jedoch immer gute Dienste leisten.

In pfleglich behandelten Waldungen geht der durchschnittliche jährliche Zuwachs bis zu 0,75 Klafter hinauf; im Durchschnitt darf derselbe aber bloß zu 0,4 Klafter angenommen werden. In geschlossenen und gut gehaltenen Beständen bildet Laub oder Moos die Bodendecke, in lichtern Waldtheilen und auf erschöpftem Boden und dort, wo wegen zu schnell wiederkehrender Streunutzung das Moos nicht nachwachsen kann, überziehen denselben Beerkräuter, namentlich die Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus*), selten die Preiselbeere (*Vacc. vitis idaca*).

Nur der Staat, die Gutsbesitzer von Sandersdorf, Hexenagger und Wildenstein, dann der Posthalter von Schamhaupten besitzen größere zusammenhängende Waldungen, der übrige Privatwaldbesitz ist sehr getheilt, oft in Parzellen bis zu $\frac{1}{2}$ Tagwerk. Die kleinern Waldbesitzer haben seit Eröffnung des Ludwig-Donau-Main-Kanales, veranlaßt durch die mit dieser Verkehrsstrasse nothwendige Erhöhung der Holzpreise, ihre Holzvorräthe sehr gemindert.

Der Waldboden wurde schon früher und wird auch jetzt noch durch maßlose Streunutzung entkräftet, so daß die Wiederbestockung der abgetriebenen Waldflächen auf natürlichem Wege oft schwer mehr zu erzielen ist. Die Entziehung der Moosdecke, welche den Boden frisch erhält, muß für den Waldstand auf dem zur Trockne ohnehin geneigten Jurakalkboden in hohem Grad nachtheilig seyn. Ist die Moosdecke einmal entfernt, so kann sich dieselbe bei der fast jährlich wiederkehrenden Streunutzung nicht mehr regeneriren und bei dem Umstande, daß mit der Streu die vorhandene Humusschicht allmählig mit nach Hause geschafft wird und so der Wald seines natürlichen, nothwendigen Düngers beraubt ist, muß der Holzzuwachs sich mindern und die Nachzucht oft in Frage gestellt werden. Die südlichen Gehängen und Expositionen fühlen zunächst diese Uebelstände und sind hier die Waldungen weit schlechter, als auf den nördlichen, schattigen und darum frischern Abhängen und Lagen.

Der Staat und die vorgenannten größeren Privatwaldbesitzer verwenden viel auf Kulturen, und es sind in ihren Waldungen ausgedehnte, gelungene Kulturen zu finden. Bei den übrigen Waldbesitzern, denen mehr als $\frac{3}{4}$ Theile des ausgedehnten Waldareals zufallen, hat der Kulturbetrieb nur sehr sporadisch Eingang gefunden. Im südlichsten Theile des Bezirkes, wo das Waldareal geringer ist, thun die Waldbesitzer für Kulturen nothgedrungen mehr.

Belastet mit Servituten ¹⁰ (Holz und Streu)

sind 2 891 Tagw. des Staates

106 Tagw. des Freiherrn von Bassus in Sandersdorf

Die höchsten Holzpreise werden an den Einladplätzen am Kanale bezahlt.

Für einen Klafter bayr. Norm N.

weiches lufttrocknes Holz 9 fl

hartes lufttrocknes Holz 14—15 fl

¹⁰ Grunddienstbarkeiten.

dd) Der *Gartenbau und die Obstbaumzucht* liegen darnieder.

ee) Die *Cultur öder Gründe* schreitet allmählig vorwärts.

Uncultivirt waren bis zum Jahr 1857/58

4 844 Tgw.	16 ¹ / ₂ Dez.	Hütplätze ¹¹
394 Tgw.	33	Oedungen
<hr/>		
Sa 5 238 Tgw.	49 ¹ / ₂ Dez.	

Kultivirt wurden hievon i. J. 1857/58 zu

Ackerland	3 Tgw.	68	Dez.
Wiesland	1 Tgw.	50	Dez.
Baumland	— Tgw.	5	Dez.
Waldungen	25 Tgw.	28	Dez.
<hr/>			
Sa	30 Tgw.	51	Dez.

Es verbleiben somit 5 207 Tgw. 98¹/₂ Dez.

Kultivirt wurden bis zum Jahr 1857/58 zu

Ackerland	26 Tgw.	10	Dez.
Wiesland	31 Tgw.	91	Dez.
Baumland	1 Tgw.	24 ¹ / ₂ Dez.	
Waldungen	114 Tgw.	53	Dez.
<hr/>			
Sa	173 Tgw.	78 ¹ / ₂ Dez.	

ff) *Viehzucht*

Der Bezirk zählt 1316 Pferde, 8824 St. Rindvieh, 6624 Schafe, 4903 Schweine, 317 Ziegen und 846 Bienenstöcke (darunter sehr vereinzelt Dzierzon'sche) ¹² (Viehstandskataster v. J. 1858).

a) Die *Pferde* sind von schönem Körperbau, sehr kräftig und ausdauernd, jedoch nur von mittelmäßiger Größe und Schwere, übrigens als Zug- und Reitpferde sehr gesucht. Die Pferdezucht blüht seit Errichtung der Beschälstation in Riedenburg i. J. 1851 immer mehr auf, doch gehören die hiesigen Pferde immer noch mehr der allgemeinen Landrace an.

b) Die *Rinder* rangiren zur sog. Kelheimer Race. Sie sind klein, aber sehr wohlgestaltet, von hell- und kastanienbrauner Farbe mit Bläße und gewöhnlich hochhörnig, ausgezeichnet milchreich und liefern sehr gutes, zartes Fleisch. Auf dem herrschaftlichen Gute Sandersdorf wird ein Abschlag der Schweizer-Race von besonderer Schönheit und Güte gehalten, welche theils hellgrau, theils schwarzgrau von Farbe ist und ein sehr bedeutendes Metzgergewicht erreicht. Er wird durch zeitweise Einführung von Schweizerstieren constant erhalten. In Hexenagger und Wildenstein wird Allgäuer-Vieh gehalten, welches, schwarzgrau von Farbe, sehr milchreich ist und auch auf ein bedeutendes Gewicht gebracht werden kann. In Hexenagger wird daneben seit einigen Jahren eine schwere Art Kelheimer-Race gezüchtet, sog. Landvieh (in der Gegend von Thalmässing — Mittelfranken — zu Hause), welches der Kelheimer-Race der Farbe und der Abzeichen nach ganz gleich, aber bedeutend größer und schwerer ist, übrigens nicht so milchreich als das Allgäuer und mehr heiklich in der Fütterung seyn soll. In den Ortschaften des

¹¹ Weiden zum Viehhüten.

¹² J. Dzierzon in Reichenbach/Oberschlesien 1811—1906, s. NDB IV, 214 f.

südlichen Bezirkes ist ein Gemenge von Kelheimer-, Allgäuer-, Schweizer- und anderer Bastarden zu finden.

c) Die *Schafe* sind größtentheils veredelt d. h. es finden sich nur mehr sehr wenige grobwollige Schafe. Insbesondere zeichnen sich die Heerden der Domänen Sandersdorf und Hexenagger durch Körpergröße wie durch Länge und Feinheit des Vlieses aus. Diesen schließen sich mit mehr oder weniger Abstufung die Heerden zu Gimpertshausen, Premertshofen, Hebersdorf, Thann, Neuses, Diefurt und Wildenstein an. Die übrigen Gemeinden haben nur Bastardschafe.

d) die *Ziegen* gehören der Landrace an und es läßt sich von ihnen nichts besonderes hervorheben.

e) Die *Schweine* zählen zur gewöhnlichen Landrace, sind sehr mastfähig und liefern sehr gutes Fleisch. In neuerer Zeit hat man eine englische Race (Yorkshire-Race) versucht, jedoch da sie besonders bezüglich des Gewichtes nicht entsprach, wieder aufgegeben. Solche Bastardschweine finden sich noch zu Sandersdorf, Breitenhill, Bettbrunn, Steinsdorf und Schamhaupten.

Die Beschaffenheit des Futters ist im Allgemeinen sehr gut zu nennen. Es besteht in Grün- und Dürr- oder Trockenfutter und es wird geschnitten und ungeschnitten verabreicht. Da auch der Klee- und Mischfutterbau sehr im Schwunge ist, so ist für das Bedürfnis gewöhnlich genügend gesorgt. Künstliche Futterarten als Spreu, Kleie etc. werden durch Anfeuchten genießbar gemacht, und Erdäpfel, Rüben, Roggen und Gerste, Linsen und Wicken werden in Wasser gekocht oder angebrüht — geschwellt — als Mischfutter benützt, ebenso Treber und Spülicht.

Von *Seuchen*¹³ sucht der Milzbrandrothlauf, die Milzbrandseuche der Schweine¹⁴,

¹³ Zu den Aufgaben der bayerischen Gerichtsärzte gehörten von Anfang an die Beobachtung, Vorbeugung und Bekämpfung der Viehseuchen. Bei den hier genannten Viehseuchen handelte es sich um die folgenden:

- 1) Lungenseuche der Rinder: Lungen- und Brustfellentzündung, hervorgerufen durch *Mykoplasma mykoides*. Sie dezimierte früher in Europa häufig die Rinderherden und ist heute noch in Asien, Afrika und Australien verbreitet.
- 2) Rotz (*Malleus*): Infektionskrankheit der Einhufer, hervorgerufen durch das Rotzbakterium (*Actinobacillus mallei*); befällt manchmal auch Menschen mit oft letalem Ausgang; bei uns weitgehend ausgerottet.
- 3) Tollwut (*Lyssa*, Rabies, Hundswut): Tierseuche, hervorgerufen durch das Tollwut-Virus, übertragen durch den Biß des erkrankten Tieres (meist Hund, aber auch Katze, Fuchs u. a.); befällt auch Menschen mit stets letalem Ausgang.
- 4) Räude (*Scabies*, Krätze, Grind, Schäbe): Hautkrankheiten der warmblütigen Wirbeltiere, hervorgerufen durch Räumilben, übertragen von Tier zu Tier durch direkten Kontakt.
- 5) Maul- und Klauenseuche (*Aphtae epizooticae*): Seuche der Widerkäuer und Schweine (*Spalthufer*), hervorgerufen durch das MKS-Virus, übertragen durch Kontaktinfektion, verseuchtes Futter, Milch erkrankter Tiere sowie vor allem auch durch infizierte aber resistente Menschen; befällt gelegentlich auch Menschen. Bei der MKS entstehen an den Schleimhäuten und der Haut, besonders in der Mundhöhle und im Klauenspalt Blasen, die zu eitrigen Geschwüren aufbrechen können. Die Seuche wird hier, d. h. in der Zeit vor der Bakteriologie, auf einen sogen. myzpellatösen Krankheitscharakter zurückgeführt (gr. *ὁ μύκος* = Schleim, *ἡ πέλλα* = Haut). Darunter verstand man eine bestimmte Umweltqualität, v. a. meteorologischer Art, die beim Vieh Erkänkungen der Schleimhäute hervorrufen konnte. Diese Krankheitsursachenlehre gehört zum Konzept des Epidemismus.

¹⁴ Die im folgenden Text geschilderte Milzbrandseuche war zu jener Zeit eine ver-

jährlich bisweilen in großer Ausdehnung den Bezirk heim und benachtheilt die Schweinezüchter in hohem Grade. In den letzten drei Jahren herrschte sie in 63 Orten, und befiel von 5530 Stücken 822, von denen 129 genasen, 308 geschlachtet wurden und 407 fielen. Das Fleisch wird ohne Nachtheil genossen, wenn die Thiere beim Beginne des Erkrankens geschlachtet werden und die Krankheit sich äußerlich noch nicht localisirt hat. Die Erscheinungen im Leben und die Ergebnisse der Section sind die bekannten, die Dissolution des Blutes charakterisirenden. Die Seuche verläuft im Individuum wie als Ganzes sehr rasch. In ursächlicher Beziehung ist die Solanin^{14a}-Vergiftung ein überwundener Standpunkt, da auch nach disseitigen Erfahrungen die Krankheit da vorkommt, wo Kartoffeln nicht gefüttert werden, und nicht nothwendig da sich einfindet, wo sie als Futter gebraucht werden. Daß ferner gegypster Klee nicht als Krankheitsursache gelten könne, geht aus der Thatsache hervor, daß in den Stallungen zu Schloß Sandersdorf ungeachtet der reichlichen Darreichung von derartigem Klee die Seuche ganz unbekannt sey, und daß auch dort die Krankheit befallte, wo kein Klee gereicht wird, wie in Dietfurt. Gestützt auf mehrjährige Beobachtungen ist man des Darfhaltens, daß sich der Krankheitskeim in den stagnirenden Excrementen der intensiven Einwirkung der Mittagssonne ausgesetzten Stallungen über einem die Stagnationen begünstigenden Boden sich bilde, wobei als individuell disponirende Momente andauernder hoher Thermometerstand, direkte Sonneneinwirkung auf der Weide, erhitzende Diät und Mangel an erfrischenden Alimenten zur Seite gehen. Die Stallungen haben meist aus Rücksicht für den Winter eine südliche Lage, sitzen fest auf dem Boden auf, sind niedrig und eng, unreinlich im Innern gehalten und in einem Sumpfe von excrementiellen Stoffen situirt, da der Unrath unter den Dielen oft Jahre lang liegen bleibt; denn weit entfernt, den Abfluß der Excremente zu begünstigen, hindern sie vielmehr nach ihrer Anlage denselben. Diese Annahme einer localen Entstehungsweise wird unterstützt durch die Tatsache, daß in den Stallungen zu Sandersdorf und Hexenagger, die luftig und schattig sind, Innen und Außen reinlich gehalten und wobei Stagnationen ferne gehalten werden, die Krankheit nicht vorkomme. Daß die Krankheit ein Contagium reproducire, ist unzweifelhaft. Fänden sich geräumige und gegen die Mittagssonne geschützte Ställe vor, dann wäre dem hierortigen allgemeinen Wider-

breitete Geißel der Rindvieh-, Schaf-, und Schweinehalter. Die Darlegungen zeigen sehr deutlich die Unsicherheit der Medizin zu jener Zeit über die Ursache, Ausbreitung, Vorbeugung und Bekämpfung dieser Viehseuche, die auch für den Menschen gefährlich ist. Man machte, wie dieser Text zeigt, „Vergiftung“ durch bestimmte einseitige Ernährung, die Bodenbeschaffenheit, Unsauberkeit, Hitzeeinwirkung im Sommer usw. verantwortlich. Für Bredauer entwickelte die Krankheit ein „Contagium“, d. h., wenn sie durch eine jener Ursachen einmal entstanden war, so produzierte sie selbst einen Ansteckungsstoff, durch den sie sich zu einer Seuche (Epizootie) ausbreitete. — In den Jahren 1849 und 1857 waren die Milzbrandbakterien (*Bacillus anthracis*) im Blut erkrankter Tiere mikroskopisch gesehen, 1850 die Übertragbarkeit der Krankheit mit bazillenhaltigem Blut experimentell nachgewiesen worden. Diese Forschungen waren relativ wenig bekannt, offenbar auch nicht Bredauer. 1876 veröffentlichte der damalige preußische Kreisphysikus Robert Koch nach dreijährigen Experimenten seinen Aufsatz „Die Ätiologie der Milzbrand-Krankheit, begründet auf die Entwicklungsgeschichte des *Bacillus Anthracis*“. Aufgrund der hier dargestellten bakteriologischen Ursachenlehre einschließlich der Lebensbedingungen des Erregers konnte der Milzbrand nun gezielt und wirksam bekämpft werden.

^{14a} Kartoffelgift.

streben gegen die Sistirung des Weidtriebes zur heißesten Tageszeit die Spitze abgebrochen, da dem Vorgeben, es sey für die Thiere in den engen Stallungen die Hitze unerträglicher und nachtheiliger als auf freiem Felde, jeder Halt fehlte. So aber bleibt die Wahl zwischen zwei Uebeln, und die Anordnung, der Hitze in den Ställen in ihrer Einwirkung auf die Thiere durch öfteres Uebergießen derselben mit frischem Wasser zu begegnen, gewinnt, selbst wenn Wasser im Ueberflusse vorhanden, bei der Indolenz des Landvolkes kein Leben, wenn es auch tagtäglich sieht, daß die meisten Erkrankungen unter der lechzenden, in der aufgewühlten Erde Kühle suchenden Heerde auf der Weide vorkommen. Auf diese Weise, da den Infectionsheerden nicht beizukommen ist und der Disposition für die Krankheit nicht entgegengewirkt wird, erklärt sich das dilatere jährliche Auftreten der Seuche.

Ueberdieß macht sich fast in jedem Jahre die Lungenseuche durch spontane Entwicklung bald sporadisch bald epizootisch bemerkbar. Selten sind Rotz und Hundswuth, häufiger Räude unter Schafen, Pferden und Hunden, und sobald sich Verhältnisse geltend machen, welche den myzpellatösen^{14b} Krankheitscharakter entwickeln, fehlt die Maul- und Klauenseuche nicht.

5. Naturerzeugnisse

a) Mineralien

In dieser Beziehung baut der Bezirk nichts Bemerkenswerthes. Von den Kalkschieferbrüchen werden am meisten die zwischen Jachenhausen und Otterzhofen gelegenen ausgebeutet. Sie sollen schon seit mehrern Jahrhunderten bestehen. Die vielen alten Unebenheiten der Oberfläche deuten auf ein hohes Alter, zeigen aber auch, daß nur die obern Lagen weggenommen wurden. Sie sind laut Saalbuch vom Jahr 1584^{14c} Eigenthum des Staatsärars und seit Jahren an Private verpachtet. Sie sind sehr reich an Petrefacten und werden zum Eindecken der Dächer, zu welchem Behufe sie auch in Dachziegelform gebracht werden, wie auch zum Pflastern der Wohnungen gebraucht.

Bohnerz geht auf mehreren Punkten zu Tage. Am mächtigsten scheint dieß zu Schafshill der Fall zu seyn, da nur hier die Suche bergmännisch angegriffen wird.

b) Pflanzen¹⁵

Systematische Zusammenstellung a) der wild wachsenden Pflanzen (nach der Synopsis von Koch). [. . . .]

^{14b} Hautpilzartig.

^{14c} Salbücher (Urbare), d. h. Besitz- und Einkünfteverzeichnisse der Landgerichte Riedenburg von 1585 und Dietfurt von 1586 im Hauptstaatsarchiv München, Conservatoricum camerale 212 u. 45.

¹⁵ Botanik und Arzneimittellkunde war ein wichtiges Fach in der ärztlichen Ausbildung. Den Gerichtsärzten oblag die Aufsicht über die Apotheken. Die Apotheker bezogen ihre zum überwiegenden Teil pflanzlichen Drogen von den Materialisten oder Drogenhändlern und sie sammelten sie auch selbst in der freien Natur und in Kräutergärten. Seit der Zeit des aufgeklärten Absolutismus und des Kameralismus achteten viele Staaten darauf, daß der Bevölkerung genügend Arzneimittel in guter Qualität zu angemessenen Preisen angeboten und daß diese Mittel möglichst im Lande selber erzeugt bzw. gesammelt

c) *Thiere*^{15a}

Von Dr. med. Karl von *Weidenbach*, Gutsbesitzer in Hexenagger¹⁶. Das Landgericht Riedenburg ist wohl der einzige Bezirk der Oberpfalz, welcher in seiner ganzen Ausdehnung der Juraformation und zwar dem sogenannten weißen Jura angehört. Da diese Formation so ziemlich überall, wo sie auftritt, ein gleiches Bild gewährt und überdieß die Erhöhung über die Meeresfläche eine mittlere ist, nemlich 12-1300 P. F., so ist der Charakter des Landes mit den schroffen Thaleinschnitten und wellenförmigem Plateau, und das Klima ebenso wie die diesselbe bewohnende Thierwelt hinreichend bezeichnet. Es ist demnach im Allgemeinen, namentlich in Beziehung auf die höhern, mit Wirbeln versehenen Thiere wohl nichts Besonderes vor dem übrigen bayrischen Flachland zu bemerken, nur hinsichtlich der niedern Thiere, insbesondere der Insektenwelt, welche unmittelbar an die Pflanzen gebunden ist, indem ein großer Theil hievon seine Nahrung von diesen bezieht, findet man insoferne manches Eigenthümliche, als eben auch die Flora des Jura in mancher Beziehung etwas Eigenes im Vergleich mit den andern Formationen an sich hat.

Nach diesem Vorausgeschickten und da überdieß weder kleine noch größere Seen sich vorfinden, auch kein bedeutender Fluß den Bezirk durchströmt, was besonders die Klasse der Vögel, Fische und Mollusken vermehren würde, ist es einleuchtend, daß das nachfolgende Verzeichniß ziemlich dürftig ausfallen wird. Daß dasselbe aber nicht vollständig seyn wird und kann, wird Jedermann natürlich finden, der die Schwierigkeiten der Abfassung eines solchen kennt und diese Unvollständigkeit wird umso mehr stattfinden, als nur solche Thiere aufgenommen werden sollen, von welchen man mit Bestimmtheit weiß, daß sie im Bezirke vorkommen. [Nachtrag s. S. 322—323].

Säugethiere

Fledermäuse

Die 2 Arten der Hufeisennasen, nemlich *Rhinolophus Ferrum equirnum*, die große, u. *Rh. hipposiderus*, die kleine Art, trifft man im Winter sehr häufig in dem im Altmühlthale gelegenen sog. Schulerloche im Winterschlaf an, und zwar die große, welche früher nur in Frankreich und England gefunden wurde, beinahe ebenso häufig wie die kleine Art. Es ist nun keinem Zweifel unterworfen, daß diese Arten auch in andern Höhlen und Felsenlöchern des Altmühlthales vorkommen werden, im Sommer aber trifft man keine in den Höhlen an, und es

wurden. Der Auftrag an die bayerischen Gerichtsärzte, die „Naturerzeugnisse von medizinischer Bedeutung“ in ihrem Amtsbezirk aufzulisten, ist Ausdruck hierfür. (So schon Edikt über das Medizinalwesen 8. 9. 1808, RBl. 1808, 2189, § 11. Die Pflichten, Obliegenheiten und Rechte der Gerichts-Aerzte f)“ . . . Die in medizinischer und naturhistorischer Hinsicht seltenen und bemerkungswerthen Gegenstände und Erscheinungen, welche zur Kenntniß und Einsicht des Gerichts-Arzt kommen, verdienen gleiche Rücksicht.“)

^{15a} Bredauers alte latein. Bezeichnungen wurden zwecks Identifizierung belassen. Sie entsprechen noch nicht immer den heutigen.

¹⁶ Prof. Dr. med. (nicht „Wechselherr“) Christoph Edler v. Weidenbach in Augsburg kaufte Hexenagger 1832; seine männlichen Nachkommen hatten das Schloß bis 1951 inne, vgl. S. 316. Karl v. Weidenbach schrieb ferner (mit A. Petry): Systematische Übersicht der Käfer um Augsburg, Bericht des Naturhistor. Vereins Augsburg 12, 1859.

ist mir nicht bekannt, wo sie ihren Aufenthalt bei Tage in dieser Jahreszeit nehmen.

Ferner trifft man an den gewöhnlichen Aufenthaltsorten der Fledermäuse bei Tage und am Abend im Freien *Vespertilis murinus*, das große Mausohr, *V. auritus*, des Langohr, *V. noctula*, die Speckmaus oder frühfliegende Fledermaus, *V. sorpinus*, die spätfliegende Fledermaus. Bei der Schwierigkeit, mit der diese Thiere beobachtet werden können, ist es aber sehr wahrscheinlich, daß außer obigen 6 Arten noch einige vorkommen werden.

Insektenfresser

Die Wasserspitzmaus, *sorex fodiens*, und die gemeine Spitzmaus, *c. leucodon*, kommen nur selten vor, noch seltener der gemeine Maulwurf, *talpa europ.*, welchen die meisten Landleute noch nie gesehen haben. Hingegen trifft man sehr häufig den Igel, *Erinaceus europ. an.*

Raubthiere

Der Fuchs, *canis vulpes*, ist hier zu Land ziemlich gemein und auch die Wildkatze, *felis catus*, trifft man nicht sehr selten; denn es werden alljährlich beinahe regelmäßig 3—4 Stücke geschossen, ihre Heimath ist der große Hienheimer Forst, auch der Bettbrunner Forst. Auch der Dachs, *Meles taxus*, ist nicht selten. Fuchs und Dachs können in ihren felsigen Bauen nicht gegraben werden, weswegen sie sich nicht viel vermindern trotz der vermehrten Nachstellungen. Von den Wieseln ist nur das gemeine, *mustela vulgaris*, von den Mardern aber beide Arten, *mustela foina* u. *m. martes*, der Edelmarder, einheimisch, letzterer fängt aber an sehr selten zu werden. Nur hie und da findet sich der Iltis, *mustela putorius*, leider häufiger aber die Fischotter, *lutra vulgaris*, welchem die schmackhaften Forellen der Schambach und der Laber sehr zu munden scheinen.

Nagethiere

Der furchtsame gemeine Feldhase, *lepus timidus*, der mehr fruchtbare Felder und Auen liebt, ist nicht so häufig wie in den Donauniederungen und vor dem Jahr 1848¹⁷, in manchen Jahren aber noch immer häufig zu nennen.

Von den Ratten trifft man nur die Wander- und die Wasserratte, *mus oecumanus* und *amphibius*, letztere meistens in Mühlen und in am Wasser gelegenen Häusern, da aber leider sehr häufig an; ferner die Hausmaus, *mus musculus*, die große Feldmaus, *m. silvalicus*, und die kleine Feldmaus, *arvicola ervalis*. Wenn letztere Art oft in andern Gegenden so beträchtlichen Schaden verursacht, daß große Strecken von Samenfeldern gänzlich verwüstet und die Wiesen unterminirt werden, so ist der Schaden bei uns doch nie sehr beträchtlich zu nennen; denn sie können sich wegen der Felsenunterlage der Felder nicht so stark vermehren, wie in tiefgründigem Boden, indem sie im Winter wieder größtentheils zu Grunde gehen. Aus derselben Ursache ist ohne Zweifel auch der Maulwurf so selten und auf den Höhen beinahe gar nie vorhanden.

Sehr gemein ist das Eichhörnchen, *sciurus vulgaris*, ziemlich häufig in manchen Jahren in den Waldungen die anderswo meist seltene und deßhalb von den Sammlern sehr gesuchte große Haselmaus oder der Gartenschlufer, *Eliomys quercinus*, an.

¹⁷ D. h. vor dem neuen Jagdgesetz von 1848.

Wiederkäuer

Das Reh, *cervus capreolus*, ist bei weitem nicht mehr so häufig, wie vor dem Jahre 1848.

Von dem Rind, *bos taurus*, ist nur zu bemerken, daß die Landrace die sog. Kelheimer Race ist, dunkel- oder hellbraun mit weißer Bläße, und daß dasselbe gleich dem Boden von etwas magerer kleiner Beschaffenheit ist. Hingegen ist Boden und Klima sehr zu Schafzucht geeignet und ist deßhalb das Schaf, *aegoceros aries*, sehr häufig und hie und da in veredeltem Zustand zu finden. Zum Schutze der Waldungen trifft man erfreulicher Weise die Ziege, *aeg. hircus*, nicht sehr häufig.

Einhufer

Das Pferd, *equus caballus*, ist das gewöhnliche Landpferd und die Zucht desselben wegen Mangels an geeigneten Weideplätzen gering zu nennen^{17a}. Esel, *equus asinus*, ist im ganzen Bezirke keiner zu finden.

Dickhäuter

Schweine, *Sus scropha*, werden in Mengen von der gewöhnlichen Landrace gezogen, wild kommt es aber schon seit 20 Jahren nicht mehr vor.

Die Gesamtzahl der im Bezirke vorkommenden Säugethierarten wäre demnach circa 34, wozu vielleicht noch eine oder die andere Fleder- oder Feldmaus kommen könnte.

Vögel

Hier muß wie überall unterschieden werden zwischen Brut- und Zugvögeln, welch Letztere, die in der Regel nur im Herbste sich zeigen, als nicht einheimisch füglich ganz übergangen werden können. Aber auch von den Brutvögeln verläßt uns die Mehrzahl früher oder später im Herbste und kommt im Frühjahr wieder, so daß die eigentlichen Wintermonate, Novbr., Dezbr., Jan. u. Febr. über unsere sonst so belebten Wälder ein todes Bild gewähren, wie das beinahe überall in Deutschland der Fall ist.

Singvögel

Von Drosseln brüten die Amsel, *turdus merula*, der Schwärzer, *t. viscivorus*, und die Singdrossel, *t. musicus*. Die Krametsvögel, *t. pilaris*, kommen manches Jahr in großen Schaaren im Spätherbste auf ihrem Zuge, werden aber nur selten gefangen, indem dieser Industriezweig wohl wegen Mangels an Absatz hier nicht geübt wird. Die prachtvolle Goldamsel, *Oriolus galbula*, sieht man auch hie und da in den Wäldern. Ferner sind häufig: das Rothkehlchen, *Lusciola rubecula*, das Rothschwänzchen, *L. phoenicurina*. Unter den grasmückenartigen Saugern sind das Schwarzblättchen, *Sylvia atricapilla*, der Spötter, *S. cinerea*^{17b} und die Gartengrasmücke, *S. hortensis*, fast allenthalben gewöhnliche Brutvögel. Der kleine Zaunkönig, *troglodytes parvulus*, findet sich in Mengen vor und bleibt das ganze Jahr über da. Bachstelzen. Von diesen sieht man häufig an Bächen und Pfützen die weiße und die gelbe Art, *motacilla alba* und *flora*, Schwalben und Fliegenschwapper. Allgemein bekannt und sehr häufig sind von erstern die Haus- und

^{17a} Vgl. aber S. 250!

^{17b} Dorngrasmücke.

die Rauchschnalbe, *hirundo urbana et rustica*, vor allem aber die große dritte Art, die Mauerschwalbe, *Cypselus apus*, welche gleich den andern ebenfalls in unsern Gebäuden nistet, jedoch ohne ein Nest zu machen, sondern ihre Eier auf die bloße Mauer legt.

Von den *Würgern* ist mir nur der sog. Neuntödter, *Lanis collurio*, als häufig bekannt.

Die hier vorkommenden Meisen sind meistens Standvögel und beleben im Winter beinahe allein unsere Wälder. Es sind die Kohlmeise, *Parus mayor*, die Blaumeise, *p. caeruleus*, und die Spechtmeise, *Sitta europaea*.

Die Gruppe der Finken hat zahlreiche Arten aufzuweisen, wovon die bekanntesten sind: der Hanfing, *Fringilla cannabina*, der Distelfink, *F. carduelis*, der Buchfink, *F. coelebs*, der gemeine Gimpel, *Pyrrhula rubicilla*, der Kreuzschnabel, *Loxia curvirostris*, der Haus- und Feldsperling, *passer domesticus et montanus*, die Goldammer, *Emberiza citrinella*.

Von den Lerchen brüten die Feldlerche und die Haiderlerche, *alauda arvensis et arborea*, als gemeine Vögel bei uns.

Rabenartige Vögel. Der Staar, *Sturnus vulgaris*, nistet häufig bei uns in hohlen Bäumen, ebenso sieht man in Unzahl den Nußheher, *garrulus glandarius*, in den Vorhölzern, während die beiden andern Heherarten, nemlich der Tannenheher, *Nurifraga caryocatactes*, und der Birkheher oder die Mandelkrähe, *Coracias garrula*, wohl gleichfalls hier einheimisch sind, jedoch nur selten in den dunkelsten Wäldern getroffen werden. Von den eigentlichen Raben kommen außer der Dohle, *Corvus monedula*, und der Elster, *Pica candata*, 3 Arten hier als einheimisch das ganze Jahr über vor, nemlich die gemeine Rabenkrähe, *corvus corone*, die Saatkrähe, *c. frugilegus*, und die Nebelkrähe, *c. cornix*.

Schreibvögel. Mit Ausnahme des Eisvogels, *Alcedo ispida*, den man nicht selten auch im Winter an den Ufern der Schambach antrifft, sind alle Strichvögel, nemlich der Ziegenmelker, *Caprimulgus europ.*, der einigemal in der Dämmerung im Fluge geschossen wurde, ferner der Wiedhopf, *Upupa epos*.

Klettervögel. Sehr gemein ist der Kukuk, *cuculus canorus*, ebenso die meisten Spechte, welche bei der Menge der Waldungen reichliche Nahrung finden und zu den nützlichsten, insektenvertilgenden Vögeln gehören. Von diesen kommen hier 6 Arten mehr oder weniger häufig vor: der Schwarzspecht, *Picus martius*, der Grünspecht, *P. viridis*, der große Buntspecht, *P. major*, der Grauspecht, *P. canus*, der mittlere und kleine Buntspecht, *P. medius et minor*. Die Spechte sind Standvögel, dagegen ist der nicht seltene Wendehals, *Jynx torquilla*, nur während der wärmern Jahreszeit bei uns zu sehen.

Raubvögel. Unter den Nachtraubvögeln, Eulen, nistet der Uhu, *bubo maximus*, trotz der Nachstellungen der Jäger immer noch in den Felsen des Altmühlthales. Er ist der schädlichste Raubvogel, den es bei uns gibt. Die andern noch vorkommenden Eulenarten sind mehr nützliche als schädliche Thiere. Es sind die gewöhnlichen Eulen, also: die Steineule, *Surnia noctua*, die Schleiereule, *Strix flammea*, der Waldkauz, *Ulula aluco*, und die Ohreule, *Aegolis otus*.

Von den Tagraubvögeln ist der gefährlichste, kühnste und leider auch häufigste der Taubenhäbicht, *Astur palumbarius*, ebenfalls häufig der Sperber, *A. nisus*, seltener die Gabelweihe, *Milvus regalis*.

Weniger schädlich, theilweise sogar nützlich sind die Falkenarten: der Thurmfalke, *Falco tinnunculus*, der Baumfalke, *F. subbuteo*, und der gemeine Bussard, *Buteo vulgaris*.

Tauben. Unter Tauben ist die einzige Haus- oder Feldtaube, *Columba Livia*, bei uns Standvogel, die andern 3 Arten, wovon die beiden ersten sehr häufig sind, brüten zwar bei uns, ziehen aber im Herbst in Schaaren fort. Es sind die Ringeltaube, *Columba palumbus*, die Holztaube, *c. oenas*, die Turteltaube, *C. turtur*.

Hühner. Mit Umgehung der verschiedenen Arten von Haushühnern sind hier nur das gewöhnliche Rebhuhn, *Perdix cinerea*, und die Wachtel, *P. coturnix* zu nennen, alle andern Hühnerarten fehlen.

Sumpf- und Schwimmvögel. Von diesen ist wegen Mangels an geeigneten Gewässern nur wenig anzuführen. In den nassen Jahrgängen 1845, 46 und 47, wo ein Theil der Wiesen des Schambach- und Altmühlthales vollständig versumpfte, nisteten 2 Arten von Moosschnepfen in diesen Thälern, später aber verschwanden diese niedlichen Thiere wieder. Auch von der gewöhnlichen Waldschnepfe, *Scolopax rusticola*, nisten alljährlich einige in unseren feuchten Waldungen. Auch den gemeinen Kiebitz, *Vanellus cristatus*, sieht man im Sommer häufig an den Ufern herumfliegen, doch hat man noch nicht gehört, daß er hier brütet, hingegen thut dieß der Wachtelkönig, *Crex pratensis*.

Unter den entenartigen Schwimmvögeln kann man nur als einheimisch den kleinen Taucher, *Podiceps minor*, anführen. Früher soll auch die Stockente in den Altwässern der Altmühl hie und da gebrütet haben. Durch die Errichtung des Kanals wurden aber auch diese vertrieben und zeigen sich mit andern Wasservögeln nur mehr im Winter. Demnach im Ganzen 69 Arten.

Reptilien und Amphibien

Diese Klasse von Thieren ist wie überall in der gemäßigten Zone nur durch sehr wenige Arten vertreten, von denen wieder die viel geringere Anzahl der Abtheilung der Reptilien angehört, die in ihrer Jugend keinerlei Art von Verwandlung ausgesetzt sind, was aber bei den Amphibien im engeren Sinne der Fall ist.

Reptilien. Ueberall gemein ist die gewöhnliche Eidechse, *Lacerta agilis*, viel seltener die lebendig gebärende Eidechse, *Zootora crocea*, während die grüne Eidechse hier noch nicht gesehen wurde. Die Blindschleiche, *Anguis fragilis*, ist aller Orten gemein.

Von Schlangen sieht man nur eine Art sowohl in der Nähe der Wohnungen als auch am Ufer der Gewässer, nemlich die Ringelnatter, *Coluber natrix*. Die giftige Kupfernatter oder Kreuzotter kommt hier nicht vor.

Amphibien. Hie und da sieht man einen gefleckten Salamander, *Salamandra maculata*, namentlich nach einem stärkern Regen, ebenso einen oder den andern Wassersalamander, *Tritur cristatus* und *igneus*. Von Fröschen und Kröten kommen nur die gewöhnlichen vor, als der Laubfrosch, *Hyla arborea*, die beiden Landfrösche, *Rana platyrhinus* und *oxyrrhinus*, der grüne Frosch, *r. esculenta*, die graue Kröte, *Bufo cinereus*, und die Feuerkröte, *Bombinator igneus*.

Fische

Es befinden sich im Bezirke nur 3 Gewässer, in welchen sich Fische aufhalten, die Altmühl, die Schambach und die Laber. Da die beiden letzten nur kleine Bäche sind, und durch die Kanalisierung der Altmühl der Fischfang in dieser sehr beeinträchtigt worden ist, so sind es der Fischarten im Ganzen nur sehr wenige.

In der Altmühl kommen noch vor: Der Hecht, *Esox lucius*, die Rutte, *Lota vulgaris*, die Barbe, *Barbus fluviatilis*, die Schleie, *Tinca chrysis*, der Flußbarsch, *Perca fluviatilis*, die Brachse, *Abramis brama*, der Schied oder Rapfen, *Aspius rapax*, die Nese, *Chondrostoma nasus*, der Aitel, *Cephalus dobula*, sehr häufig, ebenso das Rothauge, *Leuciscus rutilus*. Früher wurde auch noch öfters gefangen der aus der Donau in die Nebenflüsse aufsteigende Schill oder Amnul ^{17c} *Lucioperca Sandra*, ebenso wie der Huchen, *Salmo hucho*. Seit der Erbauung des Kanales können diese Fische nicht mehr in die Altmühl heraufsteigen.

In der Laber und Schambach und einigen kleinen Quellenbächen kommen nur 4 Fischarten vor, nemlich die Schmerle oder Grundel, *Cobitis barbatula*, die Pfrille, *Cyprinus phoxinus* ^{17d}, in allen von der Forelle nicht bewohnten Gräben und Bächen zu tausenden anzutreffen, dann die Mühlkoppe, *Cottus gobis*, und die gemeine Forelle, *Salmo fario*. Dieser wegen seines schmackhaften Fleisches so sehr geschätzte Fisch wird leider immer seltener, obgleich die Beschaffenheit der obgenannten 2 Fließchen und einiger andern Quellen für sein Fortkommen ganz geeignet ist. Davon ist, abgesehen von den vielen illegitimen Feinden, wozu namentlich die Müller, deren es 22 nur an der Schambach gibt, und die Fischotter gehören, vorzüglich die ungeeignete Art und Weise des Kämmens der Bäche Schuld, wobei das Wasser so viel wie möglich abgelassen und dann der Koth mit Schaufeln hinausgeworfen wird, wodurch das Wasser ganz trüb und schmutzig wird, so daß die so empfindliche Forelle größtentheils zu Grunde geht. Auf diese Weise ist es gekommen, daß z. B. in der Hälfte der Schambach und zwar gerade in der Mitte derselben jetzt keine Forellen mehr sich vorfinden, während am Ursprung und Ende derselben sie nicht gerade selten sind, ein deutlicher Beweis, daß auch in der Mitte das Wasser die für das Fortkommen der Forelle geeignete Beschaffenheit hat. Würde die Reinigung des Flußbettes mittelst Backerschaufeln oder Ablassung des Wassers vorgenommen, so könnten Tausende von Forellen dadurch gewonnen werden.

Weichthiere

Bei den nun beginnenden wirbellosen oder niedern Thieren, deren Zahl bekanntlich sehr groß ist und die der Wirbelthiere um mehr als das Zehnfache übersteigt, soll in Nachstehendem nur ein sehr allgemein gehaltener Umriss gegeben werden und zwar mit vorzüglicher Rücksicht auf die Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Thiere. Unter den Schnecken und zwar den nackten bemerkt man häufig an nassen Tagen die schwarze Abart der Wegschnecke, *Arion empiricorum*, seltener ist die rothe Abart. Die graue und die gemeine Ackerschnecke, *Limax cinereus* und *agrethis*, richtet öfters in nassen Herbstern nicht unbeträchtlichen Schaden an den Sommerfeldern an, doch beschränkt sich dieser in der Regel auf einen schmalen Streifen längs der Hecken und Raine. Ungleich reicher an Arten ist die andere Familie der Schnecken, welche mit einem Gehäuse versehen sind. Man sieht hier sehr verschiedene, oft mit lebhaften Farben versehene, niedliche, kleine Schnecken, deren Namen mir aber unbekannt sind. Die eßbare große Weinbergschnecke kommt hier auch ziemlich häufig vor und wird auch zum Essen verwendet, jedoch in ungedeckeltem Zustand den ganzen Sommer über.

^{17c} Zander.

^{17d} Karpfen.

Eigentliche Schneckenärten habe ich noch nicht bemerkt und es wird deshalb auch kein Handel damit getrieben.

Von den Muscheln sieht man häufig, wenigstens deren Schalen, die gewöhnliche Malermuschel, *Unio balan* pictorum, in dem Sand der Schambach.

Gliederthiere

Insekten

An allen Arten der Welt ist diese Klasse der Thiere weitaus durch die meisten Arten vertreten. Es mögen im hiesigen Bezirke wohl an 6000 Species sich vorfinden. Unter diesen sind wieder die Familien der Käfer so wie die der Netzflügler am zahlreichsten vertreten.

Es würde zu weit führen, auch nur ein Schema dieser in neuester Zeit sehr fleißig bearbeiteten Thierchen zu geben, und es folgen nur einige Bemerkungen über allgemein bekannte schädliche oder nützliche Arten.

Das in den Getreidearten auf den Speichern vorzüglich verderbliche Insekt ist nicht der sog. schwarze Kornwurm, welcher die Larve eines Käfers, *Calandra granaria*, ist, obgleich dieser auch vorkommt, sondern der weiße Kornwurm, die Larve einer Schabe, *Tinea granella*, der oft großen Schaden anrichtet. Das beste Mittel gegen denselben besteht darin, entweder das Getreide auf der Malzdörre zu dörren und zwar zu einer Zeit, wo der Wurm sich schon darin befindet, aber noch klein ist, natürlich im Juli, wodurch derselbe zerstört wird, oder die Getreideböden abzuräumen zu der Zeit, in der der Schmetterling fliegt, nemlich im Juni, wodurch dieser genöthigt wird, den Boden zu verlassen.

Ferner richtet in unsern Waldungen, namentlich in trocken heißen Jahrgängen, wie der von 1859 einer war, der Borkenkäfer, *Bostrichus typographus* und *curvidens*, ersterer in Fichten, letzterer in Tannen oft nicht unbedeutende Verwüstungen an, hingegen sind die Maikäfer niemals in so großer Anzahl vorhanden, daß sie in bemerkbarer Weise schädlich genannt werden könnten.

Zu den nützlichen Käfern gehören die zahlreich vorhandenen Arten der Laufkäfer und Staphylinen [Kurzflüchter], welche die Würmer und Larven aller Art vertilgen, so wie der den Larven der Borkenkäfer nachstellende *Clerus formicarius*, dann die den Blattläusen verderblichen *Coccinelliden*.

Die nützliche Bienenzucht wird wohl auf allen Dörfern getrieben, jedoch nur in geringer Ausdehnung und gewöhnlich noch nach der alten Methode. Die gebirgige Lage und das mit vielen Waldungen und blumenreichen Vorhölzern durchzogene Land wäre derselben nicht ungünstig.

Zu den nützlichsten Insekten gehörte auch noch die durch zahlreiche Arten vertretene Familie der Schlupfwespen, *Ichneumoniden*, indem sie eine Menge von Raupen dadurch vertilgen, daß sie ihre Eier hineinlegen.

Krustenthiere

Allgemein bekannt und berühmt ist die Altmühl wegen ihrer großen Flußkrebse, *Astacus fluviatilis*, welche aber leider auch durch die Kanalisierung derselben immer mehr abnehmen. In den kleinern Bächen findet sich häufig der Steinkrebs, *Astacus saxatilis*, sowie verschiedene Arten von Muschelkrebse. Mehrere Gattungen von Asseln, *Asellus*, *Oniscus*, *Porcellio* sieht man ebenfalls nicht selten.

*Tausendfüße, Myriapoden, so wie
Spinnenartige Thiere, Arachniden,*

kommen jedenfalls in großer Anzahl hier vor, deren Namen mir aber nicht bekannt sind.

*Würmer, Polypen, Protozoare*¹⁸

Hier sey nur hinsichtlich der Eingeweidewürmer erwähnt, daß der Bandwurm des Menschen, *Taenia solium*, nur sehr selten vorkommt. Hingegen finden sich bei den Thieren dergleichen viel häufiger vor, wie z. B. bei den Schafen der Leberegel, *Distoma Hepaticum*, und der Gehirnblasenwurm, *Coenurus cerebralis*, welcher die Drehkrankheit verursacht, bei den Schweinen die Finne, *Cysticercus cellulosae*, und bei den Hunden der dünnhalsige Blasenwurm, *Cysticercus tenuicollis*, u. s. w., nur werden diese Eingeweidewürmer gewöhnlich verkannt.

B E t h n o g r a p h i e

I. Stand und Vertheilung der Bevölkerung

Der Bezirk zählt 3106 Familien mit 13 515 Seelen in 53 Gemeinden, 1 Stadt (Dietfurt), 2 Märkten (Altmannstein und Riedenburg), 89 Dörfern und Weilern und 49 Einöden. Die Bevölkerung hat seit 1855 um 3,16 Proc. zugenommen. Auf 1 Quadrat-Meile treffen 2231 Seelen.

Von den 4458 Gebäuden sind 2384 Wohngebäude, es kommt somit

	ein Wohngebäude auf 1,30 Familie und 6,80 Einw.
in Riedenburg	ein Wohngebäude auf 1,55 Familie und 6,38 Einw.
in Dietfurt	ein Wohngebäude auf 1,33 Familie und 5,04 Einw.
in Altmannstein	ein Wohngebäude auf 1,78 Familie und 6,34 Einw.
auf dem platten Lande	1,23 Familie und 5,55 Einw.

Im Allgemeinen	besteht eine Familie aus 4,31 Köpfen
In Riedenburg	besteht eine Familie aus 4,46 Köpfen
In Dietfurt	besteht eine Familie aus 3,37 Köpfen
In Altmannstein	besteht eine Familie aus 3,87 Köpfen
auf dem platten Lande	besteht eine Familie aus 4,96 Köpfen

Der Landbevölkerung gehören an	2 355 Familien mit 10 452 Köpfen
Der Stadt und den beiden Märkten	751 Familien mit 3 063 Köpfen

¹⁸ Bei den genannten Parasiten handelt es sich um die folgenden:

- 1) *Taenia solium*, Schweinebandwurm, beschrieben 1850 von Pierre Joseph van Beneden.
- 2) *Distoma* (oder *Distomum*) *hepaticum*, auch *Fasciola hepatica*, großer Leberegel, beschrieben 1758 von Carl von Linné.
- 3) *Coenurus cerebralis*, Gehirnblasenwurm, Drehwurm, der die Drehkrankheit (Drehsucht, Kopfdrehe) der Wiederkäuer und besonders der Schafe hervorruft; es handelt sich um die Finne (Larve, also das Jugendstadium) des Hundebandwurms (*Multiceps multiceps*).
- 4) *Cysticercus cellulosae*, die Finne des Schweinebandwurms (Nr. 1), und *Cystercercus tenuicollis*, dünnhalsiger Blasenwurm, die Finne des Bandwurms *Taenia marginata* beim Schwein.

In den Flußthälern befinden sich und zwar			
im Altmühlthale	809 Familien (26,04),	3 335 Bewohner (24,60)	
Laberthale	60 Familien (1,93)	289 Bewohner (2,23)	
Schambachthale	377 Familien (12,13)	1 589 Bewohner (11,75)	
Donauthale (Forchheim)	46 Familien (1,47)	211 Bewohner (1,56)	
	<hr/>		
	1 292 Familien (41,57)	5 424 Bewohner (40,13)	
auf dem Berg-Plateau	1 814 Familien (58,40)	8 091 Bewohner (59,86)	

Es sind männlich 6 559 (48,51), weiblich 6 956 (51,49)
 unter 14 Jahren männlich 1 820, weiblich 1 906 = 3 726 (27,56)
 über 14 Jahren männlich 4 739, weiblich 5 050 = 9 789 (72,43)

Von der Gesamtbevölkerung gehören an
 dem Stande der Verehelichten 33,19
 dem Stande der Verwitbtben 3,09
 dem Stande der Unverheiratheten 63,72

II. Bewegung der Bevölkerung (Nach 10jährigem Durchschnitte)

Getraute	0,73	Mädchen	2,39
Geborne	4,96	Todtgeborne	1,38
Knaben	2,57	Zwillinge	1,38

Verhältnis der unehelichen Geburten zu den ehelichen 1:5,22

Gestorbene 3,87
 männliche 2,04
 weibliche 1,83

davon im 1. Lebensjahr 58,05
 von 1 mit 14 Jahren 5,92
 über 14 Jahre 35,55

in den Monaten

Jänner, Februar, März 26,07
 April, Mai, Juni 22,69
 Juli, August, Septbr. 24,04
 Oktbr., Novbr., Decbr. 24,06

Die meisten Sterbefälle im April 9,48
 die wenigsten im Juni 6,30

Die häufigsten Todesursachen¹⁹ sind
 die Convulsionen der Kinder 28,86 aller Sterbefälle

¹⁹ Die Leichenschau wurde für ganz Bayern im Jahre 1839 verbindlich eingeführt, nachdem sie vorher schon in einzelnen Kreisen durchgeführt werden mußte. Durch sie sollte ein eventueller Scheintod festgestellt, ein Verbrechen oder auch eine ansteckende Krankheit aufgedeckt werden. Die Ministerialentschließung von 1839 bestimmte, daß in jeder Gemeinde ein oder mehrere Leichenschauer aufzustellen seien. Neben Gerichts- und praktischen Ärzten waren hierzu niedere Landärzte, Chirurgen und Bader zu berufen. Fehlte auch ein Bader, so konnte dieses Amt auch Barbieren oder „anderen unbescholtenen und schreibkundigen Gemeindegliedern“ übertragen werden; diese sollten vom Gerichts-

ihnen folgen

die Darrsucht mit	17,24
der Altersschwund	7,15
die Tuberculosen, Zehrfieber u. Vereiterungen	6,50
Wassersuchten	5,85
Nervenfieber	4,23
Todtgeborene	3,27
Entzündungen der Brustorgane	3,11
angeborene Schwäche	2,04
tödlichen Unglücksfällen	0,01
Selbstmorde	0,001
Tötungen	0,004

arzt an Leichen unterrichtet und zeitweise wiederholt geprüft werden. So wurden die Todesursachen auf dem Land gewöhnlich von solchen Personen nach den am meisten auffallenden Symptomen bzw. nach den Angaben der Angehörigen formuliert. Es handelt sich dabei meist um Sammelbezeichnungen, die — verglichen mit der heutigen Schulmedizin — oft mehrere verschiedene Krankheiten umfassen.

- 1) Convulsionen der Kinder (Kinderkrämpfe, Fraisen, Gichtern): Erkrankungen vorzüglich der Neugeborenen und Säuglinge, die mit Krämpfen einhergehen, darunter vor allem Verdauungsstörungen mit Brechdurchfällen, die durch unzumutbare künstliche Ernährung (z. B. Mehlbrei) hervorgerufen wurden und auf die die hohe Säuglingssterblichkeit zurückgeführt wurde (Vgl. S. 277).
- 2) Darrsucht: Austrocknung, Abnahme der Gewebe, trockene Schwindsucht, Tuberkulose.
- 3) Altersschwund (Atrophie, Marasmus): Abbau der Kräfte und der Körpersubstanz infolge Alters.
- 4) Tuberkulosen, Zehrfieber, Vereiterungen: Die Tuberkulose (Phthisis, Schwindsucht) stand im 19. Jh. vor allem in den Städten an der Spitze der Todesursachen. Sowohl ihre Ursachen, als auch die Zuordnung ihrer verschiedenen Erscheinungsformen waren um 1860 umstritten (vgl. oben „Darrsucht“). Hier sind offenbar die vereiterten, „feucht“ verlaufenden Formen gemeint, wie die offene Lungentuberkulose, die Tbc der Halslymphknoten (Skrophulose) sowie andere eitrige chronische Entzündungen. Im Jahre 1882 veröffentlichte Robert Koch die Entdeckung des Tuberkelbazillus.
- 5) Nervenfieber (Typhus, typhöse Fieber):
Gastrische Krankheiten wären solche des Bauches bzw. die vom Bauch ausgehen (ὁ γαστήρ = Bauch) und eine Störung des Säftegleichgewichts zur Folge haben, z. B. gastrisches Fieber, gastrisches Nervenfieber u. a. Sie traten endemisch, epidemisch und vereinzelt auf. — Unter Typhus und typhösen Krankheiten verstand man ganz allgemein schwere, meist entzündliche Krankheiten, die mit Betäubung der Sinne und des Bewußtseins einhergingen (ὁ τῦφος = Rauch, Qualm, Dunst). Diese Krankheiten traten endemisch, epidemisch und vereinzelt auf. Als Ursache galt ein Ansteckungsstoff (Contagium), der ins Blut gelangte. Wichtigste Arten: Constitutio typhosa, die Neigung teils ganzer Bevölkerungsgruppen zum Typhus aufgrund einer bestimmten Blutmischung (Krisis); Petechial- oder Flecktyphus; Darm- oder Abdominaltyphus, die wichtigste Art, die auch heute noch so heißt, damals auch als gastrisches Nervenfieber bezeichnet wurde; Broncho- und Pneumotyphus, eine Bronchitis bzw. Lungenentzündung; Cerebral- und Cerebrospinaltyphus, z. B. Meningitis epidemica.
- 6) Entzündungen der Brustorgane: v. a. Entzündungen der Lungen, der Luftröhren und des Brustfells.
- 7) Angeborene Schwäche (Atrophie): verschiedene Ursachen, darunter Frühgeburt.

Auf 2 056 Einwohner kommt ein Unglücksfall
 Auf 9 960 Einwohner kommt 0,5 Selbstmord
 Auf 11 823 Einwohner kommt 0,25 Tödtung
 Mit ärztlicher Behandlung starben 20,36
 ohne ärztliche Behandlung starben 79,63

Erwägt man, daß zu den Sterbefällen auch die Todtgeborenen mit 3,27 gezählt werden, daß weitere 54,78 Sterbefälle sämtlich Kinder im ersten Lebensjahre sind, wobei auf dem Land in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle ärztliche Behandlung nicht Platz greift ²⁰, daß ferner 7,15 als an Altersschwund verstorbne dem Greisenalter über 60 Jahre angehören, so verbleiben für die engern Fälle ohne ärztliche Hilfe 23,43, wodurch sich die Ziffer der ärztlich Behandelten fast gleich stellt.

III. Physische und intellectuelle Constitution

Die Bewohner des Bezirkes sind im Allgemeinen ein kräftiger und zur Ausdauer in Strapazen fähiger Menschenschlag von mittlerer Größe, regelmäßigem Körperbau und gesundem, frischem Aussehen. Besonders günstig gestalten sich die Gesundheitsverhältnisse auf den elevirten Theilen. Abirrungen hievon pflegen nur bei der unvermöglichen Klasse vorzukommen und hat dieses Zurückbleiben in der Entwicklung zum Theil seinen Grund in dem mit der frühesten Jugend beginnenden Anhalten zu strenger bäuerlicher Arbeit, dann in dem Mißverhältnisse zwischen Nutrition und Consumption der physischen Kraft. Nach den Visitations-Ergebnissen der Conscripten in den abgelaufenen 10 Jahren beträgt

die Durchschnittsgröße 5' 7" 2''' ²¹

das Maximum der Größe 6' 7"

Unter 6' waren 4 pCt,

unter 5' 4" waren 7,3 pCt.

Die Neugeborenen sind meist kräftig, siechen aber häufig in Folge mangelhafter und ungeeigneter Wart und Pflege bald dahin.

Die Pubertät tritt gewöhnlich ziemlich spät mit 15—16 Jahren ein, die Cessation ²² erfolgt um die Mitte der 40er.

Die Intelligenz der Ackerbau-Bevölkerung, somit des größten Theiles der Bewohner des Bezirkes, bewegt sich mit zählbarer Ausnahme — und das bei der nicht seltenen Unkunde des Lesens und der noch häufigern Unvermögendheit zu

²⁰ Vor allem die Landbevölkerung zog auch im 19. Jh., als die Versorgung mit akademischen Ärzten immer mehr zunahm, in vielen Krankheitsfällen keinen Arzt zu; dies ist für verschiedene Länder beobachtet worden. Vor allem wurde festgestellt, daß, wenn Kinder erkrankten, die Eltern von vornherein keinen Arzt riefen. Dies lag einmal daran, daß die ärztliche Behandlung teuer war und oft der Arzt zu weit entfernt wohnte, zum anderen daran, daß der Tod eines Kindes ein alltägliches Ereignis war (von den lebend geborenen Kindern erreichte nur die Hälfte das Erwachsenenalter) und man für das Kind den Einzug in den Himmel zu den Engeln als ein gnädiges Schicksal ansah. In diesem Sinne stellt Bredauer das Problem auch in diesem Text dar und fügt noch hinzu, daß die Eltern beim Tode eines kleinen Kindes ganz froh seien, eine Last loszuwerden (s. S. 276—279 und Anm. 28 u. 35).

²¹ Also Durchschnitt der Wehrpflichtigen ca. 1,67 m.

²² Cessation: Menopause, Aufhören der Regelblutungen im Klimakterium.

schreiben bisweilen schwer — innerhalb der Grenzen der Elementar-Schulbildung, welche als das geistige Privatmagazin für die ganze Lebenszeit gilt, und pflegt nur die Aufgabe des speziellen Berufes, dem er unverdrossen in anerzogener Gedankenlosigkeit obliegt, im Auge zu haben, ohne im Geringsten durch die Fortschritte, die zu demselben in nächster Beziehung stehen und ihn selbst berühren, wenn sie auch seinen Sinnen sich unabweisbar aufdrängen, zum Nachdenken und zur Nachahmung angeregt zu werden. Die Lieblings- und einzige Lektüre außer dem Gebetsbuche, dem Evangelium oder der Legende bildet der Kalender. Außer diesen Werken findet sich im Kataloge seiner Bibliothek kein Buch verzeichnet. Der Eine oder Andere von der Ortsobrigkeit nimmt auch die Amtsblätter zur Hand; aber warum soll er sich den Kopf zerbrechen, dazu ist der Gemeindegemeinschreiber da und wird dafür bezahlt. Wohl hat die Landbevölkerung auch gescheidte Leute, die alles können, was sie ansehen. Diese Autodidakten bewegen sich jedoch nur auf dem Gebiete der Handschnitzerei (Pascheln) und befassen sich mit der Fertigung von den gewöhnlichen Gegenständen des Hausrathes, wobei sie meistens unter der Mittelmäßigkeit bleiben.

Dagegen zeigt der Gewerbsstand, zumal in Riedenburg, dessen Mitglieder in der größern Mehrzahl der autochthonen Bevölkerung nicht angehören und sich auswärts gebildet haben, einen weitem Horizont von Wissen, ist rührig und strebsam und verfolgt nicht eine exclusive Richtung, seine Augen vor dem, was um ihn vorgeht, verschließend. Aber er steht leider unter dem herrschenden Einflusse einer an den Früchten seines Fleißes, seinen finanziellen Kräften zehrenden und sie häufig verzehrenden Genußsucht, und diese sowie die mit ihr verschwisterte Prunksucht, die mit jener besonders auch bei dem wohlhabenden Theile der ländlichen Bevölkerung in maßloser Weise und nicht selten in aneckelnder Nachäffung zur Schau sich stellt, nagen an dem Wohlstande, indem sie das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben stören, und untergraben zugleich die Moralität, indem sie zur Arbeitsentwöhnung, Arbeitsscheue, zum Müßiggange und zur Trunksucht mit ihren Folgen führen. Auch die Sucht, auf schnelle und leichte Art reich zu werden, hat sich bereits eingenistet und strebt nach Befriedigung in den Gutszertrümmerungen (Hofmetzger werden die Unternehmer genannt), wodurch mindestens die Ehrenhaftigkeit des Charakters zu Schaden geht, da die zur Erreichung des Zwecks in Anwendung kommenden Mittel nicht immer die Probe vor dem Richterstuhle des Sittlichkeitsgefühles bestehen, und die nothwendigen Hilfspersonen, die sog. Schmuser, meistentheils abgehauste und demoralisirte Familienväter, nicht selten als anrühlich bekannt sind.

Der Charakter der Bewohner ist etwas derb, theilweise verschmitzt, argwöhnisch, mißtrauisch (besonders gegen andere, vorzüglich gebildete Stände), eigennützig, im Ganzen freundlich, gefällig und bieder.

Die erwachsene Jugend inclinirt im hohen Grade zu einem excessiven Benehmen und Ausbrüche von Roheit gehören nicht zu den Seltenheiten, namentlich bei Kirchweihen und Hochzeiten.

IV. Wohnungsverhältnisse

Die Bauanlage ist schlecht. Viele Orte in Thaleinschnitten und an Bergen sind so tief gelegen, daß sie häufig Ueberschwemmungen durch die im Frühjahr zusammenlaufenden Wasser ausgesetzt sind, welchen Uebelstand auch diejenigen Ortschaften der Kalkplatte zu ertragen haben, die eine muldenförmige Vertie-

fung zu ihrem Wohnsitze auserwählten. Hygienischen Anforderungen wird auch bei Neubauten nicht im Mindesten Rechnung getragen. Es wird nicht beachtet, wenn der Grund eines Hauses in Wasser zu stehen kommt. Den gewichtigen Einfluß von Licht und Luft auf die Salubrität einer Wohnung kennt man nicht und es erscheint gleichgültig, ob ein Haus oder eine Ortschaft von der Sonne beschienen wird oder nicht, ob die Luft verdorben ist oder rein. Auch den Landbaumeistern, die überhaupt nur die Wünsche der Baugeber im Auge haben und durch bestmögliche Befriedigung derselben die Kundschaft sich zu erhalten suchen, fehlt durchaus das Verständniß in dieser Beziehung.

Die hölzernen Häuser mit ihren winzigen Fenstern, rauchgeschwärzten Stubenwänden und Strohdächern schwinden mehr und mehr und an ihrer Stelle werden Häuser aus Bruchsteinen erbaut, wozu häufiger Kalkschiefer, als Dolomit in Anwendung kommt. Auch in den Wohnstuben dieser Häuser fehlt die Kienleuchte nicht, die, während früher der Spann in Mitte der Stube in einem besondern Gestelle brannte, nunmehr in einer Mauernische, von der ein Kamin abgeht, angebracht ist, wo die Kienstücke (harziges Holz der Föhre) verbrannt werden, so daß die Stubenwände und die Respirationsorgane nur weniger belästigt werden wie früher.

Da an Sand Mangel ist und nur an wenigen Stellen verwitterter Dolomit sich vorfindet, und da der im Altmühlthale die Unterlage bildende Diluvialsand wie auch der im Altmühlbette sich ansammelnde Sand weit und beschwerlich beizuführen ist, so wird zum Mauerwerk meist Lehm mit geringer Beimischung von Kalk verwendet.

Die Fenster sind klein, c. 2 b. f. hoch und breit, und Fenster von $3\frac{1}{2}$ ' Höhe und $2\frac{1}{2}$ ' Breite sind selten. Zur Bedachung werden sehr selten Ziegeltaschen, fast überall Kalkschieferplatten mehrfach übereinandergelagert, und weil dadurch das Dach sehr beschwerend in neuerer Zeit auch Schiefertaschen verwendet; letztere aber, da sie das Eindringen von Schnee und Regen nicht vollständig abhalten, fangen bereits an, in Mißkredit zu kommen.

Als Heizmaterial dient durchgehends Holz (Föhren-, Buchen- Fichten- und Tannenholz). Die alten großen Kachelöfen sind zwar nur mehr eine Seltenheit und an ihre Stelle sind eiserne und irdene Oefen von kleinern Dimensionen getreten, allein ihre Construction ist der Holzersparung nicht günstig. Im Winter tiefen die Wände der Wohnstube, auch des Fletzes (Hausganges) von Wasser, weil das Viehfutter in selber gekocht wird.

Die Fußböden in den Wohnzimmern sind gebrettert, bisweilen, öfter jedoch Hausfletze und Schlafkammern mit Kalkschiefer gepflastert.

Als Aborte werden die Düngerstätten und Ställe benützt oder auch ein Winkel hinter dem Hause. Die Landbewohner nehmen in dieser wie in so vielen andern Beziehungen sich die Thiere zum Muster. Sie deponiren ad libitum sine ulla animi anxietate quoad locum eligendum. Ein Abtritt — immer außer dem Hause — gehört zu den Außnahmen und signalisirt einen höhern Culturzustand des Hausbesitzers. Wo sie bestehen, bekundet schon ihre einfache Construction (ein auf dem Boden befestigter Prügel oder in verbesserter Auflage ein darüber angebrachter Balken zum Daraufstehen oder Sitzen, mit nothdürftiger Ueberdachung und Umkleidung, meistens aus Fichtenzweigen) ihren Wiegenzustand, und es kommt Niemanden in den Sinn, darauf zu achten, ob ein Brunnen in der Nähe sich befinde oder ob der Unrath dem Wohnhause zufließe, weswegen auch Senkgruben ganz unbekannt sind.

V. Kleidungsweise ²³

Der Landbewohner des südlichen Bezirkes hat wie die Sprache, die Sitten und Gewohnheiten, so die Kleidung mit dem Altbayer gemein. Dieser Strich wird auch gewöhnlich als Boarn, Altboarn und der Eingeborne als Boar, Altboar, Boarlander bezeichnet. Die Männer mit dem einspitzigen niedern Filzhute, dem langen, hellblauen Kittel (Rocke) mit stehendem Kragen, dem rothen Leibl (Weste) mit großen silbernen Knöpfen, der schwarzledernen kurzen Hose und weißen Strümpfen, welche oberhalb der bis über die Waden heraufreichenden geschnürten Stiefeln hervorschauen, oder mit blauen Strümpfen und Schnallenschuhen erscheinen als die lebenden Ueberreste einer vergangenen, mit ihnen vollends zu Grabe gehenden Zeit.

Der Mann der jetzigen Generation trägt als Festtagsgewand einen langen, am Rand mit einem Sammtbändchen verzierten Rock mit stehendem Kragen und kurzer Taille von dunkler (brauner oder grüner) Farbe mit seidenumspinnenen Knöpfen; seinen Hals umgibt ein buntes seidenes Tuch. Seine Brust bedeckt er mit einer vielfarbigen kurzen Weste aus Seidenstoff mit zwei Reihen silberner Knöpfe von halben oder ganzen Gulden, früher von Vierzigern oder halben Kronenthalern; er ist angethan mit einer schwarzledernen, unten eng zulaufenden langen Hose, über die er seine Stiefel bis zum Kniee zieht, deren Schläuche nach Belieben bis zur Mitte des Oberschenkels verlängert werden können, und bisweilen mit Schnürschuhen, den Hosenrand etwas überreichend, wechseln. Auf dem meist mit einer schwarzseidenen Zipfelhaube bedeckten Kopfe sitzt ein runder, langhaariger, schwarzer Filzhut von 1' Höhe, in der Mitte von ausgeschweifeter Form. Dabei fehlt die zwei- oder mehrgeläufige große silberne Uhr mit der herabhängenden gewichtigen Kette von Silber mit Petschaft in der Tasche ober dem Hosenlatze nicht. Ihm gegenüber prunkt der Bursche (Jüngling) mit rother Weste, den Hut über der Krempe mit einer seidenen, golddurchwirkten oder goldenen Schnur mit zwei läßig flatternden Quasten umschlungen und mit einem künstlichen Blumenstrauß verziert, und zeigt sich im Tuchspenser (Janker), mit silbernen canellirten Knöpfen reichlich besetzt, der bei feierlichen Anlässen dem langen Tuchrocke das Feld räumen muß.

Die Weiber tragen Korsette (wahrscheinlich von Corset hergeleitet) aus schillerndem, grellfarbigem Seidenzeuge mit dickbauschiger Erweiterung an den Schultern (hier mit Werg oder Wolle gefüttert) und an den Handgelenken knapp endend, ziemlich kurze, enggefaltete, rothbraune Röcke und seidene Furter (Furtuch, Vortuch), aus welchem Stoffe auch das Einstecktuch (Brusttuch), mit breiten Goldborten besetzt und auf dem Rückentheile mit einer Stickerei verziert, gefertigt ist. Zur Kopfbedeckung dient eine Bänderhaube, die dem Rücken entlang breite schwarz- oder weißseidene, mit Goldborten verbräunte Bänder entgleiten läßt, oder ein schwarzseidenes Tuch. Mit dem Korsett wechselt das reichbeortete, am Hintertheile wie das Einstecktuch ausgeputzte Schnürmieder, welches über einem sog. Unterleibl getragen wird. Seine links und rechts befindlichen silbernen Hacken werden von einer silbernen Kette mit dergleichem Stifte, an welcher silberne und vergoldete, an den Rändern mit vorstehenden Zierrathen versehene Münzen von auffallender Größe und altem Gepränge neben andern Ziergegenständen aus edlem Metalle prangen, umschnürt. Den Anzug vollenden weiße

²³ Dazu G. M. Ritz — O. v. Zaborsky, Die Tracht in der Oberpfalz. Kallmünz 1985.

baumwollene Strümpfe und weitausgeschnittene Lederschuhe, mit farbigen Seidenbändern verziert. Das Trauergewand ist ganz schwarz, das Korsett aus Seide oder Sammt, bei Wenigbemittelten aus grobem Tuch, die goldenen Borten fehlen jedoch am Hals- und Einstecktuch nicht. Wer nicht zur Haupttrauer gehört, begeht keinen Verstoß gegen die Etikette, wenn ein rothes Furtuch dem übrigen schwarzen Anzuge angefügt wird. Der nördliche und östliche Theil der Bevölkerung trägt mehr den oberpfälzischen Typus zur Schau. Seine Sprache erscheint als eine Mischung des altbayerischen und oberpfälzischen Idioms²⁴. Er zeigt sich im Ganzen mäßiger, genügsamer, emsiger und weniger prunksüchtig als der südliche Bewohner, bestrebt sich aber allenthalben sichtlich nach Kräften, diesem gleichzukommen. Die Kleidung des jungen wie alten Mannes kennzeichnet der zwilchene Kittel, ein lange bis unter die Weste herabreichender Rock, der auch bei der Feldarbeit, so unbequem er sich dabei ausnimmt, in Thätigkeit ist, und als Festtagsrock (nunmehr auch häufig aus Tuch) mit rothem Vorstoßfutter versehen ist.

Bei der Hausarbeit fehlt dem Manne sowenig als dem Weibe der blauleinene Furfleck. Die rothe Weste zieren zwar auch ungehörte Silbermünzen als Knöpfe. Allein die großen Münzen paradiren seltner und man begnügt sich auch mit Sechsern und Zwölfern. Die lederne Hose und langen Stiefel sind auch hier in Gebrauch. Der Hut hat eine weniger luftige Form und ist mit einer silbernen Schnalle an einem schwarzen Sammtband decorirt. Die Gewandung des weiblichen Geschlechtes unterscheidet sich, was Stoff, Schnitt und Bestandtheile betrifft, nicht von dem Anzuge der südlichen Nachbarinnen und hat hier wie dort dieselbe Grundlage — die Putzsucht, die in höherm oder niederm Grad, nach Maßgabe der zu Gebote stehenden Mittel ihre Befriedigung sucht.

Die dazwischen liegende ländliche Bevölkerung zeigt in Beziehung auf Bekleidung keine besonderen Eigenthümlichkeiten. Die wohlhabende Klasse sucht in jeder möglichen Weise zu prunken und der weniger bemittelte Theil begnügt sich mit Baumwollstoffen und Druck (Färberdruck auf Leinwand und Kattun), wie sie die Begüterten für gewöhnlich tragen, und mit Knöpfen etc. aus unedlem Metall, selbst Blei. In dem Theile, welcher an Mittelfranken, das ehemalige Fürstbisthum Eichstätt stößt, begegnet man nur hie und da dem jenseitigen Idiom, das sich besonders durch sch für s kennzeichnet, so Bischthum, hascht, ischt, weischt statt Bisthum, hast, ist, weißt. Das Volk hat hiefür das Witzwort im Munde: Aus dem Bischthum, bischt dumm und bleibsch dumm.

Städtisches Wesen greift übrigens immer mehr Platz und es steht auch die ländliche Kleidung unter dem Einflusse der Mode; die langen Stiefel und langen Beinkleider von Tuch, wie sie bereits sichtbar werden, beim männlichen, die Bauschärmel beim weiblichen Geschlechte haben bereits diesen Ursprung, auch die abgenähten Unterröcke fanden schon den Weg auf das Land.

Die Bewohner der Märkte Riedenburg und Altmannstein lassen aus ihrer Kleidung einen Standesunterschied nicht erkennen. Die sonst einheimische Ringelhaube zieht sich immer mehr zurück, man sieht sie meist nur mehr bei älteren Bürgersfrauen, allein auch hier in Gesellschaft von französischen Kleiderschnitten, und die Bürgerstöchter, ihres Standes sich schämend, emanzipiren sich allgemach

²⁴ Nach I. Reiffenstein, Mundarten und Hochsprache, in: M. Spindler (Hsg.), Handbuch der bayer. Geschichte IV/2 (1974) 724 f. und Karte 731 gehört das ganze Gebiet heute zum vorgedrungenen „Nordbayerisch“; vgl. A. Gütter, Nordbair. Sprachatlas, 1971.

zu Fräuleins, die Ringelhaube mit dem Hute vertauschend. Dietfurt hat zwar die Zähigkeit, mit der es am Hergebrachten hängt (deswegen China genannt), noch nicht abgestreift; aber auch hier ist auf die Dauer kein Widerstand gegen die andringende Mode möglich und die jetzige Generation hat bereits angefangen, sich mit ihr vertraut zu machen.

Auch aus der ländlichen Kleidung ist der Schluß auf größern oder geringern Wohlstand ein gewagter. Die Dienstboten, zumal die weiblichen entwickeln fast durchgehends eine maßlose Kleiderpracht. Das Alter und die Jahreszeit bedingen geringe Unterschiede in der Bekleidung. Das neugeborene Kind auf dem Land wird in ein Stück gebrauchte Leinwand nach untergelegter Windel bis an den Hals eingehüllt und sodann in ein viereckiges Kissen, das Köpfchen auf dem einem Zipfel ruhend, eingewickelt. Das Hemdchen folgt gewöhnlich erst nach Monaten nach. Die Impfung ist der Zeitpunkt, wo der kleine Sprößling in die Welt eingeführt wird. Zu diesem Behufe wird er standesmäßig herausgeputzt, mit einem Leibröckchen aus Pers²⁵ und Strümpfen versehen, und als unterscheidendes Merkmal dem Knaben eine Zipfelhaube, dem Mädchen ein Häubchen oder ein Kopftüchl aufgesetzt. Später läßt man das Kleine im blossen Hemdchen, selbst im Winter in der Stube (auch wenn sie gepflastert ist), im Hausgange und vor dem Hause herumrutschen (kriechen) und laufen. Geht das Kind zur Schule, so erhält der Knabe seine lederne Hose mit kurzen Lederstiefeln, einen Tuchspenser und aus Wolle Strümpfe und Däumlinge (Handschuhe mit nur einem Finger für den Daumen) für den Winter, das Mädchen behält seine baumwollenen Sommerkleider bei und wird nur bezüglich der Handschuhe und Strümpfe wie der Knabe ausgestattet. Im Sommer fallen die Strümpfe, häufig zugleich die Stiefel weg, und der Sommerspenser und das Korsett werden nur bei schlechtem Wetter anzuziehen erlaubt.

Das weibliche Geschlecht trägt die nämlichen Kleider im Sommer wie Winter, nur in letzterer Jahreszeit mit den bei Kindern üblichen Abänderungen; höchstens wird ein Unterleibl, gefertigt aus einem baumwollenen Stoffe und mit Flanell gefüttert, beige genommen; die Tuchkorsette werden selten gesehen.

Die Männer bedienen sich im Winter neben der gewöhnlichen Kleidung eines Tuchmantels, in der neuern Zeit häufig eines solchen ohne Kragen (Burnus) oder eines bis zur Mitte des Leibes reichenden Tuchjankers, mit schwarzen Lammsfellen gefüttert und verbrämt; sie tragen zur kurzen Hose wollene Strümpfe und zur langen Hose ein Unterbeinkleid und die langen Stulpstiefel. Im Sommer entledigen sie sich bei der Arbeit gewöhnlich aller Kleider bis auf Hose und Hemd, nur der Kopf wird mit einem Strohhute bedeckt.

VI. Nahrungsweise

1. Sie ist einfach und sind die *Nahrungsmittel* vorherrschend dem Pflanzenreiche entnommen, werden aber reichlich geboten. Die Kartoffeln, das Sauerkraut und die Rohrnudeln (ein Gebäck aus Mehl, Milch und Schmalz — mit und ohne Eier — bereitet) bilden die Hauptgerichte. Letztere werden auch durch gesotene Nudeln (Dampfnudeln) und bisweilen durch Stempennudeln (Fingernudeln) ersetzt.

²⁵ Dunkelblaues Tuch.

Der Morgen bringt eine Wassersuppe (ohne Schmalz) mit Schwarzbrod versetzt und als gewöhnliche Zuspeise gesottene oder gebratene Kartoffeln. Die Woche dreimal — Dienstag, Donnerstag und Sonntag — kommt neben der Wasser- Kartoffel- oder Milch- (weiße) Suppe Schwarzfleisch (geräuchertes Schwein-, selten Rindfleisch) mit Weglassung der Nudeln auf den Tisch, das, nachdem das Sauerkraut verzehrt ist, in kleingeschnittenen Stücken für den gemeinschaftlichen Gebrauch vorgesetzt und für sich mit Brod verzehrt wird. Dabei ist die hölzerne Wasserstütze oder der irdene Wasserkrug in Thätigkeit und wird deren Inhalte nach Bedürfniß zugesprochen. Den Tag beschließt die Suppe mit Nudeln. Unter Tags wird zweimal (Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr) ergiebig dem Brodlaibe oder den Kartoffeln zugesprochen oder Krautbrühe verzehrt. Gewürze kommen in der Regel mit Ausnahme von Pfeffer nicht in Anwendung; nur die Kirchweihe macht eine Ausnahme, wo Safran zur Rindsuppe und Nagel- (Nelken-) und Almodi- (Amoni-) Gewürze zur Bereitung der Brühe eingekauft werden, von denen die beiden letzten im Vereine mit Pfeffer auch beim Saustich (Schweine-Schlachtung) unentbehrlich sind.

Wird ein Schwein geschlachtet, was bei Wohlhabenden öfter im Jahre geschieht, — herkömmlich an den heiligen Zeiten, Allerheiligen, Weihnachten oder Neujahr oder Dreikönig und Fastnacht, so werden zunächst Würste, Leberwürste (gut gesalzen und gepfeffert, auf daß ein guter Trunk schmeckt), Bratwürste, die größtentheils geräuchert und von dem Bauer als Morgenimbiß verzehrt oder wenn er einen Ausgang hat, mitgenommen und bei der Einkehr im Wirthshause kalt verspeist werden, und Blutwürste, wohl mit Speckerln (Speckstückchen) versehen und reichlich mit Mergram (Majoran), auch mit Nagerln versetzt, bereitet. Der Theil des Fleisches, welcher nicht zum frischen Gebrauche bestimmt ist, wird in die Sur (Sulz) gelegt und entweder nach einer bestimmten Zeit dem Rauchfang zum Räuchern übergeben, wozu die Hammen (Schlegel) und Seitenstückeln (Rippenstücke) verwendet werden, zu welchem Behufe öfters des Tags Krammetstauden (Wachholderbeerstaude) auf dem offenen Heerd unter dem Kamine angezündet werden, oder als Surfleisch (Pöckelfleisch) mit Sauerkraut gegessen. Die geräucherten Bratwürste finden sich einen großen Theil des Jahres im Hause. Vor dem Genuße werden sie in Schmalz geröstet, obgleich sie an und für sich schon einen solchen Ueberfluß an Fett haben, daß dieses beim Durchschneiden der Wurst auf dem Teller herumläuft. Beim Volke gilt das Sprichwort: Wenn der Bauer das ganze Jahr gesund ist, so wird er krank, wenn der Saustich angeht.

An Sauerkraut wird im Spätherbste wo möglich so viel zubereitet, daß es den Bedarf des ganzen Jahres deckt und ausreicht, bis das neue eingeschnitten wird, kein Wunder, daß es im Hochsommer theilweise in stinkender Gährung sich befindet und das ganze Haus mit seinem üblen Geruche erfüllt, besonders wenn es gekocht wird. Man ist der festen Meinung, daß das neue Kraut schmackhafter wird, wenn in dem Gefässe (Krautstand), in das es gelegt und nach vorher in einem Fußwasser (Fußbad) gereinigten Füßen von einer Mannsperson, da Weibspersonen von diesem Geschäfte zurückgewiesen werden, eingetreten wird, sich noch altes befindet.

Neben dem Sauerkraute und den Kartoffeln dienen als vegetabilische Nahrungsmittel: Räben (weiße Rüben), entweder frisch gekocht oder gegoren als g'secheltes (gesechelt)es Kraut, Kohlraben (Kohlrüben), weißes Kraut (weißer Kohl) und Doschen (weiße und gelbe Erdrüben); im Sommer ist grüner Salat besonders beliebt.

Eine Extraspeise bildet das Eierschmalz — aus Eiern und Schmalz — (eine sehr fette Speise, sog. eingeschlagene Eier), womit auch ein unerwarteter Gast geehrt wird. Am Palmtage muß das ganze Haus mit Eierflecken (aus Semmeln, Milch, Eiern und Schmalz bereitet) tractirt werden. (Es darf an Eiern und Schmalz nicht gespart werden,) weswegen die Bäuerin schon lange vorher für den Palmtag die Eier sammelt, da sie hiefür bisweilen bis zu 60 Stücken nöthig hat.

Die Kücheln sind nicht bloß an den Kirchweihagen obligat, auch an Fastnacht, Johanni (Johann der Täufer), in der Erndtezeit und beim Ausdreschen sind sie herkömmlich.

Während der Bewohner der Stadt Dietfurt, die, wie bereits früher bemerkt, in einem weiten, flachen Kessel, in dem sieben Thalmündungen sich begegnen, liegt, durch die günstigen örtlichen Verhältnisse bestimmt wird, eine mehr landwirthschaftliche Richtung zu verfolgen und dieser gemäß einer mehr vegetabilischen Nahrung sich zuwendet, erscheint im Markte Riedenburg, welcher geringen, zur Bevölkerung nicht im Verhältniß stehenden Grundbesitz hat, die gewerbliche Thätigkeit mehr entwickelt und der Consum an Fleisch ist erheblicher, und zwischen ihnen hält der Markt Altmannstein, zwischen beiden Richtungen schwankend die Mitte.

Es werden durchschnittlich geschlachtet:

in Riedenburg	160 Ochsen,	100 Kühe u. Rinder,	435 Kälber,	340 Schweine,	500 Schafe
in Altmannstein	104 Ochsen,	125 Kühe u. Rinder,	280 Kälber,	276 Schweine,	240 Schafe
in Dietfurt	70 Ochsen,	27 Kühe u. Rinder,	199 Kälber,	550 Schweine,	206 Schafe

Die höhere Ziffer der geschlachteten Schweine in Dietfurt erklärt sich dadurch, daß daselbst die Fabrikation der Bratwürste als Industriezweig betrieben wird, diese in den Wirthshäusern colportirt und meistens von Fremden verzehrt werden.

Der Genuß von Kaffee, dem sog. Mandelkaffee (Cichorie) der Wohlfeilheit wegen zugesetzt wird, ist allgemein verbreitet, unter Arm und Reich, in Stadt und Land.

2. Das gewöhnlichste *Getränk* auf dem Land ist Wasser²⁶. Im Sommer wird kalte Milch (süß und sauer) und Buttermilch als erfrischendes Getränk geliebt.

Die Bewohner auf dem quellenarmen Kalkplateau sind mit ihrem Wasserbedarf an atmosphärisches Wasser (Spatzenwasser, Dachwasser) gewiesen, das sie mittelst hölzerner Rinnen von den Dächern in Cisternen leiten, die sie mehr oder weniger zweckmäßig gegen Verunreinigung durch Staub etc. durch Bedeckung von Holz schützen. Mittelst hölzerner Kübel, deren Reinlichhaltung nicht besonders im Auge behalten wird, wird im Bedürfnißfalle das Wasser heraufbefördert, indem sie dazu entweder eine Hackenstange verwenden oder den an einer Kette befestigten Kübel an einer an der Holzbedeckung angebrachten Welle hin und hergleiten lassen. Diese Art Brunnen wird Schöpfbrunnen genannt. Im Thale sind

²⁶ Die Abhandlung über das Wasser zeigt deutliche Abhängigkeit von der hippokratischen Schrift „Über Luft, Wasser und Örtlichkeiten“. Zur Seuchenentstehung aus der Versorgung mit schlechtem Wasser s. Anm. 7.

Kockelskörner oder Fischkörner sind die Früchte der südostasiatischen Pflanze *Anamirta cocculus*, die zum Betäuben von Fischen benutzt wurden. Pikrotoxin (C₃₀H₃₄O₁₁) ist die stickstofffreie Substanz aus Kockelskörnern; sie bildet wasserlösliche feine Nadelkristalle und wirkt anregend auf das Zentralnervensystem (analeptisch).

Pumpbrunnen in Gebrauch. Nur in Dietfurt sind Rohrbrunnen in Anwendung, die von einer in der Nähe der Stadt befindlichen Quelle (Antoni-Brunnen) gespeist werden.

Das reine Spatzenwasser ist erfrischend und mild schmeckend im Gegensatze zum harten Thalwasser, bei Regenwetter ist es trübe und muß vor dem Gebrauche geseiht werden.

Die Cisternen wie die Brunnen in den Thälern werden ohne alle Rücksicht auf die etwaige Alterirung des Wassers durch die terrestrische Umgebung angelegt, und so kommt es, daß man sie sehr häufig in der nächsten Nähe von Mistjauche, Pfützen, Viehställen, Aborten etc. und selbst unterhalb derselben gelegen sieht, und daß schon die Farbe, noch mehr der Geschmack des Wassers den Einfluß der schlechten Kameradschaft kennzeichnet. Die übliche Ausfütterung mit Bruchsteinen, die vorzugsweise zu dem Zwecke unternommen wird, den Einsturz des Erdreiches zu verhüten, vermag nichts gegen das verderbliche An- und Eindringen von fluiden Stoffen aus der Nachbarschaft, auch das damit combinirte Austiegeln, in der Absicht bewerkstelligt, das Durchsickern des Wassers zu verhindern, wirkt nicht nachhaltig, und in anderer Weise versteht man nicht, die Isolierung zu erzielen.

Der Wasserbedarf für das Vieh wird in den Bergdörfern aus den sog. Seen (Weiher, Wasserhüllen) geschöpft, deren eine oder mehrere in jeder Ortschaft und in der Nähe davon als Reserve unterhalten werden. Diese Pfützen enthalten Regenwasser, das durch Mistjauche und Strassenkoth verunreinigt wird. Außerdem dienen sie dem zur Weide gehenden und von ihr heimkehrenden Viehe zur Tränke, wobei es an excrementiellen Beimengungen nicht fehlt. Einen guten Theil zu diesen trägt noch die Gänseheerde bei, die sich in ihnen herumtummelt. Herrscht im Sommer längere Zeit ein hoher Wärmegrad, dann tritt die Verschlämmung des Grundes zu Tage und die entsteigenden Exhalationen machen sich dem Geruchsorgane in widriger Weise bemerkbar. Der Bauer lebt der Ueberzeugung, daß dieses stagnirende Wasser seinem Viehe zusage, da es das Thalwasser, sei es gelegentlich einer Thalfahrt oder daß er es bei Wassermangel — im Sommer oder Winter — herbeifahren muß, mit Widerwillen saufe und selbst darauf erkrankte. Es will ihm nicht einleuchten, daß diese Pfützen die Erkrankungsquelle für Menschen und Thiere bilden, und daß er durch Auspflasterung derselben und sorgfältige Reinigung wie möglichste Fernhaltung von Verunreinigung die herrührenden Uebelstände zu meiden oder zu beseitigen im Stande wäre. Die im heißen Sommer 1857 in den Ortschaften Pondorf und Zell herrschende Lungenseuche verdankte unzweifelhaft stinkendem Pfützenwasser ihr Entstehen, und daß für das nunmehr auch auf der Bergebene heimische Wechselfieber die miasmatische Ursache hauptsächlich in dem bisweilen seit Jahren angehäuften Unrathe der Wasserhüllen zu suchen sey, diese Annahme dürfte nicht zu gewagt erscheinen.

Der ausschließliche Genuß des Wassers sagt dem Landmanne so wenig zu als dem Städter. Der Dienstknecht sucht sich an Sonn- und Feiertagen für die Entbehungen an den Werktagen durch reichlichen Biergenuß im Wirthshause zu entschädigen. Der Bauer trinkt, je nach dem Grad der Wohlhabendheit, täglich seine Halbe oder Maß zu Hause oder noch viel lieber im Wirthshause, wo er zugleich von der Schranne oder vom Viehmarkte etwas erfährt. Auch die Bäuerin läßt sich ihren Haustrunk holen, wenn sie nicht den Kaffee vorzieht. Ist das Wirthshaus nicht im Dorfe, so wird zeitweise ein Fäßchen eingelegt oder dafür gesorgt, daß zuweilen die kupferne oder große steinerne Flasche den Weg zum Wirthe

finde und gefüllt heimkehre. Es fehlt nicht an Schlemmern, die Tage lang im Wirthshause sitzen.

Ueber den Bier-Consum gibt nachstehende Zusammenstellung des Malzverbrauchs von 1850/51 bis 1859/60 incl. Aufschluß

	in 10 Jahren Sch.	eine in 10 Jahren Sch.	eine in 1 Jahr Sch.	1850/51 Sch.	1859/60 Sch.	größter Malz- verbrauch Sch.	geringster Malz- verbrauch Sch.
Bezirk mit 30 Brauereien	45,868	1529	152	165	133	1859/60 mit 5168 je eine 167	1853/54 mit 3812 je eine 125
<i>Riedenburg</i> ^{26a} mit 6 Brauereien	9,695	1615	162	158	184	1858/59 mit 1118 je eine 186	1853/54 mit 856 je eine 142
<i>Dietfurt</i> mit 12 Brauereien	11,028	919	91	99	92	1857/58 mit 1245 je eine 103	1854/55 mit 931 je eine 77
<i>Altmannstein</i> mit 3 Brauereien	2,844	948	94	94	106	1858/59 mit 345 je eine 115	1851/52 mit 199 je eine 66

Was von Bier auf dem Lande ausgeschenkt wird, ist meist von leichter, häufig von schlechter Qualität und der Landmann bekommt für sein gutes Geld nicht selten ein gehaltloses und unschmackhaftes Getränk. Oft liegt die Ursache hievon weniger am Producenten, als an den ungeeigneten Schenklocalitäten des Wirthes, die zunächst der Küche, an der Mittagsseite gelegen, in unmittelbarem Verkehr mit der äußern erwärmten Luft etc. angetroffen werden, vorzüglich aber am Hange der Wirthe zum Wunderwirken, Wasser in Bier zu verwandeln. Selbst gutes Bier wird häufig durch das sog. Standbier — das beim Ausschanke von der Pipe in ein unterhalb stehendes offenes Gefäß abträufelnde Bier —, das nach längerem Stehen in den gewöhnlich unreinen Gefäßen, zumal in der heißen Jahreszeit in saure Gährung übergeht und in diesem Zustand dem Fasse zugegossen wird, alterirt. Gar oft wird aber dem Wirthe eine schlechte Waare von Brauern geliefert, welche die Kunst, aus Malz und Hopfen Bier zu bereiten, verlernt zu haben scheinen. Die Stelle des Hopfenbitter haben einfach bittere Stoffe zu ersetzen; um dem Biere einen schönen Glanz und eine einladende Farbe zu geben, nimmt man zu Saffafres seine Zuflucht und theils um demselben den Ruf eines starken Bieres zu verschaffen, theils auch, um die saure Gährung hinzuhalten, alcoholisirt man es mit Zucker (seltener Sirup). Auch Kokkelskörner (Picrotoxin) sollen hie und da in Anwendung kommen, um dem Biere eine scheinbare Stärke zu verleihen. Als man i. J. 1854 (zur Cholerazeit) die hiesigen Biere halymetrisch untersuchte²⁷, zeigten die meisten einen geringen Gehalt an Extractirstoffen, welche

^{26a} Die Schloßbrauerei Sandersdorf (mit Branntweinbrennerei) trat 1840 dem Brau-
gewerbeverein Riedenburg bei.

²⁷ Messung des Salzgehalts im Wasser.

sich jedoch frei von schädlichen Beisätzen, namentlich narcotischen erwiesen. Die guten Zeiten bringen es mit sich, daß der Landmann auch dem Genusse des Weines huldigt. Es ist nunmehr an den Schranntagen Sitte, daß der Käufer und Verkäufer nach abgeschlossenem Handel und nach ausbezahlem Geld mit einigen Flaschen Wein sich güthlich thun. Auch die Bäuerin hat ihre Flasche süßen Weines (geschmierte Waare) im Schranke. Beim Weißen (Beschenken der Wöchnerin durch die Gevatterin oder andere verwandte oder bekannte Weiber) fehlt neben den neugebackenen Semmeln und dem Kandiszucker in den Schnuller für das Kind, dem Kaffee und Zucker die Flasche Wein nicht. Früher war der Meth an der Reihe. Das weibliche Geschlecht verehrt ihn theilweise noch als Lieblingsgetränk. Wenn der Död und die Dod (Pathen) ihren Dodeln eine Freude bereiten wollen, so beschenken sie diese mit einem Fläschchen Meth. In Dietfurt besteht der Brauch, daß am Johannistage (24. Juni) Abends die Jünglinge die Jungfrauen, die Bürger ihre Frauen zum Meth (in die Behausung des Lebzelters als Methsieders) führen, wo bis zum Morgen — neben Bier für die Männer — dem würzigen Getränke weidlich zugesprochen wird. Der Meth ist dem Volke bei acuten Hautkrankheiten, so bei Rötheln, Masern, Scharlach etc. ein unentbehrliches Hausmittel.

Der Brantwein wird im Allgemeinen wenig genossen. Mancher glaubt sich im Winter Morgens den Magen zu erwärmen oder er trinkt ein Gläschen Abends auf das neue Bier, um sich vor den nachtheiligen Folgen desselben zu schützen, — damit es ihn nicht so blähe. Bei den Bauersweibern nimmt jedoch der Hang zum Schnapstrinken überhand und bei sich darbietenden Gelegenheiten, so bei Kindstaufschmausen kehrt manches betrunken heim.

3. Die *Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre*²⁸ ist nicht als naturgemäß zu bezeichnen. Es herrscht leider auch im Bezirke die beklagenswerthe Unsitte der

²⁸ Die Aufklärung des 18. Jh. wandte sich in besonderem Maße dem Kind und seiner Erziehung mit dem Ziel zu, aus den jungen Menschen brauchbare und tüchtige Glieder der menschlichen Gesellschaft zu machen. Gleichzeitig damit begann sich auch die Medizin mit dem Kind und seinen besonderen Krankheiten zu befassen, und man schuf die ersten Kinderspitäler, wie in Wien 1787. Aufgrund der Populationslehre des aufgeklärten Absolutismus und Kameralismus interessierte sich nun auch der Staat für die Kinder, ihre Anzahl, ihre Gesundheit, ihre Aufzucht und die Gründe für ihre hohe Mortalität. Im 19. Jh. verbanden sich die ärztlichen mit den sozialen Intentionen. Die Bemühungen richteten sich nicht so sehr auf das Kind in der Eigengesetzlichkeit seines Entwicklungsraumes, sondern auf die Unterstützung des Weges zum leistungsfähigen und widerstandsfähigen Erwachsenen: „Körperliche und geistige Gesundheit sowie Ausbildung des nachwachsenden Geschlechtes“ forderte die Medizinische Reform um das Jahr 1848 als Aufgabe der Gegenwart. — Seit dem 18. Jh. rissen die Klagen der Ärzte darüber nicht ab, daß die Säuglinge zu wenig oder gar nicht gestillt und mit unzweckmäßiger künstlicher Ernährung aufgezogen würden. Auch im 19. Jh. war die zu frühe und unzweckmäßige künstliche Ernährung der Säuglinge weit verbreitet. Diese erhielten Kamillentee mit Zucker, später Milch mit Zwieback und Zucker, unvermischte Kuh- oder Ziegenmilch, andere zum Abgewöhnen von der Brust Kaffee, Fleischbrühe, Wein oder gar Brantwein. Es wird berichtet, daß Neugeborene Kuhmilch, später Grütze bekamen, oder mit Breien von Kartoffeln oder Schwarzbrot gefüttert wurden. C. Wibmer schreibt 1863, daß in München die Säuglinge mit dickem Mehlbrei vollgestopft würden usw.

Die Säuglingssterblichkeit betrug in Bayern zwischen 1867 und 1869 319,5 ‰ der Geborenen; davon starben an Krampfkrankheiten 106,1, an Atrophie 52,8, an Lebensschwäche 41,5, an Durchfall 35,3 ‰. Das Bayerische Statistische Landesamt gab in den

Mütter, sich der Pflicht des Stillens der Neugeborenen zu entschlagen. Der leiseste Schatten von Grund gilt ihnen als willkommener Vorwand und die Bemerkung mancher Hebamme, daß „die Mütter ihre Kinder nicht trinken lassen, weil sie nicht mögen“ steht mit den gewonnenen Erfahrungen ganz und gar im Einklange. Die Eine sagt, das Kind trinke nicht, so sehr sie sich bemühe, — aus dem einfachen Grund, weil sie es zu spät angelegt hat, eine Andere hält sich für entschuldigt, weil sie sich nicht in Verhältnissen befinde, die ihr erlaubten, das erforderliche Regime zu beobachten, sie besorgt, dadurch in ihrem Thun und Treiben beengt zu werden, eine Dritte befürchtet, vor der Zeit zu altern, und wie alle diese Ausreden lauten. Manche wähnt genug gethan zu haben, wenn sie dem Kinde einige Wochen lang — häufig 6 Wochen — die Brust schenkte. Dem zurückgewiesenen Säuglinge reicht man nun frisches Wasser und Muß (Mehlbrei) und sieht in kurzem die gesund und kräftig Gebornen an Atrophie — eben nicht zum Leidwesen der Eltern — hinwelken. Die Mutter drückt ihr Erstaunen darüber aus, daß das Kind nicht gedeihe, obwohl sie ihm täglich 4 mal Muß koche, das es mit Heißhunger vollständig aufzehre, und von dem sie jedes Löffelchen zuvor im eigenen Munde prüfe, damit es das Kleine nicht zu heiß bekomme, und obwohl sie die Mühe nicht scheue, selbst Nachts, wenn es schreie, Muß zu kochen; dabei sehe sie wohl darauf, daß das Kind fortwährend seinen Schnuller habe, und wenn es sich unruhig verhalte, sey sie zur Stelle, um es auf den Armen schaukelnd in der Stube herumzutragen und ihm wiederholt den mit Speichel durchfeuchteten Schnuller in den Mund zu drücken. Bei dieser Sachlage ist es nicht zu verwundern, daß die Ziffer der Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre bisweilen eine erschreckende Höhe erreiche, so starben i. J. 1856/57 in der Pfarrei Wolfsbuch 14 von 15 Gebornen. Angesichts dieser betäubenden Thatfachen wies man bei den jährlichen Prüfungen die Hebammen ernstlich auf die in Hinsicht des Selbststillens der Mütter aufhabenden Verpflichtungen wie auf die Art der künstlichen Ernährung der Kinder hin, jedoch ohne die gehoffte Wirkung, da einerseits sie nicht das erforderliche Ansehen, um durchdringen zu können, genießen, andererseits ihr Interesse dabei ins Spiel kommt, indem sie zu befürchten scheinen, daß, da während der Stillungsperiode die Conception schwerer erfolgt, die Zahl der Geburten sich verringere. Man sah sich daher veranlaßt, die k. Pfarrämter des Bezirks zu einer entsprechenden Mitwirkung einzuladen, und das Streben des K. Physikates, der großen Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre durch Bekämpfung der Vorurtheile und unstichhaltigen und unlautern Motive der Mütter gegen das Selbststillen nach Kräften entgegenzuwirken, nachdrucksam in geeigneter Weise zu unterstützen. Die Früchte dieser Aussaat sind noch abzuwarten. Es ist ihr ein besseres Gedeihen zu wünschen, als dem von den Hebammen ausgestreuten Saamen ²⁹.

Beiträgen zur Statistik Bayerns 122 (1933) 56-58 folgende Ziffern: Von 1000 Lebendgeborenen starben im 1. Lebensjahr 1856/60: 313, 1861/65: 332, 1866/70: 322. In anderen deutschen Ländern bestand die Todesursache unter den Säuglingen zu 30 bis 54 % in Erkrankungen der Verdauungsorgane. Die Schilderung der Verhältnisse im Bezirk Riedenburg deckt sich hiermit. Bemerkenswert ist die Feststellung Bredauers, daß die Menschen die natürliche Unfruchtbarkeit der Frau während der Stillperiode kannten, aber nicht richtig anwandten. Aus früheren medizinischen Topographien wissen wir, daß im 18. Jh. in manchen Gegenden Deutschlands sich die Frauen durch langes Stillen vor einer neuen Schwangerschaft zu schützen wußten.

²⁹ Bredauer erwähnt sonst keine Hebammen. Er wird jedoch im ungedruckten Jahres-

VII. Beschäftigung der Bewohner

1. Der *größte Theil* der Bewohner widmet sich der Landwirtschaft, deren Production an Getreid etc., so wie an Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen erheblich ist, und findet hierin seine Hauptnahrungsquelle. Eine rege ausschließliche Gewerbsthätigkeit herrscht in Riedenburg, ihm zunächst steht Altmannstein. Die Gewerbetreibenden in Dietfurt, so wie die, welche zerstreut auf dem Lande wohnen und den gewöhnlichsten socialen Bedürfnissen Rechnung zu tragen berufen sind, schöpfen ihren Unterhalt theilweise aus dem landwirthschaftlichen Betriebe. Die drei im Bezirke befindlichen Fabriken, als eine Steingutfabrik (Kannenbäckerei) in Sandersdorf im Schambachthale ³⁰, wo steinerne Krüge und Flaschen, Röhren für Abtritte und Wasserleitungen etc. gefertigt werden, eine Papierfabrik in Unterbürg ³¹ und eine Drahtstiftfabrik zu Haas ³² (beide im Laberthale) beschäftigen wenige Hände. Die Eisenindustrie liegt ganz darnieder. Der Eisenhammer in Neuenkehrsdorf bei Riedenburg ³³, der einzige Repräsentant der-

bericht über die Sanitätsverwaltung im Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg 1857/58 (HStAM, MInn 61 794) namentlich mit der Einsendung zitiert: „Ihre Unwissenheit steht im geraden Verhältnis zu ihrer Entfernung von der Schule“.

Seit der Mitte des 18. Jhs. wurden in den deutschen Staaten, und auch in Bayern, allenthalben Hebammenschulen eingerichtet. Mit der Medizinalreform der Montgelas-Zeit übernahm der bayerische Staat ausschließlich Ausbildung, Prüfung und Aufsicht der Hebammen. 1816 wurde ein Hebammengesetz erlassen, in dem Ausbildung und Berufspflichten genau festgelegt waren. Nach ihm wurde das Land in Hebammendistrikte mit etwa 900 Einwohnern für jeweils eine Hebamme eingeteilt. Die Hebammenschulen in München, Würzburg und Bamberg waren mit den dortigen öffentlichen Gebäranstalten verbunden. Man erreichte so, daß überall im Land einheitlich ausgebildete und staatlich geprüfte Hebammen zur Verfügung standen. 1860 gab es im Regierungsbezirk Oberpfalz 347 Hebammen; eine Hebamme traf im Durchschnitt auf 1361 Einwohner. J. C. Willmanns, Die klinische Ausbildung der Hebammen und ihre Bedeutung für das Hebammenwesen in Bayern des 19. Jhs. In: H. Schadewaldt u. J. H. Wolf (Hg.), Krankenhausmedizin im 19. Jh., München 1983, S. 145—157.

³⁰ Steingutfabrik Sandersdorf: Errichtet 1784 von Gg. Ulrich Einweg, seit 1831 in S. Inh. 1833/36 Jakob Görz. StA Amberg, Grundsteuerkataster S., 240.

³¹ Papierfabrik in Unterbürg: 1832 Papiermüllergut, 1854 erkaufte von Franz Hainzmann. StAA, 1. Renov. Grundsteuerkat. U., 6.

³² Drahtstiftfabrik in Haas (Haasmühl): Inh. seit 1854 Mechaniker Josef Edenharter, Kapitalbeteiligung des Kaufmanns L. W. Alfken aus Delmenhorst/Oldenb., der jedoch durch Austritt die 1858 anlaufende Fabrik rasch in die Krise brachte. Laut Darlehensantrag Edenharters an die Reg. der Oberpfalz hatte diese 5 Maschinen in Betrieb und verarbeitete wöchentlich 30 Ztr. Eisen. Das Handelsministerium bewilligte 5000 fl. zu 4 0/0. Da schon 1861 die Jahreszinsen aus dem Erlös nicht mehr aufzubringen waren, wurde 1863 der Konkurs mit 15 540 fl. Immobilienvermögen und 25 282 fl. Schulden eröffnet. Das kgl. Ärar ersteigerte die Grundstücke für 6000 fl. und verkaufte sie für 8500 fl. an den Fabrikbesitzer W. Fikentscher, der die Fabrik bis 1866 weiterführte. (HStAM MH 5485 und MH 7258 (1859).

³³ Eisenhammer Neuenkehrsdorf, mit Waffenfabrik; L. V. Voith, Der Hammer zu Aicholding oder der Hammer N., Verh. des Hist. Verf. d. Opf. u. v. Regensburg 6, 1841, 4—67. Die Zollvereinsstatistik des bayer. Statist. Bureaus, Bevölkerung u. Gewerbe des Kgrs. Bayern nach der Aufnahme vom J. 1861, die Gewerbe im Vergleich mit deren Stande im J. 1847, M. 1862, verzeichnet zwar „Fabriken und vorherrschend für den Großhandel beschäftigte Gewerbe-Anstalten“, aber nur für Reg.-Bezirke und kreisunmittelbare Städte, nicht für Bezirksämter.

selben, der früher schwunghaft betrieben wurde, fristet ein klägliches Dasein und wird voraussichtlich in Kurzem zu schlagen aufhören³⁴.

2. Verwendung der Jugend zu schwerer oder sonst ungeeigneter Arbeit³⁵.

Die Kinder auf dem Lande pflegt man als ein lästiges Geschenk des Himmels anzusehen, das Mühe mit sich und nichts einbringt. Die Güte des Himmels wird daher gepriesen, wenn er sie wieder als Engel zu sich nimmt. So lange der kleine Mensch im Hause nichts beihelfen kann, so lange er nicht im Stande ist, den fremden Knecht oder die fremde Magd zu ersetzen, solange gilt er nichts. Man hält ihn für entbehrlich und verschmerzt seinen Hingang leicht. Das Mädchen vermag kaum auf eigenen Füßen zu stehen und zu gehen, so wird ihm die Aufsicht auf die jüngern Geschwister, während die Mutter im Hause schafft oder auswärts beschäftigt ist, anvertraut und sorglos überlassen. Es ist kein seltenes und bei einer derartigen Wartung leicht erklärliches Begegniß, daß bald vom Arme der Wärterin, bald vom Tische, jetzt von einem Stuhle oder einer Bank, darauf aus der Wiege ein Fall oder Sturz des Schutzbefohlenen vorkommt, und dadurch der Grund zu Gebrechen, selbst für die ganze Lebensdauer gelegt wird. Das Schlimmste an der Sache ist, daß solche Vorfälle aus Furcht vor Strafe von dem kleinen Wart-personale verschwiegen werden und die Folgen davon der Vernachlässigung anheimfallen.

³⁴ Nicht erwähnt sind die acht jährlichen Viehmärkte in Riedenburg.

³⁵ Zu den folgenden Ausführungen über elterliche Gesundheitsfürsorge und Einstellung zu Krankheit und Tod der Kinder gibt es viele Parallelen. Erhebungen in Württemberg, Baden und Niederbayern zwischen 1852 und 1877 ergaben, daß von den verstorbenen 80 bis 90 % ohne ärztliche Behandlung geblieben waren. Erst vor kurzem wurde deutlich darauf hingewiesen, daß es sich bei der Nachlässigkeit der Eltern gegenüber den Krankheiten der Säuglinge und Kleinkinder vielfach um das sogenannte „Himmeln“ oder „Engelmachen“ gehandelt hat. Die Eltern betrachteten dies vielfach als gute Tat gegenüber dem unschuldigen Kind, dem dadurch das irdische Jammertal erspart wurde und das zudem im Himmel als einflußreicher Fürsprecher wirken konnte. Hierzu hat Arthur E. Imhof die Feststellung getroffen: Es sei falsch, hier nur einen krassen Mangel an elterlicher Liebe zu sehen. Neben elterlichem Egoismus sei in gleichem Maß Altruismus im Spiele gewesen. Wenn wir dies heute nicht sähen, so drücke dies nur „unsere heutige Verständnislosigkeit und wohl auch unsere Arroganz“ gegenüber der ganz anderen Mentalität des einfachen Volkes jener Zeit aus. „Die Seele des Kindes war ja längst durchaus entdeckt, und zwar bei jedem einzelnen von ihnen, auch wenn man dem Überleben von dessen Körper noch eine untergeordnete Rolle beimaß.“ (A. E. Imhof, Leib und Leben, 1983, Einleitung.) — Die mangelhafte Aufsicht auf die kleinen Kinder bzw. die Aufsicht über sie durch ältere Geschwister, die dieser Aufgabe nicht gewachsen waren, ist eine weitere öfters beschriebene Erscheinung des Landlebens im 19. Jh. Sie wird darauf zurückgeführt, daß sich aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft, wie die Schaffung neuer landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe und die intensivere Bebauung des Bodens vor allem durch den Kartoffelanbau, die Frauen voll in den Produktionsprozeß außerhalb des Hauses einbezogen wurden und dadurch gezwungen waren, die kleinen Kinder allein oder in der Obhut älterer Geschwister zurückzulassen. Schon ältere medizinische Topographien aus verschiedenen Teilen Nord- und Süddeutschlands berichten die nachteiligen Folgen für die kleinen Kinder: mangelhafte Pflege und Ernährung, Unsauberkeit, Unfälle, die zu erhöhter Morbidität und Kindersterblichkeit führten: J. Brügelmann, Der Blick des Arztes auf die Krankheit im Alltag 1779—1850. Medizin. Topographien als Quelle für die Sozialgesch. des Gesundheitswesens, Köln 1983.

Der Knabe wird vom Vater unter besondere Obhut genommen, er setzt ihn aufs Pferd und auf den Wagen, wenn er über Feld fährt, und da geschieht es oft, daß, während der Vater in aller Gemüthsruhe neben oder hinter seinem Gespanne einherschlendert, der holperige Weg den Buben vom, auch unter den Wagen wirft, und dieser von dem unbekümmerten Vater erst wahrgenommen wird, wenn der Wagen ihn bereits passiert hat.

Wächst das Mädchen heran, so muß es Gras herbeischaffen (grasen); je größere Bürden auf dem Rücken es nach Hause schleppt, desto mehr Lob erndtet es ein. Dadurch, so wie durch das Tragen der großen, schweren Wasserzuber, was von Zweien auf den Schultern mittelst einer Querstange geschieht, wird häufig der Grund zu Rückgraths-Verkrümmungen (seltener beim männlichen Geschlechte) gelegt, in welcher Beziehung nicht minder das frühzeitige Kinderwarten durch die Mädchen anzuklagen ist.

Gibt ein Kind Erscheinungen von Erkrankung kund, so wird ein Arzt nicht beigezogen; denn, heißt es: „Was kann man mit einem Kinde anfangen, es kann ja nicht sagen, was und wo es ihm fehle?“ Entgegnet man ihnen, daß ihre Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine etc. auch nicht zu reden vermögen und daß bei Krankheiten derselben auch nach Hilfe umgesehen werde, alsdann verstummen sie; zur besseren Einsicht gelangen sie aber dadurch nicht; denn im nächsten Falle verfahren sie ebenso. Wer dem herrschenden Glauben zum Trotze einen Arzt ruft, verfällt in üble Nachrede und stellt vor dem Forum der Standesgenossenschaft seine geistige Begabung in Frage. Wer ist, der es wagen darf, solchen Eltern den Vorwurf zu machen, daß sie ihre Pflichten nicht erfüllen? Sie haben den Rath der Hebammen, sämmtlicher Weiber im Dorfe, lauter Mütter, der ehrwürdigen Matronen, die in kinderreicher Ehe lebten und sich einen Schatz von Erfahrungen sammelten, mit gewissenhafter Treue nach- und nebeneinander befolgt, die Mutter ermüdete nicht, selbst bei Nacht Muß zu kochen und frisches Wasser als Labetrunk beizuschaffen, sie steht weinend am Bettchen und spricht ihren Jammer aus, daß das Kleine so viel leiden müsse, sie betet inbrünstig, daß der Herr, wenn es nicht mehr hieher gehöre, es bald von seinem Leide befreien und zu sich nehmen möge. Der Död und die Dod werden herbeigeholt, weil sonst der kleine Dod oder die kleine Dod nicht sterben kann. Endlich fängt es zu ziehen an, — das Lebenslicht erlischt — „es sind seine besten Tage, es ist ein Engel im Himmel“.

Das Arbeiterpersonale in den vorhandenen Fabriken wird nicht übermäßig angestrengt, Kinder werden nicht verwendet ³⁶.

³⁶ Vgl. Anm. 28. — In Bayern wurde 1840 die erste Verordnung zur Einschränkung der Kinderarbeit in Industriebetrieben erlassen. Ihrzufolge durften Kinder erst vom vollendeten neunten Lebensjahr an täglich bis zu zehn Stunden beschäftigt werden; von dieser Arbeitszeit waren eineinhalb Stunden für Ruhe und Erholung und zwei Stunden für Schulunterricht zu verwenden. Hierdurch sollte verhindert werden, daß werktagschulpflichtige Kinder durch Erwerbstätigkeit vom Schulbesuch abgehalten würden sowie daß ihre Gesundheit und Sittlichkeit Schaden nähmen. Den Polizei- und Schulbehörden wurde die Überwachung der Durchführung übertragen. 1854 wurde der Arbeitsschutz auf das zehnte Lebensjahr ausgedehnt, die Arbeitszeit auf neun Stunden beschränkt und hiervon drei Stunden für den Schulunterricht reserviert. Mit dem Ende der Werktagschulpflicht (14. Lebensjahr) bestand kein besonderer Arbeitsschutz mehr. Das 1861 eingeführte bayer. Polizeistrafgesetzbuch schränkte die Beschäftigung von Kindern unter 16 Jahren in Industriebetrieben ein. Alle diese Verordnungen und Gesetze erwähnten nicht die Verwendung von Kindern zur Arbeit in der Landwirtschaft, die, wie die Aus-

3. Zeiteintheilung für Ruhe und Arbeit

Diese richtet sich nach der zu bewältigenden Arbeit. In der Heu- und Getreide-Ernte ist der ländliche Arbeiter den ganzen Tag auf dem Felde beschäftigt. Das Heu wird in den frühesten Morgenstunden, wenn es von Thau durchnäßt ist, weil sich die Arbeit leichter vollführen läßt, gemäht. Ebenso beginnt der Schnitt des Getreides früh Morgens und endet mit Untergang der Sonne. Bei der Mittagsmahlzeit wird eine Stunde ausgeruht, ebenso wird beim 9 Uhr- und 3 Uhr-Brod eine kleine Ruhepause gemacht. Da nach der Heimkehr das Vieh zu besorgen ist, so rückt die 10. Abendstunde heran, bis das Haupt zur Ruhe gelegt werden kann. Das Ausdreschen des Getreides wird Morgens 2—5 Uhr begonnen und gewöhnlich bis zu der Zeit fortgesetzt, wo die gewöhnlichen Hausarbeiten zu verrichten sind, sodann Nachmittags wieder fortgesetzt; ist aber noch Feldarbeit zu besorgen, dann wird Nachmittags ausgesetzt, in welchem Falle die Nachtruhe früher ihren Anfang nimmt. Meistentheils betheiligt sich der Hausvater bei den landwirtschaftlichen Arbeiten. Wenn ausgedroschen ist, greifen die Mägde zum Spinnrad, mit dem sie den Tag über sich nur ab- und zugehend beschäftigen können, da sie, während die Bäuerin, wie immer, die Küche ausschließlich besorgt, das Vieh zu versorgen und Holz und Wasser zuzutragen haben. Erst nach der Nachtsuppe, wenn sie in den Rocken gehen (die Spinnerinnen in einem bestimmten Hause des Dorfes zusammenkommen), dreht sich das Rädchen hurtig und ungestört unter heitern und ersten Gesprächen, unter Schäkern und Singen. Der Spulen muß voll werden! Die Uhr schlägt: Eins, zwei — 10 Uhr! — Feierabend. — Alles eilt nach Hause, um bis morgens 5 Uhr zu ruhen. Unterdessen ist bereits der Knecht vom Heimgarten aus dem Nachbarshause, wo er mit mehreren Kameraden seinen Kanaster schmauchte, zurückgekehrt und genießt der Ruhe, nachdem er den Tag über auf dem Boden fleißig Stroh (Viehfutter für den augenblicklichen Bedarf und für den Sommer) geschnitten, im Hofe wacker Holz gespalten oder aber im Walde unter Beihilfe des Bauers oder andern Knechten einen Baum gefällt und zerstückt hat, um Morgens 6 Uhr das Geschäft von Neuem zu beginnen. Sehr oft geht der Bauer Abends auch in's Dorf (in die Visite), besonders wenn im Orte ein Wirthshaus mangelt.

Im Frühlinge hat das Gesinde das Lager so rechtzeitig zu verlassen, um nach der Morgensuppe um 6 Uhr der Arbeit im Walde oder Felde sich widmen zu können. Mittags 11 Uhr findet die Heimkehr statt und nach 12 Uhr geht es wieder hinaus bis zum Abende. Nach dem Nachtessen begibt man sich, nachdem gemeinschaftlich gebetet ist, wobei die Dirn, wie Morgens und Mittags vorzubeten hat, und nachdem man im Stalle noch einmal nach dem Viehe gesehen hat, zu Bette.

Die eigentliche Ferienzeit für das Gesinde auf dem Land ist die sog. Schlanglweil, Schlanglzeit, die mit Lichtmeß beginnt und mit Fastnacht endet. Ist das Vieh bestellt, dann schlangelt (schlendert herum, geht müßig) der Knecht in's Dorf, noch lieber ins Wirthshaus zum Trinken und Spielen oder er schlangelt auswärts zu Bekannten und Verwandten, die Magd benützt außer den Besuchen in der Nähe und Ferne die Mußzeit zum Flickern (Ausbessern der Kleidungsstücke).

Bei dem Handwerksmanne ist die Arbeits- und Ruhezeit in der Art geregelt, daß er Morgens 5 oder 6 Uhr beginnt, um 11 Uhr das Mittagmahl zu sich nimmt und von 12 an bis 6 oder 7 Uhr die Arbeit fortsetzt.

führungen Bredauers zeigen, im damals überwiegend agrarischen Bayern ein viel größeres gesundheitspolitisches Problem darstellte.

4. Lagerstätten ³⁷

Sie sind auf dem Lande meistens unheizbare, mit Schiefer gepflasterte, enge Kammern mit kleinen Fenstern, die nie geöffnet werden, und so gelegen, daß sie Lichtzutritt nicht gestatten. Daneben sind sie fortwährender Luftverderbniß durch die in ihnen angehäuften schmutzigen Wäsche, durch das aufbewahrte gärende Gemüse und durch faulende, zerstreut herumliegende Vegetabilien ausgesetzt, und es leidet die Salubrität häufig noch dadurch, daß für den Luftraum die Familie zu zahlreich ist. Da die Thüre des Viehstalles in den Hausgang sich öffnet, so kann es nicht fehlen, daß die Ausdünstungen des Stalles auch in das Schlafgemach ihren Weg finden, wohin auch die Wasserdünste, die beim Kochen des Viehfutters in großer Menge sich bilden, gelangen, wodurch die Schlafstätte beständig feucht erhalten wird, deren Wirkung sich dem Eintretenden sogleich durch den widrigen Modergeruch („es dobelt“) verräth. Der nocine Einfluß der Schlafstätten auf den Zustand ihrer Bewohner scheint einigermaßen durch den Aufenthalt in reiner Luft den Tag über paralysirt zu werden; denn außerdem müßten in Folge davon häufigere Erkrankungen vorkommen. Von dem Gesinde schlafen die Mägde auf dem Hausboden, dem sehr oft verschließbare Fenster fehlen, offen, selten in einem Bretterverschlage daselbst; der Knecht hat seine Lagerstätte im Pferdestalle. Macht im Frühjahr die Wechselfieber-Malaria ihren Einfluß geltend, so zählen diese Knechte zu den Ersten, die davon ergriffen werden, und es ist mit Sicherheit auf eine Recidive zu rechnen, wenn sie den Stall wieder zur Lagerstätte wählen. Kehrt die Magd in der kalten Winternacht, von Schweiß triefend, vom Tanze heim, so erwacht sie gar oft am Morgen unter den Erscheinungen einer Pneumonie oder eines acuten Rheuma.

In den neugebauten Häusern wird den Schlafstätten eine bessere Lage angewiesen, es werden die Fensteröffnungen größer angelegt, der Boden öfter gebrettert und zur Aufbewahrung des Gemüses etc. andere Räumlichkeiten bereit gehalten.

Auch die städtische Bevölkerung schenkt den Schlaf-Localitäten nicht die gebührende Berücksichtigung. Die Wohnungen der Unbemittelten verhalten sich ebenso wie die Häuser auf dem Lande. Bei den Wohlhabenden wird das schönste, schon durch seine Lage gesündeste, geräumigste Zimmer als Prunkgemach eingerichtet, als Schlafgemach wird jedes Zimmer für gut genug erachtet und dessen

³⁷ Wohnen, Schlafen und die Qualität der Luft galten seit alters her als wichtige Faktoren für Gesundheit und Krankheit. Die medizinischen Topographien betrachteten diese Gegenstände seit dem 18. Jh. Damals und im 19. Jh. klagten die Ärzte regelmäßig über Überfüllung der Wohnungen und schlechte, ungesunde Schlafstätten beim Landvolk und bei den ärmeren Bevölkerungsschichten in den Städten. Sie schildern sie als kalt, feucht, schlecht belüftet, ausgefüllt mit den Ausdünstungen von Tieren, verderbenden Vegetabilien oder gar der Abtritte. Vor allem Knechte, Mägde und größere Kinder pflegten in solchen mangelhaften Räumen zu schlafen. Schief man in beheizbaren Räumen, so waren diese voll von Qualm und Kochdünsten. Diese Zustände der Schlafstätten wurden für die Entstehung vieler Krankheiten verantwortlich gemacht. Auch hier fällt die anschauliche Schilderung Bredauers nicht aus dem gewohnten Rahmen. Der Verfasser betont stark die Bedeutung der Luftqualität als hygienischen Faktor. Wie andere Stellen dieses Textes zeigen, vertrat er auch die Miasmentheorie, nach der sich ansteckende Krankheiten durch ein in der Luft schwebendes und sich fortbewegendes Miasma oder Contagium (Ansteckungsstoff) ausbreiten. Das galt besonders für dicht bewohnte, schlecht belüftete Räume. Gute Belüftung mit frischer Luft galt als das beste Gegenmittel.

Ventilation ganz und gar vernachlässigt, ja, um der kalten Luft im Winter jeden Eintritt zu verwehren, verklebt man die Fensterfugen mit Papierstreifen und verschließt auch am Tage mit den vorhandenen Läden die Fenster — alle bis auf eines sorgfältig, wodurch dem Lichteintritte unverständiger Weise auch gewehrt wird.

VIII. Wohlstand

Der Bezirk ist im Ganzen als wohlhabend zu bezeichnen, was schon theilweise daraus hervorgeht, daß das k. Rentamt ³⁸ bei einer durchschnittlich jährlichen Perception von 125 000 fl. keine, oder wenige Rückstände hat. Der Wohlstand entquillt dem Ackerbaue, der Viehzucht und dem Waldbesitze, zum Theil auch dem Gewerbsfleiß. Er ist größer auf der Bergebene, als in den Thalgebieten der Altmühl, Laber und Schambach, weil daselbst absolut und relativ die Produktivität des Bodens ergiebiger ist. Es kommt

im Bezirke ein conscribirtor Armer auf	70,02 Einw.
erwerbsloser Erwerbsfähiger	3 378,15
theilweise Erwerbsunfähiger	219,09
lokal Erwerbsunfähiger	329,63
werktagsschulpflichtiges Kind	172,19
in der Lehre begriffene Feiertagsschüler ³⁹	1 501,64
in Altmannstein ein conscribirtor Armer	24,01
in Riedenburg	37,82
in Dietfurt	80,50

Von den eigentlichen Landgemeinden (mit Ausnahme von Riedenburg und Altmannstein) sind 33,3 ohne conscr. Arme, wobei sich die Thalgemeinden zu den Berggemeinden verhalten wie 1 : 4 ²/₃ d. h. wenn im Thale eine Gemeinde ohne Arme ist, so sind auf den Bergen 4 ²/₃.

Von den mit Armen belasteten Gemeinden treffen auf

eine Thalgemeinde	4,90 Arme,
eine Berggemeinde	2,08 Arme.

Die meisten Armen hat die Thalgemeinde Prunn — ein conscr. Armen auf 18.07 Einw.

Familien, die auf das Prädicat reich mit Recht Anspruch nehmen können, hat zwar der Bezirk aufzuweisen, sie sind jedoch in geringer Anzahl vorhanden.

IX. Reinlichkeit

Reinlichkeit macht sich weder in, noch außer den Häusern bemerkbar. Der Grund hievon liegt darin, daß der Sinn für Reinlichkeit durchwegs mangelt, und daß die Umgebung durchaus nicht dazu angethan ist, ihn zu wecken. Die Kinder wachsen in Schmutz auf, und wenn sie Meier (Besitzer) werden, machen sie es um kein Haar anders als die Alten. Da Haus und Stall unter Einem Dache zusammengebaut sind, da die Stallthüre im Hausgange sich befindet, da diesen das

³⁸ Das Rentamt Riedenburg war selbständige Außenbehörde der Staatsfinanz.

³⁹ Die bayer. Feiertags- oder Sonntagsschule war die Vorläuferin der Fortbildungs- und Berufsschule.

Vieh zu passiren hat, da die Ställe nur alle 8 Tage ausgemistet werden, so liegt hier eine ergiebige und nicht versiegende Quelle für die Verunreinigung des Hauses — kein Wunder, wenn der Boden der Wohnstube mit einer dicken Lage Schmutzes und Unrathes bedeckt sich zeigt, was um so erklärlicher ist, da diese nur an den sog. heiligen Zeiten und der Kirchweih gründlich ausgefegt, außerdem nur oberflächlich mit dem Kehrbesen gereinigt wird. Die von der Kienleuchte und dem Spannlichte angerußten und von den Fliegenschwärmen marmorirten Wände werden im Jahr nur Einmal mit frischer Weiße versehen. Der in der Stube befindliche Hühnerstall ist auch nicht geeignet, die Reinlichkeit zu fördern. Einen guten Theil trägt der vor dem Hause befindliche, über den ganzen Hof zerstreute Düngerhaufen, der zugleich zur Wasenstätte für die beim Schlachten der Thiere sich ergebenden Abfälle und unverwendbaren Eingeweide dient, bei. Der ungehindert abfließende Odel (Mistjauche) scheint nur bestimmt zu seyn, den Unrath, der sich in den ungepflasterten Dorfgassen angehäuft findet und der fortwährenden Zuwachs von den Excrementen der Zugthiere und des Viehes beim Weidegange, wie von dem Kothe an den Gefährten und von den Abfällen der Düngerwägen erhält, zu vermehren. Eine regelmäßige Strassenreinigung findet in den Dörfern nicht statt, eine solche — jedoch auch dann nicht vollständig — tritt nur bei einer solchen Anhäufung von Unflath ein, wenn er dem Fortkommen der Dorffuhrwerke hinderlich in den Weg sich stellt.

Die landwirthschaftlichen Bezirksvereine ⁴⁰ würden durch Förderung der Anlegung von regelrechten Jauchegruben und Düngerstätten und der Pflasterung der Dorfgassen nicht bloß auf dem Wege der Belehrung, sondern, die Grenzen dieser überschreitend, durch Aussetzen von Geldpreisen wie für schönes Vieh, sich die Sanitätspolizei zu großem Danke verpflichten, da von der dadurch erzielten Reinlichkeit vor dem Hause ein wohlthätiger Rückschlag auf dieselbe im Hause zu gewärtigen seyn dürfte. Würde nur ein Theil der Summen, welcher bei den sog. landwirthschaftlichen Festen auf nutzlosen Pomp verwendet wird, von den bezüglichen Gemeinden besagten Zwecken gewidmet, so würden unsere Dörfer im Ganzen und Einzelnen, wenn auch nur allmählig, ein anderes und zwar besseres Aussehen gewinnen.

In der Stadt Diefurt und den beiden Märkten wird wöchentlich zweimal die Strassenreinigung vorgenommen, und es macht sich das Bestreben bemerkbar, die Stagnationen von Schmutz und Unflath in den Seitengäßchen durch Herstellung von Pflaster zu beseitigen. Ueberhaupt gibt sich daselbst allmählig eine größere Empfänglichkeit für sanitätische Anordnungen kund, deren Verständniß fast durchweg mangelt. Man pflegt in ihnen eine Quälerei zu erblicken, bei der es auf Zeit und Geldaufwand ohne irgend welchen greifbaren Nutzen abgesehen ist und entblödet sich nicht, die anregende Sanitätsbehörde der Neuerungssucht zu beschuldigen, da „das Alte so lange gut gethan und kein Hahn darnach gekräht habe“. Uebrigens vermißt man auch hier wie auf dem Lande eine rationelle Benutzung der Mistjauche und eine sachdienliche Einrichtung der Düngerstätten, wie auch die Situation und Anlage der Aborte fast durchgehends als fehlerhaft zu bezeichnen ist; ebenso ist in den meisten Häusern Reinlichkeit nicht heimisch.

2. Es ist üblich, an den Sonntagen, sich mit *frischer Leibwäsche* zu versehen. Die übrigen waschbaren Kleidungsstücke werden gewöhnlich nur dann der Reini-

⁴⁰ Der Landwirtschaftliche Verein für Bayern von 1810 hatte seit 1848 Kreis-Außenstellen in den Regierungsbezirken.

gung unterzogen, wenn sie nicht bloß sicht-, sondern auch greifbar Schmutz-impregnirt sind. Der Landmann pflegt sein von Schweiß oder Regen durchnäßtes und tiefendes, mit Schmutz beflecktes Hemd während der Woche nicht zu wechseln; denn „es wird ja gleich wieder schwitzig und schmutzig.“ Auch die Hausfrau mit dem Gesinde verspart die Toilette für den Sonntag und zeigt sich außer dem Festtage in einem nichts weniger als anziehenden Anzuge, besonders die entblößten Theile des Körpers afficiren den Gesichts- und Geruchssinn des Anblickenden unangenehm und versetzen nicht selten den Magen desselben in perverse Thätigkeit.

Die Wäsche für den Feiertag wird gewöhnlich in den letzten Tagen der Woche besorgt und die Wasserarmuth auf dem Bergplateau läßt gar oft nur eine oberflächliche Reinigung zu, wie man sich auch bezüglich der Reinheit des verwendeten Wassers kein Bedenken macht.

3. *Neigung zum Baden* ist nicht vorhanden, da es gegen das Herkommen der Landbevölkerung verstößt. Es ist ein gewöhnliches Vorkommniß, daß das letzte Bad der Hebamme für das ganze Leben gilt. Im Bezirke bestehen 2 Badeanstalten, je eine in Riedenburg und Altmannstein. Erstere, welche besonders vom weiblichen Theile der Bevölkerung häufig benützt wird, besteht seit längerem in einem Seitenarme der Altmühl, letztere ist erst seit einigen Jahren in der Schambach errichtet. Die Absicht des Besitzers der hiesigen Anstalt, dieselbe an einen entsprechendem, von der Schifffahrt nicht berührten Platz zu verlegen, scheiterte an dem Verbote des Kanal-Amtes, einen tragbaren Steg über die bezügliche Schleuße zu legen. Ueberhaupt bildet ein Haupthinderniß zur Errichtung von Badeanstalten die Kanalisierung der Altmühl, da es nicht gestattet ist, in selber offen zu baden, geschweige eine Anstalt zum Baden daselbst zu habitiren. Da die Schambach und Laber Forellenwasser sind, so sagt ihre Temperatur dem Gefühle nicht zu, wahrscheinlich liegt hierin theilweise die Ursache, daß die adjacenten Orte bisher nicht vermocht werden konnten, der an sie ergangenen Aufforderung zur Ausmittlung von Badeplätzen etc. zu entsprechen.

Dieselbe Abneigung wie gegen kalte herrscht auch gegen warme Bäder. Diese scheint in früherer Zeit nicht vorhanden gewesen zu seyn; denn nach dem Ehehaftebuch v. J. 1574⁴¹ hatte der Bader zu Prunn die Verbindlichkeit, den Prunnischen Unterthanen am Samstag jeder Woche ein Bad zu bereiten gegen Naturalleistung und Empfang von 15 b. Normal-Klafter Brennholz aus den herrschaftlichen Waldungen.

X. Vergnügungen, Feste, besondere Gewohnheiten

1. Der gewöhnliche Tag des Vergnügens ist der Sonn- und Feiertag. Ist der Nachmittagsgottesdienst zu Ende, strömt die Männerwelt ins Wirthshaus, das als der Ort des Vergnügens gilt. Man ergötzt sich hier je nach der Jahreszeit an Kegelschieben oder Kartenspiel. Dabei wird dem Bier wacker zugesprochen und aus der silberbeschlagenen Pfeife, oder mit der Cigarre tüchtig gedampft. Den Schluß des Vergnügens bildet häufig eine Zänkerei und Rauferei.

⁴¹ Ehaften bedeuten hier auf Grund und Boden haftende sogen. radizierte Gewerbe-rechte. Das bayer. Landrecht von 1756 verstand unter den sog. 4 Ehehaften Schmiede-, Mühl-, Bad- und Taferngerechtigkeit.

Ein mächtiger Anziehungspunkt liegt im Tanze. Um dieses Vergnügen genießen zu können, scheut die männliche wie weibliche Jugend einen Gang von einigen Stunden ohne Rücksicht auf die Jahres- und Tageszeit nicht. Außer der Fastnacht, die mit dem Dreikönigstanz (Sonntag nach diesem Feste) beginnt, bieten die zahlreichen Kirchweihen, Hochzeiten und Jahrmärkte häufige Gelegenheit, überdiß wird in größern Ortschaften, in denen ein Maibaum aufgepflanzt wird, der Maitanz gefeiert, nicht zu gedenken der Jahrtage der Handwerker-Innungen⁴², denen sich in der Regel eine Tanzunterhaltung beigesellt, zu denen auch Andern der Zutritt gestattet ist. Wirft man einen Blick in den Tanzsaal — ein offener, meist dunkler Platz im ersten Stocke —, so wird man einen sich wälzend im Kreise drehenden Knäuel von Menschen in Hemdärmeln gewahr, dabei ein Hin- und herwogen und Werfen, ein Drängen und Stossen mit obligatem Stampfen und Schreien, und sieht die Einzelnen über und über dampfen wie abgejagte Rosse. In diesem Zustand wird dann der oft weite Heimweg in später Nachtstunde unbekümmert um das Wetter, ob kalt oder warm, ob Regen oder Schnee angetreten, nachdem der Bursche ein reichliches Quantum Bier in sich hineingeschüttet hat.

2. Der große Jubeltag des Jahres ist die *Kirchweih*. Von ihr spricht Alt und Jung das ganze Jahr über. Die Verwandten in nächster Nähe und weiter Ferne erhalten hiezu Einladungen und würden durch Unterlassung derselben sich tief verletzt fühlen und sie schwer nachtragen. Die ländliche Courtoisie fordert, daß die Einladung bei Verwandten in der Nähe, während sie bei den entfernten durch Zwischenpersonen oder schriftlich statt hat, persönlich geschehe, und wo diese in der einen oder andern Weise unterbleibt, schließt man auf Familienzwiste. Es wird übel vermerkt, wenn der Einladung nicht folge gegeben wird. Will Jemand besonders geehrt werden, so wird er auf die Kirchweih geladen. Am Kirchweihmorgen fahren mit aufgeputzten Pferden im schönen Wägerl die Gäste mit ihren Frauen und so viel Kindern, als auf dem Gespanne Platz finden (auch der Säugling wird mitgenommen) vor. Die Weiber begeben sich oft schon am Samstag hin und kehren mit den Männern am Montage Abends oder erst Dienstags, mit dem Kirchweihb'schaid, aus Kücheln, Kirchweihbrod und verschiedenen Fleischsorten bestehend, heim. Nach dem Gottesdienste beginnt das Festessen, wobei die Brühe (Sauce) mit Lebkuchen, Reis und Kren (Meerrettig) in der Milch, gekochte dürre Zwetschgen, alte Hühner neben Rind-, Schwein-, Kalb- und Schaffleisch, je nach der Jahreszeit, in der die eine oder andere der zwei letztern Fleischgattungen zu haben ist, nie fehlen dürfen. Der Festgeber schlachtet ein Schwein, nach Bedarf ein oder mehrere Schafe, zuweilen auch ein Rind und legt sich Bier im Faße bei von dem besten, das er in der Gegend erfragen kann. Nach dem Essen findet sich die Musik vor den Häusern ein, in denen eine tanzlustige Jugend sich befindet, und zieht mit ihr in's Wirthshaus. So oft Burschen oder Madln aus den Nachbarorten vor dem Dorfe eintreffen, wird ihnen von den hinausgehenden Musikanten bis zum Wirthshause herein gepfiffen. Des Jauchzens ist nunmehr kein Ende. Jetzt hält es auch der Hausvater an der Zeit, die übrigen Gäste bis zum Abendessen auszuführen und in's Wirthshaus zu geleiten. Unterdessen ist die Hausfrau unaus-

⁴² Gewerbekataster des Lg. Riedenburg, die Listen der Gewerbeberechtigungen für die Gewerbesteuer bis 1868, sind im Staatsarchiv Amberg nicht erhalten. Die Zollvereinszählung von 1861 zeigt für das einzelne Landgericht R. (das sie übrigens auf die Gebiets-einteilung von 1862 auflöst!) keinerlei Gewerbestruktur.

gesetzt mit Kochen beschäftigt und hat für einen verspäteten oder ungewöhnlichen Gast, dem beim Eintritte sogleich mit Bier aufgewartet wird, in der Röhre (Backrohr) stets eine Rein (irdenes Bratgeschirr) voll gebratenes Fleisch in Bereitschaft, dem sich augenblicklich ein Teller voll Kücheln zugesellt, auch ermüdet sie nicht, den zahllosen Bettlern zum Fenster hinaus Brod oder Kücheln oder hie und da auch ein Stückchen Fleisch zu verabreichen. Ist der Hauswirth jagdverständig, so wird der Tisch auch mit einem Hasen bestellt, bei dessen Zubereitung es nicht mehr vorkommt, daß er mit Haut und Haar in's Sauerkraut gesteckt wird.

Auch die gebratne Gans erhöht hie und da die Tafelfreuden. Abends wird das Essen fortgesetzt.

Hat man am Montage der Pflicht gegen die Abgestorbenen durch Anwohnung des Todtenamtes und durch Besuch der Gräber von der Freundschaft (Verwandschaft) Genüge gethan, dann erschallt die Musik im Wirthshause von Neuem, und man schickt sich an, auch diesen Tag recht vergnügt mit Essen und Trinken, mit Jauchzen und Singen, mit Tanzen und Springen in sichtlicher Gehägigkeit und maßloser Lustigkeit, sich kundgebend durch Stampfen mit den Füßen aus Leibeskräften und durch Trommeln mit den Fäusten auf den Tischen, hinzubringen und mit Streit und Zank, meist entspringend einem alten Grolle und sich bei dieser Gelegenheit Luft machend, mit einer Rauferei und Schlägerei, wenn dieß nicht bereits schon früher geschehen, zu beenden.

Am Sonntage darauf wird der Hafnertanz (Nachkirchweihe) durch Schmaus, an dem gewöhnlich nur die Hausgenossen Theil haben, und häufig auch mit Tanz gefeiert.

Eine derartige Kirchweihe kommt oft auf 100 fl. und darüber zu stehen. Die weniger Bemittelten machen nach Kräften mit, thun aber häufig ihrer Kasse für das ganze Jahr weh, sind aber nichts destoweniger guter Dinge, da die Kirchweih das Jahr nur einmal und Alles werth ist. Nach diesem Grundsatz verfährt auch die Bevölkerung in Dietfurt, besonders in den beiden Märkten, wo die alte Henne und Gans ein wesentlicher Kirchweih-Artikel sind, und wo, wenn es nur einigermaßen vermocht werden kann, auch der Hase und das Spanferkel dem Messer verfallen.

Das Patrocinium — die Feier des Kirchenpatrones — wird als *kleine Kirchweih* gefeiert, wobei frisches Fleisch und nothwendig Küchel vorgesetzt werden.

Der *Kranztag*, Prangertag (Fronleichnamstag) steht besonders bei der weiblichen Jugend in Ehren, da an selbem die Jungfrauen in vollem Festputze mit dem Kranze auf dem Kopfe prangen, sei es, daß sie eine Figur (das Bild oder die Statue einer heiligen Person) tragen oder die Procession begleiten. Wenn eine Jungfrau fällt, hat sie ihr Kranzl verloren und sich der Ehre verlustig gemacht, dasselbe bei feierlichen Gelegenheiten zu tragen.

3. Am *Spizltage* (Allerseelentage) gehen Bettelweiber und Kinder in Unzahl von Haus zu Haus und schreien: „Spitz außa“ (Spitz heraus), worauf ihnen ein Almosen in Geld oder Naturalien verabreicht wird. Am Spizlmarkt gibt der Bursche seine Zuneigung zu einem Mädchen dadurch zu erkennen, daß er ihr einen Spitz (einen Lebzelten — Lebkuchen — in Form eines bayr. Wecken, mit Arabesken von Zucker verziert und in der Mitte mit einem bemalten erotischen Bildchen nebst Vers versehen) kauft. Die Mädchen ziehen dabei auf dem Markte herum und fordern die Burschn zum Einkaufe auf. Je größer der Spitz ist, um so größer wird seine Zuneigung gedeutet, um so werthvoller ist die Gabe der Empfängerin und um so liebenswürdiger erscheint ihr der Geber.

Am *Palmtage* (Palmsonntage) geht die erwachsene Jugend zur Beicht. Es ist theilweise noch üblich, daß die Mädchen nach dem nachmittägigen Kirchenbesuche die Bursche in's Wirthshaus begleiten und daselbst frei halten (die Zeche für sie bezahlen).

Am *Wachsmarkte* (Lichtmeßmarkt) tauscht die Bauersfrau gegen das von der Bienenzucht gewonnene Wachs Wachsstöckeln ein. Da der Wachsstock für die armen Seelen angezündet wird, wenn Jemand stirbt, und so lange der Todte im Hause ist, brennen muß, da bei den Leichengottesdiensten jede Leidtragende ihr Wachsstöckl brennt und dieses überdieß bei jedem Donnerwetter zu leuchten hat, so ist der Wachsstock ein großes Bedürfnis und jede Hausfrau deckt ihren Bedarf für das Jahr am Wachsmarkte. In den Ortschaften der Pfarrei Jachenhausen und der um diese angrenzenden Expositur Prunn besteht der Brauch, daß bei einer *Kindstaufe* sämtliche Weiber im Dorfe den Gang zur Kirche mitmachen. In den größern Ortschaften mit einem obern und untern Dorfe stellt nur der Theil sich ein, in dem die Wöchnerin wohnt. Es dürfen sich aber nur solche einfinden, die noch Aussicht haben, Kinder zu bekommen, und erscheint dabei eine, welche längere Zeit sich ferne hielt, so gilt das als ein Beweis, daß sie in der Lage sich befinde, Revanche zu geben. Arme Frauen werden nicht eingeladen, weil sie nicht Vergeltung zu üben vermögen. Nach der Kirche begibt (nach der Taufhandlung) sich die ganze Gesellschaft ins Wirthshaus zum Kindstaufschmause, der aus Suppe, Voessen (Ragout), Rindfleisch mit kaltem Gemüse, Braten (Lamms-, Kalbs-, Schweine- oder Gansbraten) mit Salat, Kücheln, goldenen Schnitteln (Semmelstücke mit Eiern in Schmalz gebacken), Bier, Kaffee und Schnaps besteht. An Festtagen gibt es Biersuppe, Eierspeise und Käs. Von männlichen Personen sind nur der Herr Hochwürden, der Kindsvater, Gevatter und Schullehrer zugegen. Letzterer hat die Honneurs zu machen. In einigen Pfarreien, so in Pondorf, Tettenwang und anderen wird der Schmaus im Hause der Wöchnerin abgehalten. Die Kindstaufe ist gegen Abend und es wird meistens Mitternacht, bis die Weiber, nicht selten Schnapsbetrunken, zu Hause anlangen. Der Täufling wird durch die Magd, die ihn herbeigetragen hat, vor Einbruch der Nacht heimgebracht, nachdem sie auch ihren guten Theil vom Schmause genossen.

Der *Bauernjahrtag* in Riedenburg⁴³, der *Hirtenjahrtag* (Hirtenbundtag) in Griesstetten bei Dietfurt, in Riedenburg und Altmannstein, und der *Fischerjahrtag* in Dietfurt sind religiöse Vereine, die wahrscheinlich ursprünglich für die bezeichneten Stände gestiftet wurden, von denen aber jetzt kein Stand ausgeschlossen ist. Die zahlreichen Mitglieder, dem männlichen und weiblichen Geschlechte angehörend, erwerben gegen eine jährliche Leistung von zwei Kreuzern (beim Fischerjahrtag von drei) das Recht, daß nach ihrem Tod eine Messe für sie gelesen wird. Der Bauernjahrtag wird an Pauli Bekehrung (Jänner) in Riedenburg, der Hirtenjahrtag in Griesstetten am Montage nach Dreikönig, in den beiden andern Orten um dieselbe Zeit und der Fischerjahrtag in Dietfurt am Montag vor Katharina mit einem Seelenamte gefeiert, wobei die Verstorbenen gedenkt (deren Namen und Charakter von dem Geistlichen nach dem Evangelium abgelesen) werden. Hierauf versammelt man sich im bestimmten Gasthause und vernimmt den Rechenschaftsbericht, gewöhnlich aus dem Munde des Wirthes als Rechnungsführers, so dann

⁴³ Der „Bauernjahrtag“ von 1745 hieß später „Bauern- und Tagelöhnerverein für Riedenburg und Umgebung“: Ph. Wellnhöfer, Vom Riedenburger Bauern- und Tagl.-Verein, Die Oberpfalz 16 (1922) 32 ff.

wird gezech, was jedoch nicht auf Kosten der Vereinskasse geschehen darf. Früher fand bei allen diesen Jahrtagen feierlicher Aufzug zur Kirche und zurück mit Musik und darauffolgender Tanzmusik statt, jetzt ist dieß nur mehr beim Bauernjahrtage der Fall, zu dem die Bauern mit ihren Frauen, bisweilen die einer Ortschaft in corpore, auffahren und wobei Einer dem Andern in Schönheit des Gefährtes es zuvorzuthun sucht.

Auch das *Kammerfenster* behauptet seine alten Rechte. Der Bursche geht am Feierabend, auch Feiertage, auf's Kammerfenster. Bei diesen nächtlichen Gängen, wobei die weite Entfernung seinen Entschluß nicht zum Wanken zu bringen vermag, lernt er oft am Fenster der vermeintlichen Geliebten seinen Rivalen kennen, und er bindet entweder kurz mit ihm an und das Geraufe ist fertig, oder er zieht sich, sobald er seines Gegners ansichtig wird, vorsichtig zurück, und paßt bald, mit einem Prügel bewaffnet, dem Heimkehrenden auf und versetzt ihm unvermuthet einen Schlag, der ihn zu Boden streckt, bald wartet er eine Gelegenheit im Wirthshause ab, wo dann, da er sich bereits seinen Anhang unter den Burschen gebildet und diese auf den Handel (Streit) vorbereitet hat, eine allgemeine Schlägerei losbricht. Fast die meisten Körperverletzungen auf dem Lande leiten ihren Ursprung vom Kammerfenster her.

Halmstreuen. Wenn ein Bursche oder ein Mädchen heirathet, seine alte Bekanntschaft aber sitzen läßt, so werden einige Tage vor der Hochzeit Halm (Stroh, zu Futter klein geschnitten) gestreut — vor der Wohnung des verlassenen Theiles bis zur Behausung des Treulosen.

Glückssuppe heißt das Mahl, welches am Sonntage nach der Hochzeit dem jungen Ehepaar im Hause der Eltern des weiblichen Theiles bereitet wird. Diese Sitte ist auch unter dem Bürgerstande gang und gebe.

XI. Eheliches Leben

1. Herkömmlich übergibt der Landmann sein Gesamtanwesen dem jüngsten Sohne. Damit wartet er aber so lange, als es seine Verhältnisse gestatten. „Uebergaben, nimmer leben“, entgegnet er mit ernster Miene dem, der ihn zu überreden sucht, seine Sache auseinander zu machen. Bei der Uebergabe bedingt er sich eine schöne Ausnahme (jährliches oder wöchentliches Reichniß an Milch, Eiern, Schmalz, Mehl, Fleisch, Wolle etc.) und ein Stückl Geld auf die Hand (entweder am Hochzeitstage in ganzer Summe einzuhändigen oder theilweise in jährlichen Fristen — Nachfristen — zu bezahlen) aus. Da der junge Bauer, wenn er auch das Gut kaum um ein Dritttheil des reellen Werthes übernimmt, in banger Sorge lebt, die starke Ausnahme geben zu können, so läßt er sich, da er seine Geschwister auch hinauszubezahlen hat, wenn er sich um Gegentheil umschaute, nicht von der Inclination leiten; der einzige und wirkliche Gesichtspunkt für ihn ist das Geld, das die Hochzeiterin einbringt, und da geschieht es dann nicht selten, daß hin und hergehandelt wird, als wenn es den Handel um ein Stück Vieh beträfe, und daß am Ende aus dem Handel nichts wird, weil der Vater der Braut nicht einige hundert Gulden mehr ausspricht.

Wenn die Erfahrung lehrt, daß Ehen aus Neigung nicht immer prosperiren und solche, wo sich die Brautleute vor Eingehung derselben nicht näher kannten, sehr oft glücklich sich gestalten, so bewahrheitet sich dieß auch auf dem Land in einem gewissen Sinne, in so ferne nemlich mißvergnügte Ehen doch zu den Seltenheiten gehören, als die beiderseitigen Ansprüche nicht hoch gestellt werden. Die

eheliche Zufriedenheit des Landmannes gründet sich weniger auf die persönlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften seines Eheweibes, als auf den Umstand, daß sie in und Außer dem Hause tüchtig zugreift. Ich brauche ein Weib zum Arbeiten, äußert er, wenn er nach 4 oder 6 Wochen, wenn ihm der Tod sein Weib entzissen, sich anschickt wieder zu heirathen. Bisweilen gewinnt es den Anschein, daß er sie als die oberste Magd, als das durch Fleiß leuchtende Vorbild für die übrigen ansehe. Er spricht von ihr in der dritten Person nicht mit sie, sondern durchwegs und schlechterdings mit „ös“, so z. B. ös is net dahoam, ös hat g'sagt, ös hat viel Schmerzen, so daß man meint, er habe einen sachlichen Gegenstand im Auge und huldige altrömischen Rechtsbegriffen, nach welchen das Weib dinglicher Natur war, mit seiner Redeweise. Die weibliche Geduld wird durch die Schlemmerei des Mannes oft auf eine harte Probe gestellt und dennoch erlahmt sie selten, wenn er ihr auch anderweitig rauh begegnet. Die eheliche Treue wird in der Regel heilig gehalten und es ist ein ungewöhnliches Vorkommiß, daß Eines auf die Seite geht (die Treue bricht). Deswegen wie überhaupt sind Ehescheidungen äußerst selten. Das Weib auf dem Lande ist im Ganzen arbeitsam, genügsam und duldsam. Unter der Bevölkerung außer dem platten Land cursiren mehr lockere Ansichten über die Heiligkeit des Ehebündnisses und unzufriedene Ehen sind aus mehrfachen Gründen häufiger.

2. *Die gewöhnliche Zeit der Eingehung der Ehe* ist beim Manne das Alter von 32,60, beim Weibe von 28,75 Jahren. Die späten Ehen werden abgesehen von den die Ansässigmachung überhaupt erschwerenden gesetzlichen Bestimmungen⁴⁴ durch die gebundenen Güter beeinflußt, welche die Geschwister des Gutsübernehmers zwingen, sich als Dienstbothen zu verdingen, als welche ihnen, da sie im Besitze eines geringen elterlichen Vermögens sich befinden, selten und oft meist spät Gelegenheit geboten wird, sich einen eigenen Heerd als Gütler oder Tagelöhner(-innen) zu gründen, wenn sie nicht hie und da früher durch die Heirath einer Verwitbtben Person ihr Unterkommen finden.

3. *Der Hang zur Ehelosigkeit* ist sehr gering, beim weiblichen Geschlechte meistens simulirt. Die Ehelosigkeit ist größtentheils ein durch die äußern Verhältnisse aufgedrungener Zustand, als aus innerm Drange hervorgegangen.

4. *Fruchtbarkeit.* Von 100 Ehen pflegen 72,22 fruchtbar und 27,77 unfruchtbar zu seyn.

5. *Geschlechts-Ausschweifung.* Die unnatürliche Wollust kommt unter der Form von Paederastie — sehr selten —, häufiger, unter der Form von Onanie vor. Der Kanalbau hat die Ausbreitung der geschlechtlichen Ausschweifung sehr gefördert. Am demoralisirtesten in dieser Beziehung sind die Dienstbothen, deren Verführung gar häufig die Kinder ihrer Dienstherrschaften zum Opfer fallen, und es sind ihrer wenige, welche nicht Vater- oder Mutterfreuden erlebt haben. Das Mädchen ist oft nicht oder kaum aus der Feiertagsschule entlassen, wenn es Mutter wird. Uebrigens stellen auch die übrigen Stände ihr Contingent.

⁴⁴ Das bayer. Gesetz die Ansässigmachung und Verhelichung betreffend von 1834 gab politischer Gemeinde, Armenpflugschaftsrat und ggfs. konkurrierenden gewerblichen Bewerber Einspruchsrechte. Die Prozedur wurde bis in die 1850er Jahre bewußt kompliziert. Erst eine Ministerialentschließung von 1862 beseitigte den Gemeindeeinspruch, das Gesetz über Heimat, Verhelichung und Aufenthalt von 1867 den Rechtsbegriff der Ansässigmachung überhaupt. H. Hesse, Die sogen. Sozialgesetzgebung Bayerns Ende der 60er Jahre des 19. Jh., 1981.

Die meisten unehelichen Kinder registriert (seit 3 Jahren) die Pfarrei Sollern (mit Altmannstein), es kommt daselbst

eine uneheliche Geburt auf	4,18 eheliche,
in Schambach (mit Riedenburg)	6,43
in Dietfurt	8,57
in den übrigen Pfarrsprengeln (reine Landpfarreien)	7,30
in der Landpfarreie Lobsing	4,70
in den übrigen Landpfarreien ohne Lobsing	8,24

Von den 26 Pfarreien haben keine unehelichen Geburten 2 Pfarreien, Breitenbrunn (Parzelle) unter 29 und Wolfsbuch unter 60 Geburten.

Die Syphilis findet sich fast ausschließlich im südlichen Bezirke. Der Grund dieser Erscheinung ist im häufigen Verkehr der Bewohner desselben mit Ingolstadt zu suchen. Primäre Affektionen beobachtet man äußerst selten, dagegen nimmt man am häufigsten Mund- und Rachengeschwüre und Condylome^{44a} an den Genitalien und am After wahr und zwar ohne vorausgegangenen primären Chanker, so daß eine örtliche Infektion angenommen werden muß und bemerkte Formen nicht als secundäre Affektionen angesehen werden dürfen. Diese Entstehungsweise ist nicht zu bezweifeln, denn als vor mehreren Jahren diese Formen in Altmannstein ungewöhnlich verbreitet waren, kam daselbst der Fall vor, daß ein im Säuglingsalter stehendes Kostkind im Hause der Pflegeältern angesteckt wurde und mit einem Labialgeschwüre behaftet, seine es besuchende Mutter inficirte, bei der sich Gaumen- und Rachengeschwüre entwickelten, und ein derartiges Labialgeschwür brachte eine venerische Mutter ihrem Kind durch Liebkosen bei einem Besuche in Imbet bei, wo es sich bei gesunden Kosteltern befand.

6. Achtsamkeit bei Schwangern und Wöchnerinnen

Schwangere zeigen sich nicht von dem Pflichtgeföhle durchdrungen, das ihnen ihr Zustand einflößt, und ihre Handlungen werden nicht durch die Rücksicht auf ihre Leibesfrucht geregelt. Unbesorgt nehmen sie wie früher, so lange die physische Möglichkeit hiezu vorhanden ist, alle Verrichtungen ihres Berufes vor. Einmal hilft die schwangere Hausmutter den schweren Wasserzuber ins Haus tragen, weil eben Niemand da ist, ein Andersmal fällt sie mit der schweren Kurbe Gras auf dem Rücken; bald drückt, schlägt oder stößt sie ein Stück Vieh auf den Bauch, bald wirft sie der Kettenhund, den sie mit aller Leibeskraft zurückhält, um einem Fremden den Eintritt in's Haus zu ermöglichen, auf die Hundshütte oder sie gleitet dabei mit beiden Füßen aus und stürzt auf den gepflasterten Vorplatz — und nach diesen und andern Vorkommnissen ist es nicht zu wundern, wenn Fehlgeburten und zwar in allen Schwangerschaftsmonaten sich einstellen.

Die Wöchnerin verläßt, sobald als thunlich, häufig schon am dritten Tage das Bett und schickt sich an, im Hause mitzuhelfen; deswegen findet sich Prolapsus vaginae und uteri⁴⁵ so oft. Ein entsprechend diätetisches Verhalten im Wochen-

^{44a} Feigwarzen.

⁴⁵ Scheiden- und Gebärmutterensenkung bzw. -vorfall mit allen Folgebeschwerden, wie Rückenschmerzen, unfreiwilligem Harnabgang, chronischer Harnblasenentzündung und Scheidenausfluß.

ette wird gewöhnlich vermißt. Die Gevatterin weist (bringt zum Geschenke) Wein oder Meth — zur Stärkung. Dieser wohlmeinende Rath wird von der Wöchnerin gerne und bald befolgt. „Nur recht warm halten“ ruft man ihr von allen Seiten zu. Sie steckt sich deswegen bis an die Ohren in's schwere Federbett. Sieht man sie hierauf schwitzen, dann heißt es: „Drückt's dö net am Herz“, und wenn sie dieß bejaht, sodann jammert man: „Du kriegst g'wiß'n Kiasl, steck di nur recht nei“ und jetzt werden noch wollene Unterröcke herbeigeschleppt und die Wöchnerin eingehüllt, dabei aber der Ofen nicht vergessen, der Tag und Nacht in Flammen erhalten wird. Nunmehr kommen auch die Hausmittel gegen Friesel in Anwendung und vorzugsweise hat der Meth die Function zu übernehmen, den Friesel nach Außen zu treiben.

Da der Mann Angenehmes und Unangenehmes mit dem Weibe zu theilen hat, so muß er, wie das Ehebett, so das Kindbett mit ihr theilen und im Bette an ihrer Seite ruhen. Damit er aber keinen Makel davon trage, wird die Wöchnerin in ein Leintuch eingewickelt.

XII. Geistige Constitution

1. Die Bevölkerung besitzt nur geringe geistige Erregbarkeit. Der Landbewohner pflegt das, was um ihn ist und vorgeht, anzustarren, ohne dadurch geistig angeregt zu werden. Seinem Geiste mangelt alle Elasticität. Seine Phantasie ist arm und entlehnt ihre Bilder aus einem kleinen Gebiete der religiösen Geschichte, aus Gespenstergeschichten⁴⁶ und hin und da aus den Erzählungen eines alten Soldaten über Kriegserlebnisse; seine Begriffe und Vorstellungen bewegen sich auf dem beschränkten Gebiete des Alletaglebens; sein Urtheil bildet sich meist gesund in Beziehung auf die gewöhnlichen Verhältnisse und Vorkommnisse des strengen Berufslebens, und in so ferne sie auf selbstiger Erfahrung basieren, darüber hinaus oder wenn die Verstandesoperation sich complicirt, versagt die Urtheilskraft den Dienst und er ist nicht zur Höhe der Schlußfolgerung zu bringen, wenn sich auch sein Auffassungs- und Erkenntnißvermögen die Vordersätze, wenn auch mühsam, angeeignet hat oder zu haben scheint, weswegen er, selbst wenn er die Prämissen als richtig anerkennt, dem Schluße die Berechtigung versagt. Witz und Humor treten nur in trivialem Gewand auf. Der Sinn für das Schöne ist mehr als umflort, der tief schlummernde Sinn für das Rechte, Gute und Wahre erwacht meistens nur durch die helleuchtende Fackel des Eigennutzes geweckt, der Sinn für das Heilige vermag nur die Religion, und das zuweilen nur in schwachem Grad, wach zu erhalten.

Da sein Erkenntnißvermögen im Wiegenzustand sich befindet, da seinem Willen die geistige Herrschaft mangelt, so gebehrt er sich hoch- und übermüthig, naturwüchsig, sein Gemüth gibt sich rohen Ausbrüchen bloß und die Streit- und Zanksucht, die Leidenschaften des Hasses und der Rache behalten die Oberhand, insoferne nicht die Religion als Regulator in's Mittel tritt und dem angehäuften Dampfe der Erregung das Sicherheits-Ventil öffnet⁴⁷.

⁴⁶ Der Vf. bringt außer S. 317 zu Prunn nichts über örtliche Sagen; dazu s. nach Altenbefragungen M. J. Schmid, Lebendiges Sagengut in der Umgebung Riedenburgs, Bayer. Jahrb. für Volkskunde 1970/1971 (1972) 74—131.

⁴⁷ Auf politische Einstellung der Bevölkerung geht der Bericht nicht ein. In dem im Dez. 1858 gewählten Landtag von 1859—1863 vertraten das Landgericht als Urwahlbezirk nur gemeinsame Abgeordnete des Wahlbezirks Regensburg.

2. *Neigung zu höherer Ausbildung* macht sich bei der Landbevölkerung nicht bemerkbar. Welch geringes Interesse für geistige Ausbildung überhaupt dieselbe hegt, beweisen die öffentlichen Schulprüfungen, bei denen sich nur die pflichtgemäßen Mitglieder der Gemeinden, denen jeder Vorwand zum Wegbleiben erwünscht kommt, einfinden. Wenn sich der Landmann bereden läßt, seinen Buben den Studien zu widmen, so hat er dabei vor allem im Auge, daß der Knabe ein Geistlicher werde; für einen andern Beruf würde er keinen Heller opfern, und wenn er wahrnimmt oder hört, daß derselbe ausspringe (sich einen andern Stand als den geistlichen wähle) so betrachtet er ihn als entartetes Kind und entzieht ihm alle Unterstützung.

Wie sich der Gewerbsstand in dieser Beziehung verhalte, wurde bereits früher erwähnt. Er weiß den Werth eines guten Schulunterrichtes zu schätzen und ist nach Maßgabe seiner finanziellen Kräfte und unter Anwendung sonstiger, ihm zu Gebote stehender Mittel bemüht, seinen Kindern eine höhere Ausbildung angedeihen zu lassen, und während der Landmann die landwirthschaftlichen Schulen ganz und gar ignoriert, schenkt er den gewerblichen Bildungs-Anstalten die gebührende Rücksicht⁴⁸.

3. *Verharren an der Heimath und ihrem Leben*

Man hängt mit Liebe an der Heimath. Während jedoch früher der Landmann nur mit schwerem Herzen vom väterlichen Erbe sich trennte, der zwingendsten Nothwendigkeit folgend, gehen mit den häufigen Gutszertrümmerungen und Gutstauschen Wohnsitz-Aenderungen Hand und Hand, die jedoch äußerst selten über den Gerichtsbezirk hinaus sich erstrecken. Wenn auch die aus den verschiedenen Theilen des Vaterlandes heimkehrenden Soldaten ihn belehren, daß auch anderswo gut zu wohnen sey und wenn auch die erleichterten Verkehrswege ihm bisweilen Gelegenheit geben, das Gesagte zu prüfen und sich von der Wahrheit desselben zu überzeugen, so erwacht in ihm doch nur geringe Lust zur Auswanderung; denn „daheim ist es am schönsten“. Die Auswanderungen in das Ausland sind deswegen der Zahl nach gering.

In den 10 Jahren von 1849—1858/59 wanderten aus: 127 Köpfe — 16 Familien mit 42 Kindern, 32 ledige selbstständige Mannspersonen, 22 ledige Weibspersonen mit 4 unehelichen Kindern, davon 5 ledige Männer nach Oesterreich, 2 nach Preußen, die übrigen nach Nordamerika. Nach Ständen waren die Auswanderer 5 Bauern, 19 Handwerker, 17 Tagelöhner, 25 Dienstbothen, 2 von einer sonstigen Berufsart. Die meisten Auswanderungen gehören d. J. 1851/52 (61 Köpfe) an, ihm folgen die Jahre 1853/54 (41 Köpfe) und 1852/53 (16 Köpfe). In den Jahren 1849/50, 1854/55 und 1858/59 fanden Auswanderungen nicht statt⁴⁹.

⁴⁸ Höhere Bildungsanstalten gab es im Landgericht nicht. Nächstgelegene waren Lateinschule und Gymnasium in Eichstätt (mit anschließendem Lyceum für Priesterausbildung) und Lateinschule und Gewerbeschule Ingolstadt.

⁴⁹ Der Anstieg der Auswanderungen nach den USA wurde hier weniger durch die 1848er Revolution als durch das bayerisch-amerikanische Freizügigkeitsabkommen von 1845 bedingt. Auch in Oberbayern lag die zeitliche Spitze 1853/54. Die Einschiffung erfolgte meist in Le Havre oder Bremen. Stadt und Lg. Ingolstadt waren nach München am auswanderfreudigsten.

Der Gewerbetreibende ist nicht *glebae adscriptus*⁵⁰ und gründet sich da seinen Heerd, wo sich ihm gegründete Aussicht zu einem genügenden oder bessern Fortkommen beut.

4. *Religiöse Haltung des Volkes*. Sie ist im Ganzen als eine würdige zu bezeichnen. Es liegt mit Eifer den religiösen Uebungen ob, und wenn auch diese Bethätigung vielfach formeller Natur ist und dabei viel Gedankenlosigkeit und Gemüths-Indolenz unterläuft, so ist anderseits nicht zu verkennen, daß es sich gerne an Liebeswerken werktätig betheilige und gegen Andersgläubige tolerant sich zeige. Hie und da streift sie an Bigotterie, besonders huldigt der Bewohner von Dietfurt dieser Richtung, während der genußlustige Eingesessene von Altmannstein, dem die Worte des Dichters⁵¹: „Immer ist Sonntag, es dreht sich am Heerd der Spieß“ als Lebensmaxime vorschweben, eine mehr frivole Bahn wandelt und der Einwohner von Riedenburg nichts weniger als ein Frömler ist.

5. *Hang zu Mysticismus, Schwärmerei und Aberglauben*

Hang zu Mysticismus macht sich sehr vereinzelt, noch weniger zur Schwärmerei bemerkbar. Dagegen behauptet der Aberglauben ein sehr ausgedehntes, ja unbegrenztes Feld, wie sich von der geistigen Culturstufe des Volkes nicht anders erwarten läßt.

Wahrsagerien (aus Spielkarten, aus den Händen etc.), besonders Traumdeutereien, vorzugsweise in Bezug auf die Lotterie, wobei die Traumbücheln einen unentbehrlichen Rathgeber bilden, finden ein gläubiges Ohr. Auch die Schatzgräberei hat warme und zahlreiche Verehrer. Dabei kommen heilige und geweihte Gegenstände, die Wünschelruthe, das Christophorus-Gebet neben strengem Stillschweigen in Anwendung. Der Volksaberglaube, der sich über alle Lebensverhältnisse erstreckt und die belebte und unbelebte Natur dienstbar gemacht hat, lautet in verschiedenen Beziehungen so:

Wem es in der hohlen Hand beißt (juckt), hat Geld zu erwarten.

Wer von Geld träumt, soll in die Lotterie setzen.

Träume von Läusen bedeuten Geld, von Fischen Verdruß, von Eiern ein Unglück, von einer Hochzeit eine Leiche.

Wo man im Hause oder Freien ein Lichtl brennen oder etwas wie glühende Kohlen sieht, da ist ein Schatz vergraben.

Wer sich diese glühenden Kohlen in die Tasche zu stecken getraut, hat daheim in selber lauter Geld.

Damit der Schatz nicht wieder verkommt, muß man Weihwasser darauf spritzen oder etwas Geweihtes oder Brodbröseln hinwerfen.

⁵⁰ Eine „Schollenpflicht“ (*glebae adscriptio*) bestand seit 1848 auch für Bauern nicht mehr. Jedoch zeigt Volkerts Archivinventar, S. 75, Max Frhrn. v. Bassus 1857—1861 noch im Rechtsstreit mit Hofmarkseinwohnern wegen (nicht abgelöster) rückständiger Scharwerks-, d. h. Frondienstgelder.

⁵¹ „Immer ist Sonntag . . .“ ist zweite Zeile des Gedichttheils von Schiller: Die Flüsse (1795), Donau in ** (nicht aufgelöst): „Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phajaken: Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß“.

Der Bericht nennt hingegen nicht den an der Cholera gestorbenen Mundartdichter J. A. Pangkofer aus Riedenburg (1804—1854), s. ADB 25 und K. Zoller in Die Oberpfalz 20 (1926) 76 ff.

Wer einen Schatz erhebt, darf nicht angeredet werden, so verschwindet der Schatz augenblicklich.

Wer einen Schatz findet, stirbt bald.

Wer früh nieset, kriegt selbigen Tag Neues zu erfahren oder etwas geschenkt, bisweilen bedeutet es Unglück.

Wenn Jemand nieset, so wird damit bestätigt, daß das eben Gesagte wahr ist.

Wer des Morgens rückwärts aus dem Bette steigt, dem geht an diesem Tage Alles verkehrt.

Wer mit dem linken Fuße zuerst das Bett verläßt, der ist den ganzen Tag nicht bei guter Laune.

Wenn einem ein Hase über den Weg läuft, so kündet das Unglück an.

Wer am Freitage seine Nägel abschneidet, hat Glück.

Wenn am Sonntage ein Grab offen steht, stirbt Jemand in der nächsten Woche.

Wenn die Glocke dumpf tönt, stirbt ein Vornehmer.

Wenn dreizehn an einem Tische sitzen, stirbt innerhalb eines Jahres einer von ihnen.

So viele Fuhren Mist in der Charwoche aus dem Dorfe oder Hofe gefahren werden, so viele Leichen werden daraus zu Grabe getragen, und so viele Bett- oder Tischtücher man in dieser Woche auswaschen läßt, so viele Menschen werden im Jahre sterben.

Wenn eine Henne kräht wie ein Hahn, so bedeutet es einen Sterbefall oder überhaupt ein Unglück, (wes wegen sie ohne Säumen decapitirt wird).

Ruft's Huhn wie der Hahn, geht's d'Weiber an, singt der Hahn wie's Huhn, haben's die Männer z'thun.

Hundeweinen verkündet dem Kranken das Sterben.

Kauz — Sterbvogel — bei nächtlichem Besuche vernommen ist Todesbote.

Wenn ein Licht selber auslöscht, gibt's bald eine Leiche im Hause.

Wenn eine Leiche aus dem Hause getragen wird, muß man die Bienenkörbe heben.

Wenn das rechte Auge beißt, dem stehen Thränen bevor, das Beißen des linken verkündet, daß man bald den geliebten Gegenstand zu sehen bekomme.

Wenn eine Braut im Finstern ihren Einzug hält, dann werden alle Winkel ihres Hauses voll seyn.

Wenn eine Frau oder ein Mädchen das Strumpfband auf der Gasse verliert, so ist's ein Zeichen, daß ihr Mann oder Liebster nicht treu ist.

Wenn die Weiber waschen wollen, so muß im Hause Alles freundlich aufstehen, alsdann bekommt man schönes Wetter.

Wenn die Weiber Garn sieden, so müssen sie dabei recht lügen, sonst wird es nicht weiß.

Wenn man aus einem Saetuch saet, das ein Mädchen vor seinem siebenten Jahre gesponnen hat, so geräth die Saat wohl.

Soll das Buttern gelingen, muß man die Reifen des Butterfaßes zählen.

Wenn man eine neue Kuh in den Stall bringt, gebe man ihr ein Stückchen Brod, dann wird sie leicht angewöhnen.

Ueber den Brodleib soll man drei Kreuze machen, ehe man ihn anschneidet, dann dauert er länger.

Wenn sich die Katze putzt, bekommt man Besuch in's Haus.

Wenn ein Fremder in die Stube kommt, darf man ihn nicht weggehen lassen, ohne daß er sich niedergesetzt hat, sonst nimmt er den Kindern die Ruhe mit.

Wenn man ein Salzfaß umstößt, gibt es Verdruß.

In der Thomasnacht soll man Blei in's Wasser gießen, aus den Figuren, die da entstehen, kann Jeder sehen, was er werden wird.

Das Holz, welches in den Hundstagen gefällt wird, brennt nicht.

Auch die Gespenster (Geister) spuken in den Köpfen. Wer Marksteine verrückt, wer von seinem Geld keinen guten Gebrauch macht und es vergräbt, wer Wittwen und Waisen unterdrückt und deren Hab und Gut sich aneignet, wer auf unredliche Weise sich Reichthum sammelt, wer unrechtes Maß und Gewicht führt, die Wucherer, die Geizhalse, die Neidkrägen, „die keiner schreienden Katz nichts vergönnen“, müssen nach dem Tod weizen (umgehen), und gar Mancher erzählt mit ernster Miene von dem Entsetzen, den ihm beim nächtlichen Heimgange ein großer schwarzer Hund mit feurigen Augen eingejagt habe, und wie er im Hause der vervehten Gestorbenen um die Geisterstund oder zu heiligen Zeiten rumoren gehört oder zum Dachfenster heraus oder von der obern Stube herab den frühern Bewohner mit der Zipfelhaube oder die verlebte Hausfrau, die im Leben schon eine Hexe war, im Alletagsanzuge mit finstern Gesichte schauen gesehen habe. Auch im Walde, auf einem Holzstock sitzend, wird hie und da ein Geist erblickt. Ist der Geist weiß, so kann er erlöst werden, wenn er furchtlos unter Aussprechung heiliger Worte um sein Begehren gefragt wird und wenn man sodann sein Verlangen pünktlich befolgt. Nur Einzelne besitzen die Gabe, Geister zu sehen, viele Menschen sehen einen solchen in ihrem ganzen Leben nicht.

Fest glaubt man, daß böse Menschen mit infernaler Hilfe ohne Anwendung irgend eines Mittels andere Menschen oder das Vieh verzaubern, verhexen, ihnen etwas anthun können, so z. B. in Bezug auf die Kühe, daß sie rothe, blaue oder gar keine Milch geben, hinsichtlich der Pferde, daß sie stampfen und schlagen und wie rasend sich behrden etc. Solche Menschen haben es mit dem Bösen (Teufel), gehören sie dem weiblichen Geschlechte an, heißen sie Hexen, Druiden. Diese drücken häufig die Schlafenden, indem sie sich auf deren Brust setzen, wodurch dieselben oft nicht mehr schnaufen können und jeden Augenblick zu ersticken vermeinen; nur das Ausrufen eines heiligen Namens, besonders ihres Namenspatrones oder eines andern Heiligen befreit sie von längerer Qual oder rettet sie. Wenn ein Weib eine Hexe ist, so wird sie beim Eintritte in die Kirche erkannt, wie sie das Weihwasser nimmt, sie wirft nemlich das Weihwasser von sich und bezeichnet sich nicht mit den Kreuzzeichen. Mittel gegen vorstehende Hexereien werden häufig angewendet, aber sie bleiben strenge verschwiegen. Weil die meisten alten Weiber Hexen sind, so thut man gut, wenn man Morgens beim Ausgehen zuerst einem alten Weibe begegnet, umzukehren, besonders wenn man ein Geschäft vorhat, weil man außerdem kein Glück hat.

Die Bauernregeln im Kalender und was er über das Wetter prophezeit, sind untrügliche Wahrheit. Die Lebensschicksale eines Menschen hängen davon ab, unter welchen Planeten — Himmelszeichen — er geboren wurde.

Besonderes Gewicht legt man auf den sogenannten eiteln Gebrauch. So soll ein Obstbaum unfehlbar tragen, wenn man mitten in der Neujahrsnacht einen Strohkranz um ihn bindet und ihm ein glückliches neues Jahre wünscht; so müssen, wenn man den Namen eines verlorengegangenen Stückes Vieh oder andern Gegenstandes durch das Loch eines Tisches oder einer Bank, aus denen man den Fuß gezogen hat, ruft, dieselben wieder zurückkommen; so legen Hühner die meisten Eier, wenn sie mit erbetteltem Brot gefüttert werden.

Der Volks-Aberglauben spiegelt sich theilweise auch in der *Volksmedizin*⁵² (weswegen sie hier ihre Stelle findet) ab, die theils durch besondere Individuen ausgeübt wird, theils ohne diese ihre Rolle spielt. Man schwärmt — *sit venia verbo* — für sympathetische Wundercuren und hat für die meisten Krankheiten einen Vorrath von Hausmitteln in Bereitschaft. Schinder, Bader, alte Weiber, hie und da auch ein schlichter, ganz simpler Mann aus dem Volke genießen als Heilkünstler in innern und äußern, in Menschen- wie Thierkrankheiten oft unbedingtes Vertrauen und es werden ihre Anordnungen, selbst von in die Augen springender Absurdität, ohne Widerrede und mit gewissenhafter Pünktlichkeit in Vollzug gesetzt. Geheimmittel, zumal wenn sie mit Etiketten gegen alle Krankheiten versehen sind, üben einen besonderen Reiz, so in der neuern Zeit die Morison'schen Pillen (Frankfurter genannt von dem Bezugs-Ort, von wo sie in großen Quan-

⁵² Auf den folgenden Seiten legt der Verfasser eine eingehende Schilderung der Volksmedizin vor, wie sie anscheinend zu seiner Zeit in seinem Amtsbezirk noch lebendig gewesen ist. Er handelt diesen Gegenstand zwar im Zusammenhang mit dem Volksaberglauben ab; die Bekämpfung des sog. med. Aberglaubens war seit der Montgelas'schen Medizinalreform Aufgabe aller Ärzte, besonders der Gerichtsärzte. Doch ist sein Standpunkt nicht derjenige der Aufklärer unter den Ärzten, die im ausgehenden 18. und frühen 19. Jh. die Volksmedizin als eine schädliche Verirrung der ungebildeten Bevölkerung auf dem Gebiet der Gesundheitsvorsorge und der Krankheitsbekämpfung betrachteten, die man schleunigst ausrotten müsse. Er betrachtet sie vielmehr mit den Augen des Volkskundlers, und wenn er sie auch nicht gerade als positiv hinstellt, so bleibt er doch sachlich in seiner Beschreibung. Seine ausführliche Darstellung zeigt, daß er sich mit der Volksmedizin sehr eingehend beschäftigt und sich nach wissenschaftlichen Kriterien eine Stoffsammlung angelegt hat. In systematischer Ordnung handelt er nacheinander ab: Allgemeine Grundsätze und Erscheinungsformen der Volksheilkunde, ihre Vertreter, ihre Wertschätzung in der Bevölkerung; die Krankheitsvorstellungen (pathologische Konzepte); die Heilmittel aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, künstliche Mittel, dazu jeweils die Indikationen; Ätiologie, Symptomatologie, Diagnose, Prognose, allgemeine Indikationen und Indicata; spezielle Therapie für die verschiedenen Krankheiten. In der hier geschilderten Volksmedizin stehen die Vorstellungen aus natürlichen und übernatürlichen Konzepten nebeneinander und verbinden sich zwanglos. Diese Art der sachlichen Beschreibung der Volksmedizin und ihrer Verfahren begann in Bayern nach einzelnen Vorläufern in den Jahren um 1860. Sie wurde gefördert vor allem durch die Bestrebungen König Maximilians II. sowie die Vorarbeiten und das Erscheinen der „*Bavaria*.“ Der vorliegende Text Bredauers ist zu den ersten gelungenen Darstellungen dieser Art in Bayern zu zählen. (Vgl. Chr. Habrich, Bayer. Volksmedizin als Gegenstand wissenschaftl. Forschung, *Jahrb. des Dt. Medizinhist. Museums* 4, 1983, 71 ff.) S. bes. auch W. Brenner-Schäffer (prakt. Arzt in Weiden), *Zur Oberpfälzischen Volksmedizin. Darstellung der sanitätlichen Volks-Sitten und des medicin. Volks-Aberglaubens im nordöstl. Teile der Oberpfalz*, Amberg 1861.

Zum Begriff „Konzept“ und den verschiedenen medizinischen Konzepten s. K. E. Rothschuh, *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1978.

titäten eingeführt werden)⁵³. Geisteskranke werden gewöhnlich für besessen gehalten und behufs der Heilung zu einem Geistlichen gebracht, um überlesen zu werden. Die erfolgreiche Anwendung des geistlichen Exorcismus hält man von der besondern Gnade abhängig, die Gott nur wenigen Geistlichen verliehen. Im Bezirke erfreut sich kein Weltgeistlicher dieses Rufes und im Franziskaner-Kloster in Dietfurt genießt gewöhnlich nur ein Pater diese Bevorzugung⁵⁴. Zeigt sich das Ueberlesen von dem Einen ohne Erfolg, so sucht man selbst in weiter Ferne einen Andern auf, der als erprobt gilt.

Eine besondere heilkräftige Wirkung wird dem Gebete Anderer, bald über den Leidenden, bald entfernt von diesem gesprochen, zugeschrieben. Ein solches vermögen jedoch nur gewisse Individuen und diese nur in bestimmten Krankheiten zu verrichten. So gibt es solche Beter für (gegen) die Gicht, für Augenfelle und Augenweh (Augenentzündungen), für das Schwinden (der Glieder, Atrophie), für den Hauptschein (Kopfschmerz), für das kalte Fieber, für Blähungen, für Beinfrost, für Geschwülste etc. und nur Wenige befassen sich mit mehreren Sparten. Diese Personen gehören sowohl der wohlhabenden als unbemittelten Klasse an, beten vorgeblich ohne Beanspruchung einer Belohnung, nehmen jedoch meist Naturalgaben ohne Widerrede an und zeigen weder eine besondere geistige Begabung, noch eine besonders hervorragende religiöse oder moralische Haltung, sehr oft vielmehr das Gegentheil, was der Kraft ihres Gebetes, womit sie bisweilen die Anwendung von Amuletten, meist mit ganz gewöhnlichen Dingen gefüllt, und die Auflage an den Kranken, täglich auf eine bestimmte Zeitdauer oder in bestimmten Zeit-Intervallen oder zu einer bestimmten Tageszeit oder an einem gewissen Orte so und so viele Vaterunser zu beten, verbinden, nicht zu beeinträchtigen scheint. Nicht selten lockt der Ruf dieser heilenden Beter die Hilfsbedürftigen aus entlegenen Orten und Gegenden an.

Da Arzt und Apotheker⁵⁵ Geld kosten und Ersterer nicht Alles zu essen und trinken erlaubt, obgleich der Kranke nicht bloß ohne Nachtheil essen darf, sondern zu seinem Heile essen soll, wornach ihn gelüftet, und da eben das Einnehmen (von Arzneien) etwas gar hartes ist, so pflegt der literate Arzt vom Volke bei Erkrankungen nur in Fällen dringender Nothwendigkeit beigezogen zu werden, entweder, weil die Hausmittel, die schon hundertmal sich erprobt haben, im Stiche ließen, oder weil der Bader ein verdutztes Gesicht zeigt und man ihm nicht mehr traut (Vertrauen schenkt), oder weil es der Kranke vor Schmerzen nicht mehr aushalten kann, oder weil er dem Einen oder Andern gar nicht g'fällt und der Rath gegeben wird, lüftig (schnell) den Herrn (Geistlichen) zu holen, damit er

⁵³ Morison'sche Pillen: „Geheimmittel“ aus Aloë, Altheewurzel u. a.

⁵⁴ Das Franziskanerkloster zählte laut Eichstätter Diözesanschematismus 1860 6 Patres, 7 Klerikernovizen, 8 Laienbrüder und 3 Laiennovizen.

⁵⁵ Das Verzeichnis sämtlicher in Bayern practicirender Civilärzte (Drs. med.) 1860 nennt im Lg. Riedenburg außer Dr. Bredauer die praktischen Ärzte Dr. K. Hofmann in Altmannstein (geb. 1818) und Dr. F. X. Wagner in Dietfurt (geb. 1803), beide gebürtige Oberpfälzer. Nicht berücksichtigt sind sog. niedere Landärzte, Chirurgen (älterer Ordnung) und Bader. Im Reg. Bez. Oberpfalz gab es 1860 104 Zivilärzte, 10 niedere Landärzte, 34 Wundärzte und 203 Bader. Die Ärztedichte der Oberpfalz war 1869 ein Zivilarzt auf 2470 Einwohner, die des Physikatsbezirks wäre wegen der Nähe von Ingolstadt und Eichstätt eine nur bedingt aussagefähige Ziffer.

Eine einzige Apotheke im Bezirk in Riedenburg wird erst im Nachtrag auf S. 134 als 1830 konzessioniert angeführt. In Dietfurt ist keine Apotheke nachweisbar.

doch noch seine Sach' kriegt, und weil der Herr auch sagt, daß man einen Doktor holen müsse. Gar häufig holt man diesen nicht, weil man ein besonderes Vertrauen in die ärztliche Wissenschaft und Kunst setzt, sondern mehr, um das Gewissen zu salviren und sich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, daß man gar nichts angefangen habe; denn wird der Kranke gesund, so hat ihn der Arzt errathen, stirbt er, so bedauert man, nicht zu einem Andern oder Mehreren (was gewöhnlich der Fall ist) gegangen zu seyn, die ihn vielleicht errathen hätten. Das Volk scheint sich den Arzt als den Mann mit dem Prügel vorzustellen, der, wenn die Gesundheit und Krankheit mit einander raufen, mit aller Kraft blindlings darein schlägt; trifft er dabei die Krankheit, wird der Patient gesund, trifft er die Gesundheit, dann ist es um den Kranken geschehen. Weil nun das Verfahren des Arztes ein blindes ist, so hält man sich auch zur Anwendung von Heilmitteln berechtigt und glaubt so gut wie der Arzt etwas errathen zu können. Macht der Arzt den Kranken nicht schnell gesund, so wandert man mit dem Uringlase (denn aus dem Urin können alle Krankheiten erkannt werden) zu andern Aerzten oder noch lieber zu Schindern, Badern, alten Weibern etc., überhaupt zu solchen, die den Urin kennen und sagt sich dann beim endlichen unglücklichen Ausgange den Trost: „Wir haben Alles gethan und sind überall gewesen, wohin man uns gerathen hat, es hat aber Alles nichts geholfen.“

Der Kranke hat seine Lagerstätte gewöhnlich in der mit Kochdampf geschwängerten überheizten Wohnstube am Ofen, zwischen dem und der entgegengesetzten Wand sich die sog. Brunk (Brunke, zusammengefügte Bretter zum Sitzen und Liegen) befindet, auf welcher das schwere Federbett zurecht gelegt wird, oder es wird die große Himmelbettstatt (einschläfrige Bettstellen gehören zu den Seltenheiten) daselbst aufgeschlagen und mit den rothen Bettvorhängen versehen, damit sie ja die Hitze vom Kranken abhalten. Im Sommer wird statt der Stub'n (Wohnstube) der unzähligen, daselbst hausenden Fliegen wegen der Hausboden oder eine finstere, dumpfe Kammer gewählt. Als Leibstuhl dient das Trankschaffl (ein rundes, 1'/ hohes hölzernes Geschirr, in welchem den Schweinen die flüssige Nahrung zugetragen wird), mit einem schmalen Brettchen zum Sitzen belegt, als Uringefäß dient ein alter Hafen oder ein Stück eines solchen. Der Wechsel der Leibwäsche findet selten (und dann meist nur wieder mit schmutziger), der der Bettwäsche während der Krankheit nicht statt. Die Krankenpflege ist eine mangelhafte, häufig eine verkehrte. Dem Kranken wird gewöhnlich in allen, selbst den unsinnigsten Forderungen nachgegeben. Ein Krankheitsfall ist kein Bestimmungsgrund zur größern Reinlichkeit im Allgemeinen und Besondern.

Der Trieb zum Curiren liegt nicht allein im Erwachsenen, auch bei den Kindern tritt er zu Tage. So spielen die Dorfkinder Doktor, Bader, Proridiene. Sind die Rollen vertheilt, dann wird der Doktor oder Bader ⁵⁶ geholt, der alle Mittel, die er je schon anwenden sah, in Gebrauch zieht, und dabei nicht stehen bleibt, sondern auch neue verordnet. Es begreift sich, daß solche Curen nicht immer zum Vortheile des Patienten ausfallen. Dieß beweist folgender Vorfall, der sich im Septbr. 1846 zutrug. Das Spiel war geordnet, Doktor und Bader wirkten, Herr Pfarrer that das Seinige; aber Patient wollte nicht genesen. Essig-, Bier- Branntwein- und Milchlösungen halfen nicht, zwei Nudeln als Pillen gegeben auch nicht, das Weiße vom Laib Brod — alles abgeschabt, — als Pulver gereicht und alle andern nahr-

⁵⁶ Man unterschied (s. Anm. 55) damals Bader alter Ordnung, d. h. ältere, staatlich ungeprüfte Barbieri und eine geprüfte Mehrheit Bader neuer Ordnung.

haften Nebenmittel waren umsonst. Da entschied sich das ärztliche Consilium mit Erlaubniß des Patienten und des kleinen Publikum, Zündholzpulver zu geben. Ein fester Löffel voll genügte, den Patienten so umzustimmen, daß sich binnen kurzem die Spielgesellschaft schweigend auflöste. Der herbeigerufne Bader fand den Knaben bewußtlos und in Convulsionen, häufige, blutigschleimige Ausleerungen nach Oben und Unten wechselten mit heftigen Leibschmerzen. Der Kleine wurde gerettet. Die Knaben wußten ihre Cur lange zu verheimlichen und vermieden seitdem dieses Spiel.

Die Volksmedizin zieht innere und äußere Krankheiten in ihren Wirkungskreis, von der operativen Chirurgie und Geburtshilfe hält sie sich fern und in diesen beiden Branchen gilt der Arzt auch als wirklicher Helfer, und wird er auch bei günstigem Verlaufe als Heilend gepriesen, so wird ihm bei schlechtem Erfolge dieser ganz und gar aufgehals. Das frühere Vorurtheil, daß nur der Bader einen Beinbruch curiren könne, beginnt zu schwinden, und die tief gewurzelte Meinung, daß der literate Geburtshelfer nur für die Fälle reservirt sey, wo der Bader trotz aller, selbst tagelanger Mühe das Kind nicht kriegt, ist bereits sehr gelockert.

In gewöhnlichen Geburtsfällen sitzt der Mann auf dem seitlichen Bettrande und hat sein kreissendes Weib im Schoße, während die Hebamme auf einem Schemmelchen davor sitzt und den Neankömmling erwartet. Braucht die Gebärende bei Nachtzeit Hilfe, so müssen zwei darnach gehen, weil Einen leicht der böse Feind verführt.

Ist die Geburt vorüber, dann beeilt man sich zur Stärkung etwas Suppe (warmes Wasser mit Semmelschnitten und etwas Salz) zu reichen. Die Kindbetterin bekommt von nun an öfter des Tags, „a weng a Supp'n“ und es ereignet sich, daß sie mit dieser wenigen Suppe an Einem Tage um 6 xr Semmeln zu sich nimmt. Sogleich nach der Geburt wird ihr ein Ring aus Wachs vom geweihten Wachsstock um das rechte Handgelenk gelegt, den sie 6 Wochen lang tragen muß, damit ihr der böse Feind nichts anhaben kann. Ebenso wird der Eßlöffel am Griffe mit Wachs umwunden, auf daß sie keine Hexen schlucken kann. Auch dem Kind wird ein Wachsstengel in das Wickelkissen eingebunden, damit es vor dämonischen Einflüssen bewahrt bleibe. Um die Himmelbettstatt wird ein Vorhang angebracht, um den Hexen den Zugang zu verwehren, auch wird daselbst oder dem Kopfkissen ein langes Messer eingesteckt, um den bösen Feind zu vertreiben. Der Ehemann muß (auch deswegen) bei ihr im Bette liegen und zwar nahe, damit kein böser Geist ihr und dem Kind schaden könne. Die Nachgeburt soll, wenn möglich, in fließendes Wasser geworfen werden, weil alsdann die Wöchnerin weniger leicht Krankheiten ausgesetzt ist. Vergräbt man sie irgendwo im Hause, so bekommt die Frau weniger Nachwehen. Sind im Advente die Gräber offen (nicht mit Schnee bedeckt), müssen's die Weiber (Wöchnerinnen) entgelten. Wenn eine Kindbetterin stirbt, so muß ihr Bett sechs Wochen lang täglich aufgebettet werden, ohne daß jemand darin schlafen darf, weil während dieser Zeit der Geist der Verblichenen zurückkehren kann.

Das erste Bad eines neugeborenen Kindes besteht aus dem Aufguße von warmem Wasser über den sogenannten Frauenkräuter-Büschel (Kräuterbüschel am Mariä-Himmelfahrtstage geweiht), damit dem Kinde nichts Böses zukann. Die Kinder soll man Freitags nicht baden, weil sie aus ihrer Ruhe kommen.

Dem Volke schwebt ein sehr einfaches *pathologisches System* vor. Alle Krankheiten zerfallen in zwei Klassen:

I Entweder ist der ganze Mensch krank, oder

II er ist theilweise krank, d. h. er wäre gesund, wenn er nicht da oder dort etwas Unrechtes spürte, so wäre der Lungensüchtige gesund, wenn er nicht Husten spürte, der Wassersüchtige, wenn er nicht spürte, daß ihn die Füße oder der Bauch anschwellen etc.

Alles acute febrile Unwohlsein ohne auffallende örtliche Symptome wird kurzweg Rothlauf genannt. Tritt sodann eine Localisation auf der Brust ein, so werden Husten, Katarrh, Bluthusten, Lungenentzündung als Schleim-, Brust- oder Blut-Catarrh zusammengefaßt.

Leiden mit heftigen anhaltenden oder periodischen Schmerzen werden äußerlich sitzend mit Gicht, am Kopfe mit Hautschein, innerlich im Kopfe mit Hirnwuth, in der Brust mit Herzweh, Herzgespann, Seitenstechen, im Unterleibe mit Bärmutterbeißen, Aufsteigen der Bärmutter (auch beim Manne) oder Darmgicht bezeichnet.

Alle chronischen Krankheiten ohne besonderes hervortretendes Schmerzgefühl sind Hämeriten, Emeriten, oder Windsucht oder Lungenfäule oder Wassersucht oder Absorben (Abgehen).

Fieber ist schlechtweg das kalte Fieber.

Hitzige Krankheit ist im engeren Sinne Typhus, im weitern erhält jede Krankheit diese Bezeichnung, in welcher der Kranke fabelt (delirirt).

Die Ausschlagskrankheiten sind: Flecken, Kiesel (Friesel) und Blattern, Krätze und Räude.

Von einer Frau, die von einer Metrorrhagie ^{56a} befallen wird, sagt man: Sie fließt, ist fließend geworden.

Blutbrechen gilt für Lungen- und Magenblutungen.

Von Nervenkrankheiten werden d'froas (Frasen) und das Hinfallende (Epilepsie) genannt. In andern Fällen heißt es: Es strickt's, es ziehts z'samm, es kann se net stad (still) halten.

Der Krebs und verwandte Krankheiten sind etwas fressendes.

Die Todesursache in fast allen Krankheiten ist der Brand; die bald nach dem Verscheiden eintretenden Todtenflecken werden für Brandflecken erklärt.

Der Volksmedizin stehen natürliche und übernatürliche *Heilmittel* zu Gebote, die natürlichen sind materiell oder immateriell, Naturprodukte oder künstliche Erzeugnisse, jene werden den drei Reichen der Natur entnommen, diese sind mannigfacher Art. Die populäre *Materia medica* ist demnach reichhaltig. Ein Mittel wird gegen verschiedene Krankheiten in Gebrauch gezogen und gegen ein und dieselbe Krankheit sind mehrere Mittel zur Hand. Es kommen zur Anwendung

A *Naturprodukte*

a) aus dem *Mineralreiche*:

1. *Alaun* — in Pulver als Aetzmittel, gelöst bei wunden Lippen und Geschwüren,
2. *Bleiweiß* — gegen äußere Entzündungen und Rothlauf, auf blaues Zuckerpapier aufgetragen,
3. *Grünspan* — als Aetzmittel bei Warzen und Hühneraugen,
4. *Kalk* — Aetzmittel, Hydrat mit Fett oder Oel zu schmerzlindernden Salben,

^{56a} Gebärmutterblutung außerhalb der Menstruation, im engeren Sinne eine Dauerblutung.

5. *Kreide* — gepulvert gegen Magensäure und Excoriationen ^{56b},
6. *Lehm* — mit Essig, Branntwein oder Wein als Kataplasma gegen äußere Entzündungen, Quetschungen und Verstauchungen,
7. *Quecksilber* (Mercur, vivus) mit Ziegelmehl und Schießpulver in Schweinefett abgerieben gegen Krätze und Läusesucht (mit dieser Salbe richten sich die Leute oft fürchterlich zu), auch einige Präparate, so rother Principat (Präcipitat ^{56c}) bei Augenleiden,
8. *Salz* (Kochsalz) — gewärmt oder gebräunt zu trocknen Bähungen in Solution zu Umschlägen bei Entzündungen,
9. *Schwefel* — ein beliebtes Krätzmittel, doch des verrätherischen Geruches wegen und der schnellern Heilwirkung des Quecksilbers dieses vorgezogen,
10. *Silber* und 11. *Gold* wären in den meisten Fällen die allerbesten Hilfs- und Hausmittel, solche Münzen in das Trinkgeschirr gelegt gegen Schleim- und Gallen-Krankheiten,
12. *Vitriol* — weißer und blauer — und Zinkblüthen (Nix) zu Augewässern,

b) aus dem *Pflanzenreiche*

1. *Aepfel* — innerlich recht gesund, äußerlich zu Breiumschlägen,
2. *Anis*, *Fenchel*, *Kümmel* gelten gleich und sehr viel zu Suppen, zu Getränken bei Brust und Unterleibsleiden, in Fett und Oel gekocht zu Wund- und Krampfsalben,
3. *Baumwolle* — bei Verbrennungen,
4. *Bilsenkraut* — Saamen zu Räucherungen bei Zahnweh,
5. *Birkensaft* — innerlich gesund gegen alles Leiden, besonders Urinleiden, äußerlich zur Reinigung und Heilung von Geschwüren,
6. *Bocksbart*, *Brunnenkresse*, *Ehrenpreis*, *Gundelrebe*, *Huflattig*, *Leber- und Lungenkraut*, *Taubnessel* und *Tausendguldenkraut* gegen Lungenfäule; die Wurzel der *Nessel* zu Waschungen,
7. *Campher* — in Leinwand genäht und um den Hals gehängt gegen Augenleiden, Zahnweh, in Baumwolle gehüllt ins Ohr gelegt gegen Ohrensausen, in Branntwein zu Waschungen bei Quetschungen, Verstauchungen,
8. *Chamillen* — Hauptmittel, zu Thee, trocknen und feuchten Umschlägen, überall anwendbar, vorzüglich bei Erbrechen, Durchfällen, Leibscherzen, gestörter Monats- und Kindbetts-Reinigung,
9. *Datteln* — Kindern, besonders Mädeln sehr ersprießlich
10. *Dotschen* (*Brassica esculenta*), *gelbe Rüben* und *Rettige* roh genossen gegen Würmer, *Dotschen* überdieß zu kühlenden Umschlägen, *gelbe Rüben* als Krankengemüse und *Rettig* als windtreibendes Mittel,
11. *Elephantenläuse* (*Sem. Anacardii occident.*) in Leinwand genäht und angehängt gegen Rothlauf und Zahnscherzen,
12. *Eicheln* — als Kaffee für Leidende, besonders für kränkelnde Kinder, geschabt zu Pulver bei Koliken,

^{56b} Offene, flächenhafte Hautverletzung, Abschürfung.

^{56c} Quecksilberoxid (HgO).

13. *Erd- und Schwarzbeeren* — sehr gesund, bei Sommersprossen und Steinleiden gepriesen,
14. *Feigen* — in Milch gekocht bei Geschwärm (Abscessen) im Munde, als Beisatz zu Brusttrinken,
15. *Feuerschwamm* — zum Blutstillen,
16. *Gerste, Haber, Roggen und Waizen* — Haber zu trocknen Bähungen, die übrigen als Brei gekocht zu Umschlägen, als Brühe (Abkochung) zu Waschungen, als Mehl zu trocknen Bähungen, Roggen überdieß Kaffee-Surrogat und Gerste als Beimischung zu den Haustrunken, Malz jedoch vorzüglicher,
17. *Hanf* — Milch und Oel bei Bauchweh innerlich und äußerlich und bei vielen andern Leiden — Werg zur Umhüllung bei Gliederschmerzen,
18. *Hartheu und Wollblumen* gleich angesehen und anwendbar, mit Fetten und Oelen gekocht oder mit Spiritus und Branntwein ausgezogen als Wund- und Geschwürmittel, seltner zu Thee und Umschlägen,
19. *Hauswurz* — Saft äußerlich bei Flechte,
20. *Herbstzeitlose* — in Oel oder Schmalz gekocht als Laus- und Gichtsalbe,
21. *Heublumen* genießen großes Vertrauen, sind überall anwendbar zu trocknen Bähungen, Breiumschlägen, Bädern,
22. *Hexenkugeln* (Sem. Nigehae sativae) gegen Läuse,
23. *Hollunder* — ein Hauptmittel, die Salzen (Sulze, Roob) paßt zu allen Krankheiten, Blüthe als Thee, und Umschlag zu Allem nütze, Bast, Laub und Wurze zu Umschlägen, in Fett und Oel gekocht als Salbe, Beeren, gedörnt und abgekocht, sehr rar, besonders für Kindbetterinnen,
24. *Hopfen* zu trocknen Bähungen und unter Breiumschläge,
25. *Isländisches Moos* — für Langkränkelnde, auch für Wechselfieberkranke,
26. *Kaffee* steht in großen Ansehen bei Verkältungen, Durchfällen, Erbrechen, Krämpfen, Wechselfiebern, Rausch,
27. *Kalmus* als Thee und candirt bei Verdauungsleiden,
28. *Kartoffeln* — Absud zu Waschungen wider Räude und Grind, roh und gekocht zu Umschlägen bei Verbrennungen,
29. *Kastanien* wie Eicheln,
30. *Kletzen* (gedörnte Birnschnitten) gegen Durchfälle,
31. *Knoblauch, Porri* (Allium Porrum), *Zwiebel, Peterl* (Petroselinum sativum) und *Zellerer* (Sellerie, Opium graveolens) sind gleich wirksam bei Husten, Harnverhaltung, Wassersucht, Krämpfen und Würmern, innerlich unter verschiedenen Formen äußerlich in Fett und Oel gebraten zu Salben oder auch zu Umschlägen.
32. *Kohl* — Blätter als kühlendes, auch wunddeckendes Mittel, Sauerkraut kalt, saftig aufgetragen bei Verbrennungen,
33. *Lein* — Saamen, Hauptmittel zu Breiumschlägen und Theeabkochungen, Oel überall äußerlich und innerlich, Tücher und Werg als Verband- und Einhüllungsmittel sehr geschätzt (Baumwolle ist süchtig), Leinwand gebrannt zu Umschlägen bei Gicht, Rothlauf, Wunden und Geschwüren,
34. *Lindenblüthe* als Thee (gerne mit Honig) in jeder Krankheit erlaubt,

35. *Löwenzahn*, *Milchshock* und *Wegwarte* über Wunden und Geschwüre, als Salat gegen Wechselfieber,
36. *Meerhirse* (*Sem Millii solis*) in Amuleten bei Kindern zur Verhütung von Krankheiten,
37. *Meerrettig* und *Pfeffer* — magenstärkend, bei Brustkrankheiten gegen Wechselfieber, äußerlich gegen Zahnweh, Rheumatismus,
38. *Mistel* hat bei fallender Sucht vieles Lob, wird aber wenig angewendet,
39. *Muskatnuß* gegen Harnwind (*Dysarie*) von jungem Bier (unter dieses geschabt) und Kolik,
40. *Pech* und *Terbenthin* (im Ganzen und als Oel) — äußerlich häufig bei rheumatischen und gichtischen Leiden, besonders Kreuzschmerz (*Verrenken*),
41. *Pfundrohr* (*Pfingstrose*, *Paeonia*) Saamen an einer Schnur um den Hals gegen schweres Zahnen,
42. *Rüben* (*Räben*) weiße, innerlich bei Harnverhaltung, äußerlich Saft mit Oel oder Fett gekocht eine rare Salm (*Salbe*) für Alles,
43. *Safran* unter Breiumschlägen (*Semmelmuß*), innerlich zur Beförderung des Monatsflusses,
44. *Salbei* in Aufguß oder Abkochung gegen blutendes Zahnfleisch, Mundgeschwüre und Halsweh,
45. *Sarrbaum* soll bisweilen von ledigen Schwängern als Abortivum in Gebrauch gezogen werden,
46. *Tabak*-Abkochung gegen Läuse und Räude, auch unter Breiumschlägen, — Rauch wider Husten, Verschleimung und Zahnweh, — Asche als Aetzmittel, Pfeifensaft gegen Kolik und Aufsteigen der Bärmutter,
47. *Veilchenwurzel* (*Feigenwurzel*) zum kauen für zahnende Kinder,
48. *Wacholder* — Hauptmittel bei Wassersucht, — Beeren, — Gipseln (*Spitzen*), — Rinde —, Wurz, — Sulze und Oel, außerdem bei verdorbenem Magen, ein unschädliches Mittel in fast allen Krankheiten,
49. *Weidenrinde* gut für Wechselfieber,
50. *Zwetschgen* sind vielen Leuten in der Semmelsuppe (gesalzenes warmes Wasser mit Semmelschnitten) und Zuckersachen das einzige Heilmittel, vorzüglich alten Brantweinrinkern,

c) aus dem *Thierreiche*

a) *Säugethiere*

1. *Dachs* — Schmalz bei Schwinden und Verhärtungen,
2. *Eichhörnchen* — Fleisch und Suppe bei Abzehrungen, — Fell bei Geschwülsten, bes. der Drüsen,
3. *Fuchs* — Schmalz bei Verhärtungen und Contracturen, Leber bei Leberkrankheiten,
4. *Hasen* — Schmalz bei Fingerwurm und Geschwüren, — Fell Wärmemittel,
5. *Hirsch* — Talg heilsam bei Hautrissen und bei Aufliegen,
6. *Hund* — Schmalz bei Lungensucht und vielen innern Leiden, — Fell Wärmemittel, — Haar heilsam bei jeder Wunde, die der Hund selbst verursachte, — Koth, besonders weißer sehr gut bei Mundfäule,

7. *Katzen* — Schmalz zu Einreibungen, — Balg zum Wärmen und Reiben,
8. *Pferd* — Saamen und Koth, Saft davon in Branntwein gedrückt gegen Kolliken, Aufsteigen und Beißen der Bärrnutter und Wechselfieber, auch zu Umschlägen von großer Heilsamkeit,
9. *Reh* — Fell zur Verhütung von Wundliegen und als Wärme- und Umhüllungsmittel,
10. *Rind* — Suppe ist überall halbe Kur, — Fleisch frisch auf Quetschungen gebunden, — Inschlicht (Unschlitt) bei Hautrissen und Schnupfen, bei Halsweh, Verwundungen und Geschwüren als Pflaster, das auf Wasser gebrannte Rindschmalz alle Fette und Oele übertreffend, — Galle bei Gelbsucht, — Milch macht Schleim, Rahm, Butter und Schmalz treffliche äußerliche Mittel für sich oder mit andern, Käs magenstärkend, — Koth sehr gelobt bei Breiumschlägen, Mistjauche bei Bärrnutterbeißen und Würmern,
11. *Schaf* — Wolle bei vielen Leiden zu Umhüllungen,
12. *Schwein* — Schmalz äußerlich gegen viele, auch innere Leiden, Speck über Wunden und Geschwüren sehr heilsam, Rauchfleisch (Schwarzfleisch) roh genossen gegen Lungensucht, Schleimwurst (Schmeerhäutl) ein rares (vortreffliches) Mittel bei Entzündungen, Wunden und Geschwüren,
13. *Ziegen* — Bock soll Häusern und Ställen sehr gesund seyn, — Milch bekommt männlichen Säuglingen sehr gut, thierwarm auch Lungensüchtigen und Abzahnenden,

β) *Vögel*

1. *Gans* — Schmalz bei Katarrh warm für sich oder in Warmbier,
2. *Hühner* — Suppe von alten Hennen sehr heilsam besonders Kindbetherinnen und Abzahnenden, — Federn angebrannt bei Ohnmachten, Eier finden frisch, gekocht und gebacken Anwendung, Eigelb innerlich bei Gelbsucht, äußerlich mit oder ohne Weißes in Schmalz gebacken zu Kataplasmen^{56d} bei Fußgeschwüren, dieses Gebäck ausgepreßt liefert eine köstliche Salbe, das hühnerwarne Ei überall wirksamer, Eiweiß mit Branntwein abgeklopft als Salbe gegen Wundsein. „Mit Oarn leicht hoarn“ (Mit Eiern leicht harnen, der Harnwinde vorbeugen),
3. *Schwalben* bringen nistend Glück in's Haus, — Nester zu Breiumschlägen bei Halsweh,
4. *Turteltauben* und Singvögel, besonders Stieglitze und Zeisige sollen den Rothlauf aus den Wohnungen treiben,

γ) *Amphibien*

1. *Frosch* lebendig über geröthete gichtische Stellen gebunden, gebrannt (verkohlt) und gepulvert gegen Wechselfieber,
2. *Kröten* (Krot) gebrannt gegen Krebs,

δ)

1. *Fische* überhaupt sind zur Heilung vieler Krankheiten genügend, vorzüglich die Fischbrühe, werden aber oft auch als Krankheitsursache betrachtet; — Schmalz, Thran, innerlich bei Lungensucht, äußerlich bei Verhärtungen,

^{56d} Breiumschläge mit pastenartigen Mitteln.

2. *Häringe*, besonders Milch bei Katarrh und Wechselfieber,

ε) *Insekten*

1. *Ameisen* sammt dem Haufen abgekocht zu Bäder bei Lähmungen,
2. *Asseln* lebendig über entzündete Stellen gebunden, z. B. bei Fingerwürm, gebrannt gegen Wassersucht und Wechselfieber,
3. *Bienen* — Wachs und Honig sehr häufig zu Pflastern bei Furunkeln und Abscessen, Honig sehr gerne Brusttränken, Mund- und Gurgelwassern beigegeben,
4. *Fliegen* spanische sind als Geschlechtstrieb beförderndes Mittel bekannt,
5. *Krebs* — Suppe sehr heilsam, — Augen zur Entfernung fremder Körper in den Augen in diese gebracht,
6. *Laus* lebendig genossen gegen Wechselfieber und Freisen,
7. *Spinnen* — Gewebe, Hauptmittel bei Wunden und Geschwüren, Kreuzspinne genossen gegen Wechselfieber,
8. *Vielfuß* gegen Wechselfieber,

ξ) *Würmer*

1. *Blutegel* finden Glauben bei Augenleiden, Zahn- und Halsweh,
2. *Regenwürmer* in Schmalz gebraten zu Salben, gebrannt gegen Wechselfieber und Wassersucht,
3. *Spulwürmer* in Milch gekocht oder zu Pulver gebrannt den Kindern gegen selbe gegeben,

η) *Weichthiere*

Schnecken — Naturschleim als Aetzmittel, gebraten zu Salben, gebrannt als Streupulver.

Der Mensch selbst ist dem Volke eine Schatzkammer von Heilmitteln.

1. *Auswurf*. Will Husten bei Catarrh etc. nicht nachlassen, so verschlucke man den Auswurf.
2. *Blut* wird als heilsam betrachtet und Blutgerinnsel zum Blutstillen übergebunden. Menstrualblut und Same sind geheimnißvolle Mittel,
3. *Fett* und *Fleisch* helfen für Vieles.
4. *Galle* frisch erbrochen wieder genossen soll Wechselfieber heilen, noch sicherer die Gelbsucht.
5. *Haare* werden über blutende und rheumatisch-gichtische Theile gebunden, bei Blutungen über die Finger und Glieder.
6. *Harn*, damit Bißwunden, entzündliche, rheumatische und gichtische Stellen zu waschen, in vielen Fällen auch innerlich heilsam.
7. *Knochen* werden über gichtische Theile gebunden.
8. *Koth* (Faeces) zu Umschlägen bei Fingerwürmern und andern schmerzhaften Leiden.
9. *Mutterkuchen* warm über schmerzhaftes Fußgeschwür.
10. *Nägel*, fein geschabt gegen Kolik und Wechselfieber.
11. *Ohrenschmalz* bei rheumatischen Schmerzen, wunden Lippen und Geschwüren, vortrefflich bei Wechselfiebern.

12. *Schweiß* soll fieberwidrig seyn, altschweißige Hemden werden empfohlen.
13. *Speichel* als Schmiermittel sehr gut. Unförmliche Körpertheile damit bestrichen können wieder natürlich geformt werden. Der Speichel zorniger, falscher und kranker Personen wird gefürchtet.
14. *Wärme* wird sehr häufig angewendet bei Erkältungen, alten Personen und kranken Kindern, indem ein Gesunder das Bett mit Bedürftigen theilt.

Ferner werden in verschiedenen Fällen als heilsam empfohlen: Lachen und Weinen (Thränen aus Leid und Freud sehr heilsam, falsche und krankhafte dagegen schädlich), Schweigen, Reden und Schreien, Nüchternheit und Trunkenheit, Reinlichkeit und Schmutz (ungewaschene — nicht gereinigte Zunge, Mund, Augen, Ohren und Hände sollen sich und Andern gefährlich seyn); mannigfache Bewegungen als Laufen, Reiten, Fahren, Tanzen und Springen, Reiten, Drücken, Schlagen, Kneipen, Bügeln, Kratzen, Pritschen (*Urticalis*), Bürsten, Treten, Tragen, Hätscheln, Schaukeln, Binden, Baden (allgemeine und Fuß-, selten Handbäder, — Wasser-, Kräuter-, Dampf- und Schneeäder, bisweilen auch Guß- und Schenkäder), willkürliches Athemholen, Schlucken, Husten, Niesen, Stuhl- und Urinverhalten, Brechreizen, Ruhe, Liegen, Sitzen, Stehen in verschiedenen Stellungen (Kuhgestell); hieher gehört das Knie- und Auglegen, wobei sich der Patient auf eine Thürschwelle mit aufgebockten (aufgestellten) Knien setzt und das rechte Auge an's linke Knie und darauf umgekehrt das linke Auge an's rechte Knie legt (vortheilhaft bei Leibschaden und Windverschlagen).

Das *Wasser* nimmt in der Volksmedizin einen sehr tiefen Rang ein. „Ist den Schuhen nichts nutz“. Vom innern Gebrauche sich eine heilkräftige Wirkung zu versprechen, fällt Keinem ein, deswegen ist auch Niemandem einzuprägen, es als Cur zu gebrauchen. Vom kalten Wasser macht man höchstens äußerlich bei Blutungen; Ohnmachten und Erfrierung Gebrauch. Mehr Vertrauen genießt das warme Wasser. Damit das Wasser dem Kranken nicht schade, wird es mit einer glühenden Kohle abgeschreckt (eine glühende Kohle in das kalte Wasser geworfen) oder zuvor auf dem Ofen erwärmt oder erst gesotten und dann erst zum Getränke gereicht. Das heiße Wasser wird bei Fingerwurm in Anwendung gezogen. Allgemeine Warmwasserbäder sind äußerst selten.

B. Künstliche Erzeugnisse:

1. *Asche*, warm zu trocknen Bähungen, in Warmwasser zu Fußbädern, als Lauge zu Waschungen bei Krätze.
2. *Bier*, als Getränk in fast allen Krankheiten, besonders im Beginne, als sogenanntes Warmbier, mit Eiern, Milch und Zucker gekocht, eine Raritäts-Medicin der Hausmütter, womit sie ihre Lieblinge tractiren, äußerlich als Umschlag auf die Magengegend bei Erbrechen. „In Natura sehr rare“ (frisches Bier immer besser). Weißbier eine besondere Labsal und unschädlich. Treber zu Bädern.
3. *Branntwein*, Hauptmittel, der den schlechten Magen und alle Leiden vertreibt. Auf das neue Bier wird ein Glasl Gickes^{56°} gesetzt (getrunken), damit es nicht schadet. Äußerlich zu Waschungen bei Quetschungen, Verstauchungen etc.

^{56°} Branntwein.

4. *Brennsuppe* gegen Durchfälle.
5. *Brod*, Semmeln, Nudeln mit Wasser oder Milch zu Breiumschlägen überall gut, dazu können noch Leinmeth oder Kleien nach Belieben angewendet werden. Gekautes Brod bei Würm und andern Entzündungen.
6. *Essig* zu Waschungen, Bähungen wie Branntwein, bei Ohnmachten zum Riechen und Anstreichen der Schläfen und Pulse (Radalpulse).
7. *Garn* in Flüssigkeiten gekocht zu Umschlägen bei Seitenstechen, Monatsstörungen, Mutterweh, Koliken.
8. *Haferdecken*. Hauptmittel, erwärmt in trockne Tücher gewickelt und über die leidenden Theile gelegt, überall anwendbar, besonders bei Koliken, Bärmutterbeißen etc.
9. *Kerzen*, bei Halsweh erweicht um den Hals gelegt, bei fremden Körpern in der Speiseröhre krumm geformt als Schlundstösse, auch zu Stuhlzäpfchen.
10. *Kinnruß*, oder *Kaminpech* sehr gut bei Bärmutterbeißen und Würmern.
11. *Meth* als treibendes Mittel bei acuten Hautausschlägen, auch Kindbettfriesel, und bei der Monats- und Wochen-Reinigung.
12. *Seife* zu Waschungen und Salben bei Krätze und andern Hautausschlägen, auch zu Pflaster und Stuhlzäpfchen.
13. *Tinte* bei Verbrennungen.
14. *Wein* stärkendes Mittel, innerlich und äußerlich zu Waschungen, — Laub gegen Kopf- und rheumatische Schmerzen.
15. *Zucker* und alle seine Präparate Hauptmittel schon wegen des Gaumenkitzels, bei allen Leiden passend, pulverisirt als Aetzmittel, auf Wasser gebrannt, besonders Kandiszucker bei Brust- und vielen andern Krankheiten.

Unter den Volksheilmitteln nehmen eine besonders hervorragende Stelle ein

Branntweinglasl und Grosch. Auf den Nabel des Patienten wird ein altbayer'scher Groschen gelegt, auf diesen ein brennendes Wachskerzchen geklebt und darüber ein Branntweingläschen wie ein Schröpfkopf applicirt. Hält das Glas über dem Nabel, so kommt das Leiden von ausgeparztem Nabel (eingeklemmtem Nabelbruch) her und es ist geholfen, hält das Glas nicht, so ist's die verfluchte Bärmutter, wogegen andere Mittel zu gebrauchen sind.

Der Mehlsack spielt seine Rolle bei rheumatischen, gichtischen Leiden und bei Kindbettfriesel.

Schon über zwei Jahre hatte ein Bauer von Kreuz- und Lendenschmerzen zu leiden. Ueberall wurde Hilfe, aber vergebens gesucht. Da kam dann endlich die Ordination vom Mehlsack. Der Patient wurde in selben gesteckt und bis über die Schultern eingeschlossen, worin er so lange verharren mußte, bis ein unausstehliches Schwitzen folgte. Als er aus dem Bad gezogen wurde, kannte er die Welt kaum mehr. Bald trat Nasenbluten ein, das auch in der Folge sich periodisch einstellte, und noch mehr — das Uebel war wie weggezaubert, so daß der Mann seinen Geschäften wieder nachkommen konnte.

Nicht so gut bewährte sich der Mehlsack bei einer 18jährigen, kräftigen Wirthin, die an Kindbettfriesel litt. Die Cur war kaum zu Ende, als sie verschied.

Das *Sackbandl* (Sackbändchen) mit und ohne Knoten, fest oder locker, je nach Nothdurft oder Meinung, beim Verstauchen, Vergreifen, Rheumatismen.

Strümpf oder Socken, bereits getragen, beschmutzt und durchschwitz, bei Halsschmerzen umgelegt.

Aetiologie

Den Menschen wirft's (er erkrankt), wenn er sich verkältet oder wenn er einen verdorbenen Magen hat, sei es durch zu vieles Essen und Trinken oder durch zu viel Galle oder wenn sich Galle in die Glieder ergossen hat, oder wenn er einen Graun (Grausen, Ekel) g'faßt und eine Krankheit g'erbt hat (angesteckt worden ist), oder wenn die Natur zu viel Schleim oder Wind kocht, oder wenn sich ein Blutstropfen verschließt oder wenn er zu viel Blut hat oder wenn das Geblut (Blut) schlecht oder unrein ist und Wasser oder eine Schärfe oder Unreinigkeiten (auf die Haut) absetzt. Nerven- und Geisteskrankheiten haben einen übernatürlichen Grund, sie sind angethan, desgleichen das Absehnen (Abzehren).

Symptomatologie

Auf Erkältung läuft's dem Kranken kalt über den Buckel, manchmal beutel's (schüttelt es) ihn, darauf bekommt er Hitzen, es thut ihm der Schedel weh, er mag nichts essen und könnte die Wasserstüz'n auf einmal aussaufen und kann nimmer aufbleiben, oder er bekommt so starkes Bauchweh, daß er sich im Bett net stat (still) halten kann, wie dieß auch bei Weibsbildern ist, die bei der Verkältung ihre Sach g'habt haben und wenn d'rauf alles stat steht. Bei verdorbenem Magen hat er fortwährend einen Gräme, es ist im speierisch, und wenn Fleisch u. Kraut aufgetragen wird, muß er vom Tisch und selbst aus der Stub'n gehen. Manchmal reißt es ihm auch einen Guß Gall r'aus. Hat Einer dabei starkes Reissen in den Gliedern, kann er dann die Glieder gar nicht rühren, so daß er stockstat liegen bleiben muß, so hat sich die Gall in d'Glieder ergossen. Wenn Einer nach dem Besuche eines von einer ansteckenden Krankheit Ergriffenen erkrankt, so thut er grad so, wie der, bei dem er gewesen ist. Bei Verschleimung hustet oder bricht der Kranke Schleim und es ist ihm ganz gut, wenn der Schleim raus ist. Bei der Windsucht ist der Bauch aufrieben, die Wind' gehen im Bauch rum, aber sie finden nicht raus, sie gehen hart (schwer) ab und wenn nur ein Magenkopper geht, so ist dem Kranken schon leichter. Der verschossene Blutstropfen macht an dem Fleck, wo er sich verschossen hat, Schmerzen. Wer zu viel Blut hat, bei dem läuft's und klopft's oder hupft's als wenn s'Blut rauspringen möcht', er hat schwere Arm und Füß, er kann bei Nacht net ruh'n, weil sie ihm weh thun, bisweilen wird er damisch und meint, er muß umfall'n. Wer ein schlechtes Blut hat, dem sieht man's auf'n ersten Blick an, er schaut blaß, abfarbig wie ein abgestandener Fisch aus. Hat Einer g'schwollene Fuß, so hat oder kriegt er die Wassersucht. Bei der Herzwassersucht kann Einer nimmer (mit Andern) mit, er muß selbst auf ebenem Weg stehen bleiben, weil ihm der Athem ausgeht. Unreinigkeit und Schärfe im Blut wird offenbar durch beißende Hautausschläge, offene Füße, wenn der Mensch was freßendes hat oder wenn der weiße Fluß die Haut auffrißt.

Diagnose

Die Diagnose wird begründet durch die Entstehungsursache, die vorhandenen Erscheinungen und den Vergleich mit Andern, die gerade so gethan haben (die nemlichen Symptome gezeit haben). Die diagnostische Deutung der Symptome führt selten zu einer Einigung unter den vielen Aertzten, die das Krankenzimmer füllen und das Krankenbett umstehen. Meistens geben sich mancherlei Meinungen

laut, und die sachkundigen Männer werden häufig von der weiblichen Mehrheit überstimmt. In weiblichen Krankheiten hat der Mann keine Stimme.

Eine Krankheit ist nicht natürlich, sobald der Kranke unruhig wird, wenn man das Kreuz über ihn macht oder ihn mit Weihwasser bespritzt oder etwas Geheiltes unter das Kopfkissen oder auf's Bett legt.

Prognose

Wem sein Tod aufgesetzt ist, bei dem hilft Alles nichts. Die allgemeinen schlechten Zeichen wie Krähen der Hennen, Weinen der Hunde, Schreien des Sterbvogels etc. sind wohl zu beachten. Kreuze in der Leibwäsche sind Vorzeichen des nahen Todes, ebenso zeigt ein unbändiges Verlangen nach Fischen den baldigen Tod an.

Der weiße Friesel ist gefährlicher als der rothe, wenn der weiße und rothe zusammenkommen, tritt der Tod ein.

Es geht selten gut, wenn es den Kranken gleich recht stark (heftig) anpackt.

Der Kranke g'fällt denen, welche ihn sehen, gar nicht, wenn er gar nichts (essen) mag, wenn er koan Leid' und koan Freud hat, wenn er fabelt (delirirt), auseinander ist, wenn er Alles hinter sich gehen, wenn er sich alleweil herum-betten läßt, wenn er die Augen stürzt, wenn er kalt wird, was auf eintretenden Brand deutet, wenn er abfehrt, wenn er im Gesicht einbricht (einfällt), wenn die Kleider an ihm wie an einem Stecken hängen, wenn die linke Hand anläuft, wenn ihm s'Ungeziefer wächst, wenn er viel schwitzt, wenn er alleweil matter wird, wenn man ihn heben und legen muß, wenn er nichts mehr raus bringt (heraus-hustet), wenn er recht hart schnauft, wenn es an ihm klopft und schlägt, daß man's sieht, wenn ihm s'G'hör verfällt, wenn nichts durchgeht (Verstopfung vorhanden ist), wenn er alleweil bricht, wenn er mäßig ist (einen Leibschaten hat), wenn sein Gesicht und die Nägel blau werden, wenn er gar koan Schlaf hat Tag und Nacht, wenn den Weibsleuten ihre Sach nicht kommt oder bei den Kindbette-rinnen der Fluß aufhört etc.

Indicationen

Hat sich der Kranke verkältet, so muß er Kälte und Nässe meiden und in Schweiß gebracht werden; ist der Magen verdorben, so sind die Unreinigkeiten auszuleeren; ist die Krankheit geerbt, so kommt es darauf an, ob es eine Ausschlags- oder eine andere Krankheit war, bei der erstern ist der Ausschlag nach Außen zu treiben, im andern Falle verhält man sich zuwartend. Der verschlossene Blutstropfen muß wieder in Gang gebracht werden, wie auch der Monatsfluß, wenn er still steht. Bei der Vollblutigkeit muß man die Blutmasse vermindern. Bei Verschleimung und Windsucht ist dafür zu sorgen, daß der Schleim und die Wind recht gehen. Das schlechte Blut muß verbessert und gereinigt werden. Hämorrhoiden sollen sehend gemacht werden, besonders ist bei ihnen bitteres Bier zu meiden, weil dieses Hämorrhoiden macht. Fühlt sich der Kranke schwach, muß er gestärkt werden.

Indicata

Haferdecken, gewärmte Tücher, Hollerthee, Hollersalze, Chamillen, Stecken des Fingers in den Hals, Branntwein für sich oder mit Pfeffer, Kaffee, Wachhol-dersalze, etwas zum Brechen, etwas zum Ausführen, zum Ausrama überse und unterse (ausräumen nach Oben und Unten), Gall- und Gliederpulver, eine Blut-reinigung (Abführmittel und blutreinigender Thee), treibende Mittel, Ausführen des Schleimes nach Unten, Lassen (zur Ader), schröpfen, trockne und feuchte

Wärme, etwas zum Waschen oder Schmieren, zur Stärkung Bier oder Wein. Sehr oft hat man nach dem Grundsatz zu verfahren: Mit was sich Einer krank macht, mit dem kann er sich wieder curiren, so kann er sich mit dem, womit er sich das Fieber hergegessen hat, dasselbe wieder veressen. Wenn man das Erstmal zur Ader läßt, soll man das Blut unter einen Rosenstock schütten, dann bekommt man rothe Backen.

Specielle Therapie

Krankheiten der Kinder

Abfahren (Verhext). Ueberlesen durch einen Geistlichen, auch von Andern heilige Gebete gesprochen, Eichelkaffee.

Abgesetzte Glieder, g'knüpft seyn (Rachitis). Ueberlesen, Anhängen gewisser Gebete und Amulete, eine Geheimsalbe.

Fraisen. Anziehen der Fraishaube und des Freishemdchens, Auflegen des Fraiskreuzes, Beten gewisser Gebete über das Kind.

Gelbsucht, Rhabarbersaft, gelbe Dinge innerlich und äußerlich, ein gelber Seidenfaden um den Hals.

Grind. Ueberlegen von Krautblättern, Pechpflaster, gewisse Gebete.

Husten. Der Saft einer mit Kandiszucker gebratenen Zwiebel innerlich und die Brust damit eingerieben, gewisse Gebete.

Koth verbranntes (Hartleibigkeit). Mannesaft, Stuhlzäpfchen aus Seife oder Wachskerzchen mit Schmalz oder Oel bestrichen, Schmalz dem Muße beigesetzt.

Mehlhund (Aphthae). Rothe Zuckerzeltchen in Wasser gelöst und damit den Ditzel befeuchtet.

Mitesser. Abreiben des ganzen Körpers mit angefeuchtetem Waizenmehl.

Nabel ausgeparzter (Kolik). Das Branntweingläschen mit dem Groschen.

Winde (Blähungen). Eine Bauchsalbe, grüne Wachholderbeeren oder Kümmel mit Schweinefett gekocht, Einreiben von Kümmelöl.

Zahnen Päonien-Körner um den Hals hängend oder kauen lassen an einer Feigenwurzel.

Krankheiten der Erwachsenen.

Alpdrücken. Lege Wasser an.

Aufliegen. Lege in einer Schüssel mit frischem Wasser einen Schlüssel und stelle sie unter die Bettstadt des Kranken. Hirschfett.

Augenweh, wehe Augen (Augenentzündungen). Auflösung von Nix^{56f}, Ueberlegen von Kräutersäckchen, Betenlassen in's Auge, verschiedene geheime Salben, Hennenschmalz, Hahnenschmalz, rother Principitat mit Butter abgerieben, Schau durch's Astloch eines Spannes oder trage ein Amulet.

Bienenstich. Oel, Fettfeuchtes Koth (Erde).

Blutflüsse aus innern Ursachen: Binden gewisser Körpertheile mit Werg, Haaren, Tragen des Blutsteines, Aufschreiben des Alters und Taufnamens der leidenden Person und geheime Gebete; aus äußern Ursachen: Bekreuzung der Wunden und Sprechen blutstillender Gebete. Es steht still, wenn man es auf zwei kreuz-

^{56f} Nixblume = Seerose.

weise auf die Erde gelegte Strohhalme tröpfeln läßt. Am Fronleichnamstage eine blaue Kornblume mit der Wurzel ausgerauft stillt das Nasenbluten, wenn man sie in der hohlen Hand so lange an dieselbe hält, bis sie erwärmt ist.

Brustkrankheit (Lungenfäule, Lungensucht). Brustsaft und Thee von den herumziehenden Geisthändlern gekauft, Thee aus Bocksbart, Brunnenkresse, Ehrenpreis, Huflattig, Gundelrebe, Leber- und Lungenkraut, Taubnessel und Tausendguldenkraut, ferner aus Malz, Wasserfenchel, Graswurzel und Süßholz, Meerrettig in Honig, Essig oder Bier angesetzt und davon Morgens genommen; Hundsschmalz. Gegen stechenden Brustschmerz Tragen einer Stechwurz in der Hand oder Aufbinden derselben auf die schmerzhafteste Stelle.

Catarrh. Warme Getränke, Eibigthee (Althaca), Warmbier, Bärenreck (Succus tigniritiae) in Wasser, Milch oder Bier gekocht, Kandiszucker, vorzüglicher als weißer Zucker, für sich oder im Getränk, Häringe und darauf Bier bis zum Rausch. Saufe kalt oder dir an Brand. Schlucke den Auswurf hinab.

Fallsucht. Eichenmistel. Armensünderblut, welches der Kranke an der Richtstätte trinkt und worauf er so lange läuft, bis er zusammenstürzt. Man wirft oder stößt ihn in kaltes Wasser, ebenso den Schlafwandler.

Friesel. Schweißtreibender Thee, Bedecken der Brust mit einem scharlachrothen Tuch, Mehlsack.

Fußgeschwüre. Ueberlegen der noch warmen Nachgeburt, viele geheime Salben und Pflaster. Eschenholz curirt alle offenen und andern Schäden; wenn es am Johannis- oder Charfreitage Morgens vor Aufgang der Sonne still schweigend geschnitten wird.

Geisteskrankheiten. Ueberlesen von einem frommen Geistlichen, Räucherung des Kranken, seines Bettes und Zimmers mit gewissen Kräutern, Verbrennen des Strohes in der Bettstatt, Tragen hochgeweihter Amulete, Einnehmen von geweihten Zeltchen (aus Mehlteig).

Gicht. Gebet des Leidenden wie desjenigen, der für die Gicht hilft. Tragen von Gichtpäckchen.

Halsweh. Umschlag von einem Schwalbennest oder von Schlehenmoos in Milch gekocht.

Hauptschein (Kopfweh, Auseinanderweichen des Kopfes). Abmessen des Kopfes an verschiedenen Stellen und zu verschiedenen Zeiten mit einem Strohalm oder Zwirnfaden, und beten.

Herzklopfen. Klopfen entgegen.

Hühneraugen. Brich von einer Wachholderstaude einen Zweig so ab, daß er nur schwach mehr am Stamme hängt und sprich dabei unter dem Kreuzzeichen die Worte: Kronawitzweig, mit dir ist's aus, Hühneraug', mit dir wird's a bald aus.

Krampf. Umwickeln des krampfhaften Theiles mit Bast, festes Binden der Extremitäten, Eisen oder Stahl auf den kranken Theil gelegt. Bei Kinnbackenkrampf bringe einen mit Leinwand umwickelten Schlüssel mit Gewalt zwischen die Kinnladen (wodurch bisweilen ein Bruch der Mandibula^{56*}) bewirkt wird.

^{56*} Unterkieferknochen.

Kräuze. Waschen mit Lauge, Mistjauche oder einer Abkochung der Pfefferkapplrinde, Salbe mit rothem Principitat oder graue Quecksilbersalbe.

Kreuzweh. Althensalbe (Ungt althaeae). Laß dich treten (der Kranke liegt dabei auf dem Boden und ein Anderer tritt auf ihm herum).

Leibschaden (Hernie). Stränge Garn in Milch gekocht und übergeschlagen.

Leibweh (Bährmutterbeißen, Aufsteigen der Bährmutter — auch beim männlichen Geschlechte —). Haferdecken, Salz oder Haber heiß aufgelegt, Heublumen in Essig gekocht und warm übergeschlagen, Kataplasmen aus Leinsamen mit Milch etc., innerlich eine Anzahl von Mitteln.

Magenschmerz und Magenschwäche. Alwig (Aloe) in Wein oder Branntwein für sich oder mit Mieswurz, Enzian und Safran angesetzt. Augsburger Lebensessig.

Milchanhäufung. Lebendes Quecksilber in einem Federkiel zwischen den Schultern getragen. Auflegen von gewärmtem Hanf.

Ohrensauen. Ein Stückchen Campher in Baumwolle gehüllt in's Ohr gelegt.

Rothlauf. Erwärmte Säckchen mit Kleien, Mehl, schmutzige Tücher, Zuckerpapier mit Bleiweiß, Tragen von Rothlaufpäckchen, schweißtreibende Mittel. Kalte Turteltauben, Zeisige, Stieglitze, Meerschweinchen.

Sand und Gries. Schwarzer Rettig in Essig angesetzt.

Sodbrennen. Geschabte Kreide in etwas Essig getrunken, Johannisbrod.

Sommersprossen. Regen, Thau, Reif, Schnee, Kiesel (Hagelkörner) unter gewissen Bedingungen. Wasch' am Charsamstage, sobald als die Glocken aufstehen (wenn wieder zum Erstenmale geläutet wird) das Gesicht in fließendem Wasser.

Syphilis. Benutze das Dungergras.

Unrath im Blute. Purgier bei abnehmendem Mond.

Vollblutigkeit. Lasse (zur Ader) bei zunehmendem Mond.

Warzen. Mach' in einen Faden so viele Knöpfe als du Warzen hast und vergrab ihn dann in die Erde oder noch besser unter eine Dachtraufe.

Wassersucht. Wachholder, Petersilie, Malz und Weinbeeren als Thee, Attigsalze (Korb ebali).

Wasserscheu. Brennen der Bißwunde mit dem Hubertus-Schlüssel und Lassen.

Wechselfieber. Weidenrinde (fast alle Rinden) in Wasser oder Wein gekocht, starker schwarzer Kaffee mit Citronensaft, Branntwein mit Pfeffer, Genuß einer Kreuzspinne, von 77 gekochten kleinen Mehlnudeln, Fieberwurm mit 77 Füßen, Tragen von Fieberpäckchen, Gebete, überhaupt unzählige Mittel. Wirf rückwärts einen lebenden Krebs in's Wasser. Ziehe das Hemd verkehrt an, ebenso Binden und Bänder. Wer am grünen Donnerstag oder drei Freitage hintereinander fastet, der ist selbes Jahr von Fieber frei, wer es aber schon hat, dem vergeht es davon. Ebenso wenn man ein Salbeiblatt am Halse trägt, worauf man gewisse Buchstaben schreibt.

Wurm (Panaritium). Tauchen des leidenden Fingers in heißes Wasser, festhalten des Fingers durch einen Andern, (Töden des Wurmes), bis der Schmerz nachläßt, Bekreuzung desselben, beten.

Wurmkrankheit. Knoblauch bei abnehmendem Mond in Milch gesotten, Farrenkraut, Wermuth und Lebkuchen in Bier gekocht als Ueberschlag über den Unterleib.

Zahnschmerz. Bertramswurzel kauen oder ein Stück davon in den hohlen Zahn stecken; Pfeffer, Salz, Nelkenöl in selben gebracht. Aus Sauerteig, Meerrettig, Schießpulver und Salz ein dicker Brei bereitet und hinter das Ohr der leidenden Seite gelegt. Räucherung mit Bilsenkrautsaamen. Schröpfen zwischen Daumen und Zeigefinger, Fußbäder, Reinigen des hohlen Zahnes mit einem Hölzchen, bis er blutet, dann dasselbe vergraben. Binden des kleinen Fingers. Beten gewisser Gebete.

So denkt und handelt das Volk bei seinen Krankheiten.

C. Historische Notizen Auszüge⁵⁷

I. Die Reste der *Teufelsmauer*⁵⁸, oder des *Pfahlrankens*, die *Römerstraße* in der Nähe von Forchheim und andere *Ueberreste* geben die Gewißheit, daß der Bezirk theilweise unter römischer Botmäßigkeit stand und zum niedern Rhatien gehörte.

Die *Teufelsmauer*, deren Erbauer wahrscheinlich Kaiser Hadrian war, was eine auf einem bei Baimerstadt unweit Altmannstein aufgefundenen Steinmonumente befindliche Inschrift zu bestätigen scheint, deswegen Hadrianswall — Vallum Hadriani — genannt und zur Bezeichnung der römischen Gränze (*Limes transdubianus*) dienend, tritt, an der Donau am Haderfleck (*Hadriansfleck*) zwischen Kloster Weltenburg und Hienheim beginnend, östlich von Baimerstadt in den Bezirk, und läuft sodann nördlich von Hagenhill an den Kochberg bei Altmannstein, südlich von diesem Markte, an den Galgenberg bei Sollern, die Schambach aufwärts, an Sandersdorf vorüber unter Schamhaupten über die Strasse dem Köschinger Forste zu, von da an an Zeet (k. L. Kipfenberg), Denkendorf und Dörndorf vorbei nach Gelbelsee und Kipfenberg u. s. w., nachdem sie bei Sandersdorf einen Zweig in nördlicher Richtung abgegeben hat. Der Wall wird auf der Nordseite in einer Entfernung von 12—17 Fuß von einem parallel laufenden, nicht sehr tiefen Graben begleitet, welcher noch theilweise sichtbar ist. Das ist der Pallisadengraben, worin die Gränzpfähle von starkem Eichenholz eingerammt waren. Von diesen Pfählen oder auch von dem Worte Wall hat der Pfahlranken, auch Pfahlrain, Pfahlhecke genannt, seine deutsche Benennung.

Die an der Donau bei Irnsing den Anfang nehmende *Römerstrasse* durchschneidet südlich von Forchheim die äußerste Spitze des Bezirkes und führt von da nach Kösching, Heppberg, Böhmfeld, Pfünz.

Die in der Nähe von Schamhaupten allenthalben sich vorfindenden *Grabhügel* und *Verschanzungen*, die aufgefundenen *Münzen* und *Geräthschaften*, noch mehr aber die Trümmer eines *alten Burgstalles* mit zerfallenen Thürmen und Gemäuern auf den südlichen Berghängen, aus dessen Umfang von mehr als 400 Schritten man auf die Größe desselben schließen kann, beweisen, daß hier eine *Römerburg*, Castellum ad Scamatiam, gewesen sei, und noch gegenwärtig heißt der Platz, wo das alte Castell gestanden, der *Castell-* oder *Kastelberg*⁵⁹.

⁵⁷ Nur einmal (S. 243) zitiert B. die Vorläuferarbeit von F. X. Mayer (Pfarrer in Pondorf), die er für S. 100—125 oft wörtlich übernahm.

⁵⁸ Limes.

⁵⁹ Reste des Burgstalls Schamhaupten verschwanden erst nach 1908.

Ein breiter Grund zwischen Pondorf und Wolfsbuch, muthmaßlich eine römische Seitenstrasse, jetzt Weidenschaft, heißt noch immer der *Römergrund*.

Im Walde von Pondorf gegen Schamhaupten hin ist eine noch sehr gut erhaltene Schanze mit Wall und Graben, die *Römerschanze* genannt.

In dem Gehölze zwischen Breitenhill und Winden finden sich die sichtbaren *Spuren* eines *Castelles* mit Wall und Graben und von vielen in der Nähe befindlichen Grabhügeln, auf dem *Burgstall* genannt, vor. Einige 100 Schritte westwärts von Pondorf gibt es viele *Grabhügel*, worin zerbrochene Urnen, Waffen u. dgl. gefunden wurden.

Der *alte Schloßthurm* zu Altmannstein *, aus massigen Bruchquadern auf einem hohen Felsen erbaut, verräth durchaus römischen Ursprung und stammt aus der Zeit des Kaisers Markus Aurelius, der auch jenseits des römischen Limes auf deutschem Boden Kastelle und Thürme erbauen ließ. Der Pfahlranken zieht nur einige hundert Schritte südlich vorbei. Der äußere Umfang des Thurmes in runder Gestalt mißt 68 Schritte, die Höhe wohl 140 Fuß. Das um den Thurm in Schutt liegende Mauerwerk, die Wälle und Gräben von weitem Umfang machen es wahrscheinlich, daß hier ein großes römisches Castell zur Beschützung der Reichsgrenze gestanden. Das Zurückgehen der hiesigen Burg in die Römerzeiten begründet auch eine unfern der Teufelsmauer zu Altmannstein aufgefundene Sammlung römischer Münzen. Die Römer nannten diese Burg *ad lapidem*, auch im XII. und XIII. Jahrh. heißt sie in lateinischen Urkunden *ad lapidem* ⁶⁰.

Auch der *Thurm* des *Schlosses* zu *Prunn* und *Mauerreste* zu *Eggersberg* werden für römischen Ursprunges gehalten. Sie mögen wohl im Altmühlthale römische Warten zur Beobachtung der benachbarten nicht unterjochten Germanen gewesen seyn. Ebenso beweisen die erst kürzlich in der *Nähe* von *Riedenburg* nördlich an der Distriktsstrasse nach Dietfurt diesseits der Altmühl aufgefundenen *Urnen*, daß die Römer bis an die Altmühl vorgedrungen seien. In späterer Zeit fiel der Bezirk dem *Chelsgau*, *Chelesgau*, *Kelsgau* und dem *Allagorigau* (Altmühlgau) zu. Zum *Kelsgau*, den Namen herleitend vom *Kelsbache*, an dem der Markt *Pförring* (*Forum*, *Foris*, *Epona* ** *Colonia feronia*, *Municipium feronia*) liegt, gehörten *Forchheim*, *Mindlstetten*, *Hiendorf*, *Hüttenhausen*, *Offendorf* u. s. w.

Geschichtliche Momente einzelner Orte.

Aicholding

Altenburg, jetzt Ober- u. Unterbürg

Altmannstein, mit Schloßruine

Altmünster, . . . an vielen Forellenbächlein . . .

* Nach Hans Weiminger (Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung. 1857. Nr. 208) gehört er nach dem Gepräge seiner Baukunst dem 11. oder 12. Jahrh., nicht aber der Römerzeit an.

⁶⁰ Aufgrund der Quadertechnik hat die spätere Forschung den Schloßthurm mit Weiminger erst in den Anfang des 13. Jhs. gesetzt. Der Name A. erscheint erstmals 1291, die amtliche Herleitung ist irrig.

** *Epona* oder *Hippona* — von ἵππος Pferd — war die Vieh-, besonders Pferdegöttin. Wahrscheinlich stand daselbst ein *Sacellum*.

Arnbuch [nicht Buch bei Riedenburg, sondern laut Entfernungvergleich Arnbuch b. Wolfsbuch gemeint, beide Orte wohl schon von F. X. Mayer vermischt]

Bettbrunn, ... ringsum von Wald (Köschinger Forst) umgeben, mit sehr schöner Kirche und großer Wallfahrt zum göttlichen Salvator ...

Dietfurt (Bayerisch-D.)

Eggersberg, ... Das Schloß mit ausgedehnter Oekonomie und Waldungen ist Eigenthum der Freiherrn von Bassus'schen Familie in Sandersdorf ...

Entenhofen

Forchheim, ... unweit Pfürring, wohin es eingepfarrt ist [hier auch über dieses und seine Römerzeitfunde]

Gumpertshausen

Griesstetten, ... zur Pfarrei Altmühlmünster gehörig ..., die (Dietfurter) Franziskaner versehen sie

Hagenhill, ... hier wie in der Nachbarschaft gibt es oftmalige Hagelschäden. Ein angenehmes Wäldchen in der Nähe, reiner Eichenbestand von wenigstens 500 der schönsten Eichen, ist vor mehr als 30 Jahren verschwunden, damit aber die Noth, die ziemlich groß ist, nicht kleiner geworden ...

Heinsberg

Hechsenacker, ... In alten Zeiten hieß es: „Die vom Acker der Hachs'n trag'n Holz und Gestolln's auf der Krachs'n“ ... nach 1728 gingen die (Eisen-) Gruben und Gewerke wieder ein, in denen jetzt wieder, jedoch etwas schwach geschafft wird ⁶¹. ... Die Gebäude und Realitäten wurden später an eine Herrn von Stransky und von diesem an den Augsburger Wechselherrn von Weidenbach verkauft.

Hinzenhausen, Neuenhinzenhausen ... Das Schloß ... wurde im heurigen Jahre (1861) abgebrochen, wodurch das Schambachthal eine ihrer Zierden verlor.

Jachenhausen, ... Die Schiefersteinbrüche in der Nähe werden seit langem ausgebeutet ⁶².

Neuenkehrsdorf, ... an der Altmühl, mit einem Eisenhammer und einer Waffenfabrik ...

Laimerstatt, ... Das Collegiatstift zur alten Kapelle in Regensburg war hier zehentberechtigt und besitzt in der Nähe eine bedeutende und gut bestellte Waldung, Saulach genannt ... ⁶³.

Lobsing (Lobesingen, Lobesing)

Meyhern mit (Ruine) Flügelsberg ... durch die allgemeine Säkularisation wurde die Hofmark Meihern Staatsgut.

Mendorf (*Mandorf*), ... Die Kirche ... Familien-Begräbniß der Bassus ...

M. ist die Geburtsstätte des berühmten Componisten Johann Simon Mayr, welcher der italienische Mozart genannt wurde ... Der Gutsbesitzer Max Freiherr von Bassus zu Sandersdorf ließ diesem „Stern erster Größe am

⁶¹ Eisengruben Hexenagger.

⁶² Schiefersteinbrüche Jachenhausen.

⁶³ Das Stift Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle entging der Säkularisation und besteht bis heute.

musikalischen Himmel Europas“ eine steinerne Gedenktafel errichten, welche am 19. September 1857 unter entsprechenden Feierlichkeiten am dortigen Schulhause aufgestellt wurde ...⁶⁴

Mindlstetten

Mühlbach

Nusshausen ... Der Eisenhammer daselbst ... ist vor 20 Jahren eingegangen.

Offendorf (Ober- und Unter-)

Payrsdorf mit Keilsdorf

Pondorf, ... In der Nähe bei der Ortschaft Winden bricht (man) schwarzgraue Thonerde, die von den Hafnern der Gegend und von der Steingutfabrik (Kannenbäckerei) in Sandersdorf verwendet wird ...

Prunn, ... Unterhalb liegt auf einer steilen Felsenwand Schloßprunn ...

Der an der südlichen Schloßmauer angebrachte Schimmel, die weiße Gurre⁶⁵ im rothen Felde, ist das Wappen derer von Frauenberg von Haag. An diesen sich bäumenden Schimmel knüpft sich die Volkssage, ein alter Ritter, der auf Prunn seßhaft war, habe sich entschlossen, in der Art sein Erbe unter drei Söhne zu theilen, daß wer auf einem Wettritte bis Ritenburg und zurück der Erste würde, dieses Bergschloß haben sollte, der Zweite sollte das Schloß im Thale, wo nun Nußhausen steht, bekommen und der Dritte durch Geld zu-friedengestellt werden. Der Jüngste mit seinem Schimmel gewann das Schloß und ließ aus freudiger Anerkennung sein getreues Roß abconterfeien. (Ein auf diese Sage bezügliches Gedicht in altdeutscher Form: „Dem weißen Gurre zu Prunne“ von Rector Mützl im Abendblatte zur Neuen Münchener Zeitung Nr. 53, 1856). ...

... (Ein 1575 hier entdecktes) Manuscript enthielt das Nibelungenlied und befindet sich nunmehr als Prunner-Münchener Codex desselben in der K. Staatsbibliothek in München⁶⁶. ...

Riedenburg (Ritenburg), ... mit dem Schlosse Riten-(Felsen-)Burg, auch Rosenburg genannt, weil die Grafen von Ritenburg drei Rosen im Wappen führten ...

1847 wurde ein Distrikts-Krankenhaus errichtet⁶⁷. 1860 am 15. Oktober wurde das neugebaute Filialkloster der Clarissinnen von Regensburg den Frauen feierlich übergeben und ihnen zugleich die weibliche Jugend zum Unterrichte

⁶⁴ Simon M. (1763—Bergamo 1845) war Opernkomponist und Lehrer Donizettis. Die Harfe im Wappen des Altlandkreises Riedenburg sollte sowohl an Minnesänger auf der Rosenburg als an ihn erinnern.

⁶⁵ Gurre = schlechtes Pferd oder Stute. Vgl. H. Steinberger, *Der Prunner Schimmel*, Oberpfalz 1923.

⁶⁶ Die berühmte Münchener Nibelungenhandschrift A wurde in Schloß Hohenems/Vorarlberg gefunden.

⁶⁷ Das Riedenburger Krankenhaus war zunächst Armen- und Krankenhaus.

In Bayern wurde im 19. Jh. die Anzahl der Krankenanstalten laufend vermehrt. Diese dienten in überwiegendem Maß der Aufnahme und Versorgung kranker Dienstboten, Gesellen, Armer und Ortsfremder, die nicht in einer Familie versorgt wurden. Außerhalb der größeren Städte richteten seit 1833 die Gemeinden ganzer Landgerichtssprengel (Distriktgemeinden) gemeinsame Krankenanstalten ein, wobei es sich zunächst meist nur um einige Zimmer im Zentralort des Bezirks handelte.

und zur Erziehung überwiesen. Mit der Elementarschule eröffneten dieselben zugleich ein Pensionat ⁶⁸.

Tachtenstein, auf einer sehr hohen Felsenspitze gelegen, . . .

Sandersdorf, . . . mit einem alterthümlichen Schloße auf einem Bergvorsprunge in altdeutschem (fälschlich [von F. X. Mayer] gotisch genannten) Baustyle . . .
. . . Max Freiherr von Bassus, . . . K. Kammerherr und Landtags-Abgeordneter — welcher den zweiten Felsenkeller baute, ein allgemein geachteter Charakter, starb am 8. April 1858 zu Augsburg und liegt gleichfalls in Mendorf. Seit 1831 befindet sich in Sandersdorf eine Steingutfabrik (Kannenbäckerei), welche ihr Material theils aus den Thongruben in den Flurbezirken Winden und Pitz (k. L. Kipfenberg), theils aus der Gegend von Abensberg bezieht. In der neueren Zeit ist ihr Betrieb durch die Fertigungen von Röhren für Wasserleitungen und Aborte nach Außen ein ziemlich schwunghafter.

Schambach

Schamhaupten, . . . Hier entspringt dieses Flüßchen, welches auf der kurzen Strecke von seinem Ursprunge bis nach Ritenburg 23 Mühl- und Wasserwerke treibt, die Wiesen wässert und Forellen der besten Art liefert . . .

Sollern

Staadorf

Tettenwang

Thann

Wildenstein, . . . mit Schloß

. . . Einer seiner (Graf v. Taufkirchens) Nachkommen verkaufte es 1826 an Elias v. Ritter, Großhändler und Banquier in Regensburg. ⁶⁹

Wolfsbach, . . . In der ältern Zeit soll es hier und in der Umgebung einen großen Menschenschlag gegeben haben, wovon jetzt nichts zu bemerken ist . . .

Zell

Der Bezirk enthält folgende Pfarrsprengel und Gemeindebezirke

a) Kirchliche Gemeinden ⁷⁰

a. Der Diöcese *Regensburg*

1. Pfarrei Altmühlmünster

mit Altmühlmünster, Deising, Arnstorf, Hallnhausen, Griesstetten, Einsiedel, Eckmühl, Flügelsberg, Meihern, St. Gregor, Blauhof, Fischhof, Martlhof, Harlanden wurde i. J. 1837 ausgepfarrt und der Pfarrei Eggersberg zugetheilt
Schulexpositor Thann

Seelenzahl
1836 1859

889 865

⁶⁸ Das Franziskanerkloster Riedenurg eröffnete nach dem Regensburger Diözesanschematismus 1861 mit 3 Chor- und Schulfrauen und 2 Laienschwestern.

⁶⁹ E. v. Ritter jun., geadelt als Ritter auf Wildenstein 1826.

⁷⁰ Eine evangelische Kirchengemeinde im Landgerichtsbezirk gab es nicht. 1871 zählte Riedenurg erst 12, Dietfurt 3 evangelische Einwohner (ev. Pfarrei Ingolstadt).

2. Pf. Betbrunn mit Betbrunn und Weissendorf (k. L. Ingolstadt)	208	249
3. Pf. Eggersberg mit Ober- und Unter-Eggersberg, Georgenbuch und Har- landen	138	196
4. Pf. Hagenhill mit Hagenhill und Grashausen	288	309
5. Pf. Hienheim (k. L. Kelheim N. B.) Parzelle Laimerstadt mit Ried	248	266
6. Pf. Jachenhausen mit Jachenhausen, Perletshofen, Gundlfing, Oberhofen, Ried, Hattenhofen, Dieterzhofen, Schaitdorf, Otterzhofen, dann Abbertshofen und Thonlohe (beide k. L. Hemau)	942	949
7. Pf. Lobsing mit Lobsing, Imbet, Schwabstetten, Tettenagger, Hüten- hausen, Ober- und Unteroffendorf	668	762
8. Pf. Mindlstetten mit Mindlstetten, Hiendorf und Harlanden (k. L. Ingolstadt)	377	409
9. Pf. Mühlbach mit Mühlbach, Schweinkofen, Wildenstein und Oedhof	348	382
10. Pf. Pförring (k. L. Ingolstadt, O. B.) Parzelle Forchheim, Beneficium	168	211
11. Pf. Pondorf ⁷¹ mit Pondorf, Breitenhill, Megmannsdorf, Neuses, Weiden, Stößenhof und Weiher	616	662
12. Pf. Schambach mit Riedenburg, Aicholding, Buch, Echendorf, Echenried, Frauenberghausen, Grub, Haidhof, Hexenagger, Kohlmühle, Neuenkehrsdorf, Ottersdorf, Lindtlhof, Expositur Rieden- burg, zwei Beneficien	1664	1891
13. Pf. Schamhaupten mit Schamhaupten, Sanderstorf, Hützmühl, Schafshill, Than- hausen, Viermühlen (zur Hälfte) und Dolnhof	770	744
14. Pf. Sollern mit Sollern, Altmannstein, Biber, Mendorf, Steinsdorf, Neun- hinnenhausen, Berghausen, Hattenhausen, Viermühlen (zur Hälfte), Schermühle, Blumenthal, Hanfstinglmühle, Vieh- hausen, Kollerhof, Landerhof, und Althexenagger zwei Beneficien, eines in Altmannstein, das andere in Mendorf	1356	1806
15. Pf. Tettenwang mit Tettenwang, Leistmühle, Bruckhof und Ziegelstadt	294	294
16. Pf. Wolfsbuch mit Wolfsbuch	271	275

⁷¹ Das Besetzungsrecht für die Pfarrei P. hatte die Universität Ingolstadt, dann München.

17. Pf. Zell Mit Zell und Mühltahl	230	230
18. Expositur Irnsing (k. L. Abensberg, N. B.) der Pf. Hienheim (k. L. Kelheim, N. B.)	—	89
19. Expositur Prunn der Pf. Essing, (k. L. Kelheim) mit Prunn, Schloßprunn, Baiersdorf, Keilsdorf, Nußhausen, Einthal und Pillhausen (Kasthof)	366	473
b. der Diözese <i>Eichstädt</i>		
1. Pf. Breitenbrunn (k. L. Hemau) Parzelle Premetshofen mit Eismannsdorf und Schmidhof	121	144
2. Pf. Dietfurt mit Dietfurt, Haas, Herrnhäuser und Herrnmühl, Ein Beneficium	980	1061
3. Pf. Eutenhofen mit Eutenhofen, Predlfing, Gundelshofen, St. Bartlmä, Hahof, Pestenrain, 4 Mühlen im Paarleuthenthale und (im k. L. Hemau) Ergertshofen, Wolfertshofen, Waltenhofen, Leutershofen und Oedenhaid	52	560
4. Pf. Gimpertshausen mit Gimpertshausen und Hehes- oder Erbmühle	287	233
5. Pf. Hainsberg mit Hainsberg, Malerstetten, Höbersdorf, Mitteldorf, Mutten- hofen und Stetterhof	357	355
6. Pf. Kirchbuch (k. L. Beilngries M. F.) Parzelle Arnbuch		
7. Pf. Staadorf mit Staadorf, Ober- und Unterbürg, Papiermühle, Wimpessing und Voglmühle	345	345
b. Politische Gemeinden		
a. Magistratische Gemeinde		
Stadt Dietfurt	961	1044
b. Landgemeinden		
1. Markt Altmannstein mit Blumenthal, Landerhof und Scheer- mühl	608	723
2. Markt Riedenburg mit Eicholding, Grub, Haidhof, Lintlhof, Neuenkehrsdorf	929	1324
3. Altmühlmünster mit Ambergerhof, Eckmühl, Laubfeld und Mühlthal	122	147
4. Baiersdorf mit Keilsdorf	205	220
5. Berghausen	134	134
6. Betbrunn	145	190
7. Breitenhill	102	105
8. Buch mit Schambach	174	159
9. Deising mit Fischhof und Martlhof [wohl abgegangen]	111	109
10. Echendorf mit Echenried und Kohlmühl	144	142

11. Eggersberg mit Georgenbuch, Harlanden und Oberhofen	249	239
12. Leutenhofen	118	122
13. Forchheim	188	211
14. Gumpertshausen mit Erbmühl	277	232
15. Griesstetten mit Arnsdorf, Einsiedl, Hallhausen, Weiherhaus	205	222
16. Hagenhill	290	295
17. Hattenhausen mit Frauenberhausen	117	125
18. Hainsberg mit Mitteldorf	119	124
19. Hexenagger mit Neumühl und Ottersdorf [wohl abgegangen]	250	212
20. Hiendorf	109	133
21. Hüttenhausen mit Tettenagger	146	162
22. Jachenhausen mit St. Ursula	185	204
23. Laimerstadt mit Ried	157	266
24. Lobsing mit Birkenbrunn	302	353
25. Malerstetten mit Höbersdorf und Stetterhof	182	174
26. Meihern mit Flügelsberg und St. Gregor	179	209
27. Mendorf mit Biber	305	315
28. Mindlstetten mit Grashausen	247	289
29. Mühlbach mit Oedhof und Schweinkofen	287	298
30. Neuenhinzenhausen mit Viermühlen	147	189
31. Offendorf mit Oberoffendorf, Stockau und Weiherhaus	123	138
32. Otterzhofen	146	138
33. Perletshofen mit Gundlfing und Haidhof	210	198
34. Pondorf mit Stonzendorf und Weiherhaus [wohl abgegangen]	264	315
35. Predlfing mit Gundelshofen und Pestenrain	117	153
36. Premertshofen mit Eismannsdorf und Schmidhof	130	144
37. Prunn mit Schloßprunn, Einthal, Nusshausen und Pillhaufen	256	253
38. Sandersdorf mit Untersandersdorf und Hützmühl [wohl abgegangen]	225	265
39. Schafshill mit Thonhausen	220	222
40. Schaitdorf mit Dieterzhofen, Hattenhofen und Ried	185	179
41. Schamhaupten mit Dolnhof	252	217
42. Schwabstetten mit Imbath	182	223
43. Sollern mit Kollerhof, Racklhof und Viehhausen	109	119
44. Staadorf mit Muttenhofen, Voglmühl und Wimpessing	170	179
45. Steinsdorf	264	296
46. Tettenwang mit Althexenagger, Bruckhof, Hanfstinglmühl, Leistmühl und Zieglstadl	302	286
47. Thann	180	175
48. Unterbürg mit Oberburg und Papiermühl	203	211
49. Wildenstein mit St. Bartlmä, Hahof, Haas und Paarleuthen	146	156
		321

50. Winden mit Megmannsdorf und Neuses	206	241
51. Wolfsbuch mit Arnbuch	369	416
52. Zell mit Blauhof	260	252

II. Früher, in Zeiten lange währender Kriege verkümmerte die Bodencultur, allenthalben geben die in Wäldern vorfindlichen Bifänge davon Zeugnis. In neuerer Zeit werden in Folge der lockenden hohen Holzpreise und weil der Ludwigs-Canal den Holzhandel begünstigt, die Waldungen — leider nicht forstwirtschaftlich — sehr gelichtet, selten jedoch wieder aufgeforstet, bisweilen als Oedung liegen gelassen, oft zu Ackerland umgearbeitet. Der Holzreichtum der hiesigen Gegend hat dadurch eine bedeutende Einbuße erlitten.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden in der Gegend von Hagenhill, Lobsing, Mendorf, zwischen Mindelstetten und Hüttenhausen und gegen Weißendorf (k. L. Ingolstadt) bedeutende Sümpfe ausgetrocknet.

Nach Stolz (Walther, Topische Geographie v. B., S. 180) geht aus verschiedenen Umständen hervor, daß vormals ein großer Strom von Süden her — nemlich die Donau — in das heutige Altmühlthal an — und in demselben, von Dollnstein ab, über Kelheim wieder in's heutige Donauthal zurückgeströmt sey. Die Donau selbst bahnte sich erst später, als nemlich der Durchbruch bei Weltenburg schon stattgefunden hatte und der großen See, welchen wir heut zu Tage das Donau-moos nennen, größtentheils abgelaufen war, zwei Wege aus ihrem damaligen Rinnsal, den einen noch bestehenden durch die Höhe zwischen Stepperg und Neuburg, den andern am Schutterberge, woraus jetzt die Schutter, gleichsam als Ueberrest der alten Donauströmung abfließt. Der Canalisirung der Altmühl, welche als Fortsetzung des Ludwigs-Donau-Main-Kanales, der 1836 begonnen und am 25. August 1846 eröffnet wurde, bei Dietfurt an der Gränze des Kreises und Landgerichtes beginnt, geschah bereits früher Erwähnung. Die berühmten Altmühlkrebse haben auf dieser Stromstrecke ihren alten Ruf verloren, wie auch seitdem die Fischzucht sehr abgenommen hat.

III. Von Wildbächen und Salzquellen ist nichts bekannt, jedoch nahe der Gränze in Manching (k. L. Abensberg) bei Forchheim findet sich ein sog. Stinkbrunnen (Schwefelquelle). Die Bergwerke sind bereits besprochen. Die hie und da in den Waldungen vorfindlichen Schlackenhaufen verdanken nach dem Dafürhalten des Herrn Oberbergrathes Gumbel importirten Eisenerzen ihr Entstehen.

IV. Die derzeitige Bewirthschaftung der Felder ist alt. Wein wurde nicht gebaut. Obst- und Gartenbau förderten die Mönche. So zeichnet sich Betbrunn noch immer durch seine trefflichen Obstsorten aus.

Die Anpflanzung der Lerche scheint diesem Jahrhundert anzugehören, denn ihr Alter reicht nicht über 60 Jahre hinauf.

Die Giftgewächse, wie sie bereits bei den Naturprodukten aufgeführt wurden, stellen sich folgendermaßen zusammen: [. . .]

V. Alte Leute erinnern sich noch, daß im benachbarten Hienheimer Forste ein Luchs (Felis Lynx) erlegt worden sey.*

Das Wildschwein (Sus scropha) und der Edelhirsch (cervus elaphus), die früher häufig angetroffen wurden, sind im Freien verschwunden.

* In Buch heißt ein Brunnen der Wolfsbrunnen. Derselbe soll in alten Zeiten eine Wolfsgrube gewesen seyn um darin Wölfe zu fangen.

Zu den jagdbaren Thieren zählen jetzt:

Raubthiere: Fuchs (*Canis vulpes*), Wildkatze (*Felis catus*), Dachs (*Meles taxus*) großes und kleines Wiesel (*Mustela Erminea et vulgaris*), Haus- und Edelmarder (*M. foina et martes*), Iltis (*M. putorius*), Fischotter (*Lutra vulgaris*);

Raubvögel: Uhu (*Bubo maximus*), Waldkauz (*Ulula aluco*), grauer Reiher (*Ardea cinerea*) als Strähvogel, Taubenhabicht (*Artur palumbarius*), Sperber (*A. nisus*), Gabelweihe (*Milvus regalis*), Wanderfalke (*Falco peregrinus*), Strähvogel, Thurmfalke (*F. Tinnunculus*), Bussard (*Buteo vulgaris*);

andere jagdbare Thiere: Hase (*Lepus timidus*), Reh (*Cervus capreolus*)

Vögel: Kramertsvogel (*Turdus pilaris*), Ringeltaube (*Colomba palumbus*), Hohлтаube (*C. oenas*), Rebhuhn (*Perdix cinerea*), Wachtel (*P. coturnix*)

einzelnen: kleine Becassine (*Ascalopax gallinula*), Waldschnepfe (*Scolopax rusticala*), Wachtelkönig (*Cren pratensis*);

sehr einzeln: Blaßhuhn (*Fulica atra*), Rohrhuhn (*Gallinula chloropus*) bei hartem Winter Singschwan (*Cygnus musicus*) einzeln, Stockente (*Anas boschas*) auf der Altmühl und Schambach.

VI. Die Wohnhäuser waren von Holz, die Wohnstube klein und niedrig, meistens nicht gebrettert, sondern deren Boden mit Lehm belegt, die Fenster sehr klein, das Dach mit Stroh gedeckt. Die Nahrungsmittel lieferte der Acker, das gezogene Vieh, von dem man sich nur die Milch zunutzemachte, wanderte zum Metzger. Als Lagerstätte diente der Stubenboden, mit Stroh (Jakobi-Federn) belegt, oder man genoß des Schlafes auf diesem in der Himmelbettstatt, wobei man sich mit einer Decke, die schwach (deswegen Haut genannt) mit Hühnerfedern gefüllt war, bediente. Mit den Gänsefedern machten die Landleute erst später Bekanntschaft. Auch der Heuboden war eine beliebte Lagerstatt. Der Ausdruck Haut, der auch auf unsere Tage übergegangen ist, rührt unzweifelhaft von der Zeit her, wo Thierhäute zur Bedeckung des Körpers dienten.

VII. Die Hauptbeschäftigung war der Ackerbau. Von Gewerben waren nur diejenigen thätig, welche der Befriedigung der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse dienten. Da nur solche Stoffe, welche selbst producirt wurden, zur Bekleidung verwendet wurden, so waren diejenigen Gewerbe, welche sich mit Verarbeitung derselben — mit Flachs und Wolle — beschäftigten, gut bestellt, so die Weber, Zeugmacher, Lodner. Diese, welche Wollenstoffe, als Flanell etc. fertigten, waren besonders in Dietfurt vertreten und nährten sich gut, jetzt kümmerlich, obgleich ihre Zahl zusammengeschumpft ist ⁷². Zum Handel war der Bezirk nicht angethan. Die Nürnberger-Salzbürger-Strasse, welche den südwestlichen Theil durchstrich, diente mehr dem Transit.

VIII. Die Volksbräuche, Sprach-Idiome, Vergnügungen etc. wurden früher gewürdigt, Idiotismen einzelner Ortschaften kommen nicht vor.

⁷² Js. v. Hazzi, Statist. Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern 4/2 (1809) 210 hatte über das Gericht Riedenburg bereits geschrieben: „Die Gewerbe schlafen alle. Man verkauft etwas Holz, Getreide und Heu und schleppt sein Leben mühselig fort. Der Markt Riedenburg ist klein, schmutzig und arm. Die Professionisten leben von einem Tag auf den anderen, selbst die fünf Brauer stehen schlecht, da die Hauptbrauereien in den Händen adelichen Güterbesitzer sind.“ Vgl. auch Grenz-, Güter- und Volksbeschreibungen der Lg. Riedenburg 1538—1696 und Dietfurt 1520—1789 in Hauptstaatsarchiv, Kur-bayern Geh. Landesarchiv 1170 v. 1033.

IX. Vor Austrocknung der Sümpfe in Hagenhill, Lobsing, Mendorf etc. soll das Klima daselbst sehr ungesund und die Sterblichkeit sehr große gewesen seyn. Die Pest, welche von 1611—1649 Bayern heimsuchte, richtete auch im Bezirke ihre Verheerungen an, wie davon in der Ortsgeschichte Meldung geschah.

Im Jahre 1854 trat in Hexenagger die Cholera epidemisch auf. Der erste Krankheitsfall ereignete sich am 5. Oktbr., der letzte Zugang fand am 23. Oktbr. statt. Von 18 Erkrankten starben 13.

X. Die kirchlichen Verhältnisse etc. sind an geeigneten Orten besprochen.

XI. Der Bezirk hat zahlreiche und nicht unbedeutende Stiftungen für Arme. Besonders erwähnenswerth ist in dieser Hinsicht die sog. Labo'sche Spende. Sie kommt dem südlichen Theile mit 120 fl. jährlich zu Gute. Von Nicolaus, dem letzten Grafen von Abensberg gestiftet, bestand sie ursprünglich in der jährlichen Reichnis von 81 Schfl. 4 Mz. Korn und 17 Stück Rindvieh. Unter der Regierung des Churfürsten k. k. Maximilian III. i. J. 1773 wurde sie in eine jährliche Geldspende von 960 fl. abgeändert und in dieser Summe bis 1778 incl. an bedürftige Arme, die nicht über 4 Stunden von Abensberg entfernt wohnten, vertheilt. Durch Allerh. Rescript v. 19. Decbr. 1801 erhielt diese Stiftung die zweckmäßige Bestimmung, daß 600 fl. zur Verbesserung der Schulen und 360 fl. zur Unterstützung wahrer, armer, kranker Personen und verwaisten Kinder in den ehemaligen Gerichten Abensberg und Altmannstein jährlich verwendet werden und von obigen Beträgen 200 fl. auf die Schulen und 120 fl. auf die Armen des letztern nunmehr mit dem k. Landgerichte Riedenburg consolidirten Gerichtsbezirkes treffen sollten. Durch Erschließung der K. Regg. Kammer der Finanzen, v. 24. Juli 1818 wurde das k. Rentamt Riedenburg beauftragt, die durch Allerh. Rescr. vom 6. August 1813 als Passiv-Reichniß auf die Riedenburg'schen Rentengefälle angewiesene Loboschen Spende pr. 120 fl. für die Armen und pr. 200 fl. für den Unterrichtszweck, vom Etatsjahre 1817/18 anfangend, an das K. Landgericht Riedenburg zu verabfolgen, nachdem die Administration der Kuralfonds für beide Zwecke der Distrikts-Stiftungs-Administration Abensberg abgenommen und dem k. Landgerichte zugewiesen worden sey. Nach dem die Leistung der fraglichen Spende seitens des Staates v. J. 1779—1800 unterblieben war, so wurde vermöge Allerh. Rescr. v. 18. April 1818 für den Entgang jener Leistung die Auszahlung eines Entschädigungskapitals von 21 120 fl. in 4% Staatsobligationen und zwar eine Obligation zu 14 080 fl. für die Local-Armenanstalten des vormaligen Gerichts Abensberg und einer zweiten Obligation ad 7040 fl. für die Local-Armenanstalten des vormaligen Gerichtes Altmannstein bewilligt. Die Vertheilung des letztern Kapitals auf die beiden Zwecke wurde gemäß Reggs. Entschlg. v. 7. Novbr. 1822 in der Art genehmigt, daß hievon 4400 fl. dem Schul- und 2640 fl. dem Armenfonde zugewiesen wurden. An dieser Spendenstiftung participiren als ehemals dem Pfliegerichte Altmannstein angehörig, die Ortschaften Arnbuch, Birkenbrunn, Deissing (k. L. Ingolstadt) Hagenhill, Hiendorf, Hüttenhausen, Laimerstadt, Lobsing, Ried, Schafshill, Sollern, Schwabstetten, Tettenwang, Tettenagger, Viermühlen und der Markt Altmannstein. Die jährliche Vertheilung der Armenspende pr. 120 fl. liegt einem von den beteiligten Gemeinden gebildeter Ausschuß nach Maßgabe des Bedarfes und der Bevölkerung ob.

In Riedenburg besteht eine Leprosenstiftung, woraus sich ableiten läßt, daß auch der Aussatz, obgleich thatsächliche Belege fehlen, im Bezirke herrschend gewesen sey.

Dietfurt erfreut sich der sog. reichen Almosen-Stiftung (neben der sog. armen) und einer Spital-Stiftung. Der Stifter der erstern i. J. 1545 durch Ablassung eines halben Gartens, von 100 fl. in Geld und Anfallen einiger Geldschulden ist der Franziskaner-Mönch Andreas Dachhauser. Zweck dieser Stiftung ist die Unterstützung dürftiger Hausarmen, dann Unterstützung der nothdürftigsten und ärmsten Personen und hilflos Kranken, welcher Verbindlichkeit von Seite des Magistrates auch bisher gewissenhaft nachgekommen wurde.

Der Fundator der Spitalstiftung ist nicht bekannt, wie auch über den Stiftungszweck eine Urkunde nicht mehr vorhanden ist. Die ältesten Rechnungen, welche mit dem Jahre 1675 beginnen, lassen entnehmen, daß daselbst abgehauste oder sonst verunglückte Bürger, alte, gebrechliche und verarmte Gemeinde-Angehörige, arme, ob dachlose, Kranke und erkrankte daselbst befindliche oder wandernde Handwerksburschen und Dienstboten Aufnahme zu finden und Wart und Pflege zu beanspruchen haben, — was in vorkommenden Fällen auch bisher geschehen ist. Die einzige Apotheke des Bezirkes ist die in Riedenburg, dieselbe besteht seit 1830.

Von den Schulen wurde geeigneten Orts das geschichtlich Bekannte angeführt.

XII. Juden scheinen nur in Riedenburg gesessen zu haben ⁷³. Da in Töging viele Judenfamilien ansässig waren, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß von ihnen ein lebhafter Verkehr mit dem benachbarten Dietfurt unterhalten wurde. Von Judenverfolgungen ist nichts bekannt.

⁷³ B. Z. Ophir - F. Wiesemann, Die jüd. Gemeinden in Bayern 1918—1945, 1979, nennt im Lg. auch vorher nichts. In Riedenburg 1871: 2 Juden.

